







~~H. L. 753. a.~~

~~Hirt lit part Poeseos. 1672. a.~~
~~l 3. c. v.~~

Aut. or. 5730

Latifi

<36632926960013

<36632926960013 

Bayer. Staatsbibliothek

L A T I F I

oder

Biographische Nachrichten
von vorzüglichen türkischen Dichtern,
nebst einer Blumenlese aus ihren Werken.

Aus dem Türkischen

des

MONLA ABDUL LATIFI

und des

ASCHIK HASSAN TSCHELEBI.

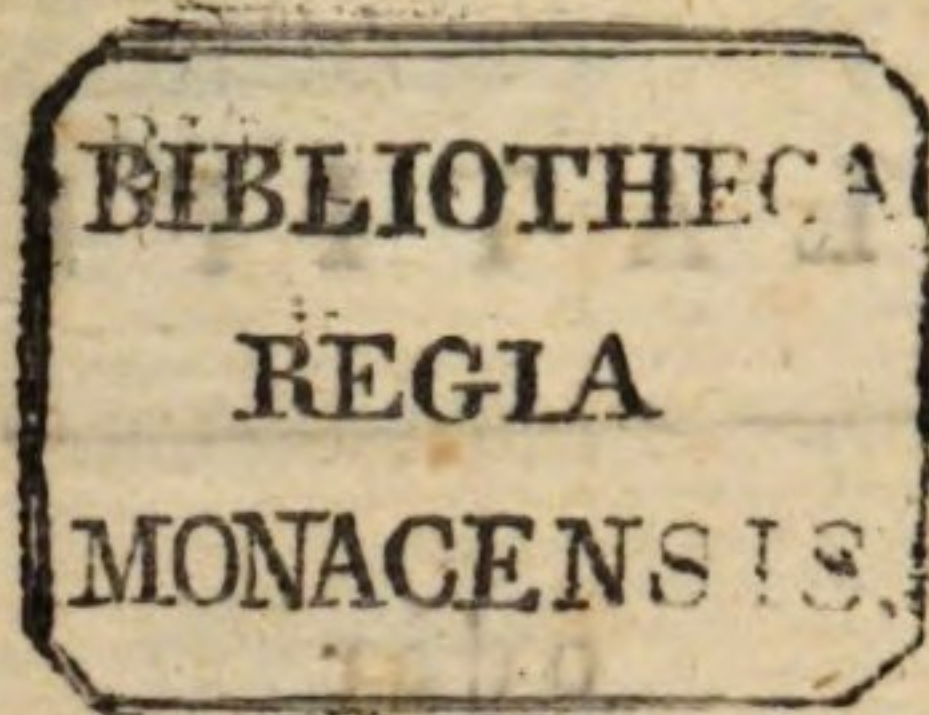
übersezt

von Thomas Chabert.

.....

ZÜRICH,

BEI HEINRICH GESSNER 1800.



Il più bel fior ne colse.

Petrarca.

Vorbericht des Uebersetzers.

Mehrere in den morgenländischen Sprachen bewanderte Schriftsteller haben in ihren Nachrichten über asiatische Dichtkunst das gelehrte Europa mit den Arabern und Persern bekannt gemacht, und sich begnügt, rühmlich, aber äußerst oberflächlich und flüchtig, der türkischen Dichterwerke zu erwähnen. — Die Fortschritte, welche eine oft unter rohen Völkern blühende Kunst bei den Türken machte, blieben daher so unbekannt, als die Begriffe unrichtig waren, welche man vor d'Ohsson's *Tableau de l'Empire Ottoman* von ihrer Religion, ihren Sitten, und ihrer Staatsverfassung hatte.

Doch hätte vielleicht längst schon in beiden Rücksichten eine mächtige Nachbarin mehr Aufmerksamkeit verdient; diese grosse Nation Asiens, welche auf den Trümmern des Chalifats und des griechischen Kaiserthums eine der größten Monarchien der Welt stiftete, durch die ausgebildete Sprache des erhabensten arabischen Gedichts, des Korans, und durch des Hafi's melodische Töne ihre biegsame tatarische Mundart bereicherte, und bald im Stande war, in meh-

rern Theilen der Wissenschaften, und vorzüglich in der schönen Kunst, die unterjochten Völker, wie Lateiner die Griechen, glücklich nachzuahmen, und manchmal zu übertreffen.

Gegenwärtige Uebersetzung mag als ein kleiner Versuch dienen, diese Lücke unsrer Literaturkenntnisse auszufüllen, und Liebhabern exotischer Blumen den bisher beinahe ungebahnten Weg zu einer reichhaltigen Quelle der bilderreichen orientalischen Dichtkunst zu weisen. *)

In dieser Absicht hat man geglaubt, mit dem ersten Jahrhundert der gebildeten türkischen Sprache anfangen, und hierzu den aus Jones bekannten Biographen Latifi **), und seinen Zeitgenossen Aschik Hafsân benutzen zu sollen ***); zwei noch heute bei den Türken

*) Et profecto inprimis desideraretur liber de Poetarum asiaticorum vitis; cujusmodi opus cum utilissimum, tum etiam, ob novitatem, jucundissimum fore puto. Et laudandum foret propositum, tot eximios viros, ac miris ingeniis præditos in novam lucem, et quasi vitæ integrationem revocare. Jones, Poet. Asiat. Comment.

**) Jones nennt ihn unrichtig Lutfi.

***) Hier folgen die Titel ihrer Werke: Teskere-tusch-Schuara we tebsæretun-Nusema li Monla Abdul Latifi el Kastamunij. Von diesem Werke befinden sich in der gewählten Sammlung orientalischer Manuscripte des würdigen Direktors der k. k. orientalischen Akademie, Herrn

sehr geschätzte Schriftsteller, welche von den ältesten Dichtern Nachricht geben, und aus ihren größtentheils verlornen Werken *) einige Früchte ihrer Musen der Vergessenheit entrissen haben.

Man hätte gewünscht, zugleich auch aus dem Ssehi Bej, dessen Latifi und Aschik Hafs an erwähnen, aus dem von Jones angeführten Subdetusch-Schuara, oder Sammlung der besten türkischen Gedichte, und endlich aus Hafs an Tschelebi Kanali Sades etwas spätherm, aber (nach Hadschi Kalfas Urtheil) an Reichhaltigkeit und guter Wahl alle übrigen Biographien übertreffenden Werke zu schöpfen. Allein, der Uebersetzer war nicht so glücklich, selbst in Konstantinopel, wo er diese Werke in allen türkischen Buchläden auffuchen ließ, das geringste Manuscript von denselben zu finden.

Zwar wird man schwerlich den Namen eines türkischen Dichters, der vor 1546. lebte, bei

Probst v. Höck, zwei Exemplare, deren Gebrauch der Uebersetzer der Güte dieses um die orientalische Litteratur so sehr verdienten Mannes verdankt. — Teskeretusch-Schuara we meschajrus-Surefa li Aschik Hafs an Tschelebi. Die k. k. Bibliothek besitzt ein sehr correctes und gut erhaltenes Exemplar dieses hier benutzten Werks.

*) Man weiß, daß erst im Jahr 1726. eine türkische Buchdruckerei in Konstantinopel eingeführt wurde.

Latifi, und noch weniger bei Aschik Hafsan vermissen; da letzterer von 410 Dichtern Notiz enthält, worunter nur 158. auch in erstem, nebst 132 andern, vorkommen; so daß beide Biographen zusammen ein Verzeichniß von 542 Dichtern enthalten, welche (einige Schejche ausgenommen) von 1421. bis 1546. in einem Zeitraum von 125 Jahren gelebt haben *).

Der Uebersetzer hätte gewünscht, aus andern Hilfsquellen den manchmal seichten Nachrichten Latifi's und Aschik Hafsan's, der Unbestimmtheit ihrer Urtheile, dem Mangel an chronologischer Ordnung, und besonders der Sparsamkeit der aus den Werken aufgestellten Dichter oft unglücklich gewählten Stellen abzuheffen getrachtet. Aber er war durch die Gebrechen seiner Urschriften, und durch sinnverstellende Schreibfehler der Copisten bemüßigt, um dem Leser nicht mit einem unnützen Namen-Verzeichniß unbedeutender Dichter lästig zu fallen, nur aus den von beiden Biographen zugleich erwähnten die vorzüglichsten auszuheben, und ihre Anzahl auf 102. zu beschränken; worunter die im ersten und zweiten Theil Latifi's

*) Man hat das Sterbjahr einiger Dichter, welche im Jahr 1546., als Latifi sein Werk bekannt machte, noch lebten, aus dem Aschik Hafsan, der 10 Jahre später schrieb, nachgetragen.

enthaltenen dreizehn Schejche und sieben Sultane, deren Aschik Hafs an nicht gedenkt, mitbegriffen sind.

In der That gehörten diese Schejche, in sofern sie vor dem Sultan Murad II., vor der Bildung der türkischen Sprache, lebten, und persisch schrieben *), nicht unter die türkischen Dichter. Allein, Latifi scheint bei ihrer Wahl nicht bloß auf die Sprache, sondern auch auf das Vaterland Rücksicht genommen zu haben. Man hat geglaubt, diesen Theil der Urschrift, seines eigenthümlichen Interesse wegen, ganz übersetzen zu sollen.

Aus demselben Grunde, und um die Leser mit der morgenländischen Schreibart näher bekannt zu machen, und ihnen ein Muster der (sich im wesentlichen durchgehends gleichenden) Vorreden und Einleitungen aller türkischen Bücher vorzulegen, hat man Latifi's ganze Vorrede in die Uebersetzung aufgenommen.

Ueberhaupt ist man diesem Schriftsteller in der Eintheilung und alphabetischen Ordnung gefolgt; welches vielleicht nicht geschehen wäre, wenn derselbe, oder Aschik Hafs an, das

*) Welche Sprache an dem Hofe der seldschukischen Türken, die der cultivirten Gesellschaft war: Denn der Grund ihrer Dynastie war die Eroberung des größern Theils von Persien. M.

Geburtsjahr eines jeden Dichters bestimmt angegeben, und hierdurch dem Uebersetzer möglich gemacht hätten, die angeführten Dichter in chronologische Zeitfolge zu reihen *).

Aschik Hafsān's Werk ist hier mit sehr grossem Nutzen gebraucht worden. Es verbreitet grosses Licht über Latīf's unbestimmte Angaben; es erzählt die Begebenheiten genauer und umständlicher, und enthält interessante, auf die Religion und die Sitten der Mohammedaner sich beziehende, Nachrichten und Anekdoten, welche die Aufmerksamkeit des Uebersetzers nicht unterlassen hat, zu benutzen.

Ueberhaupt ist alles, was in beiden Schriftstellern merkwürdig zu seyn schien, nebst den ausgezeichnetsten der aus ihren Werken gewählten Stellen beibehalten, und in die Uebersetzung zusammengeschmolzen worden.

Man hat sich beflissen, in letzterer mit gewissenhafter Treue nicht nur den Inhalt der Urschriften, sondern auch dieselbe Wendung, das sentenziöse der Perioden, die Anthitesen und Wortspiele, und alles, was den Stempel

*) Einigermassen kann man sich durch den Synchronismus der Sultane helfen, welcher bei den meisten bemerkt wird, deren Leben oder Werke würdig schienen, in diesen Auszug aufgenommen zu werden.
M.

anzüglicher Originalität führte, und einer Uebersetzung empfänglich schien, so viel möglich so auszudrücken, wie man glaubte, daß der Verfasser sich deutsch ausgedrückt haben würde. Wenn man sich einige Freiheiten verstattete, lange, verschlungene Perioden zusammenzog, wenn manche leere, aufgedunsene Wiederholung, manches frostige, niedrige, oder mit faunischer Laune geschriebene Gasel oder Kitaa, manchen Vers, dessen Werth in einem kalten Wortspiele bestand, oder durch den Schall des Sylbenmaasses und Reims nur das Ohr füllte, weggeblieben ist *), so geschah es nur, um nicht mit unbefriedigenden Mitteldingen zu ermüden, um den Sinn des Dichters in schönere Klarheit zu bringen, und weil man einsah, daß es in Uebersetzung der Dichterwerke, und besonders der Produkte der schwärmenden und überspannten morgenländischen Phantasie nicht rathsam noch allzeit thunlich ist, alles genau zu liefern.

*) Verschiedene Ausbrüche der Leidenschaft für schöne Jünglinge sind stehen geblieben: nicht um den Ablichen vor dieser Verkehrtheit zu vermindern, sondern weil ohne die Bemerkung dieser in Asien zur allgemeinen Sittenhinterlassung ein mächtiger Zug in dem Sittengemälde fehlen würde, ohne welches unmöglich ist, diese Völker zu beurtheilen. Betrachtungen und Resultate waren hier nicht an ihrer Stelle; nie aber werden sie Unordnung und Unmäßigkeit begünstigen. M.

Uebrigens kann der Uebersetzer, der die ersten Jahre seiner Jugend an dem thrazischen Bosphorus in seinem Vaterlande zubrachte, und der deutschen Prosodie unkundig ist, nicht füglich urtheilen, ob eine metrische Bearbeitung der hier übersezten Verse seinem Zweck entsprechender gewesen wäre, oder ob es demselben nicht zuträglicher sey, durch eine prosaische Uebersetzung, so gut sie in eine westeuropäische Sprache möglich ist, den Freunden der Mufen einen unbearbeiteten, aber desto ächteren, Stoff allenfalls zu poetischer Behandlung vorzulegen.

So viel von dem Zwecke und Plane dieses Werks. — Wir fügen einige Nachricht von den Biographen bei. — Sie lebten beide unter der Regierung Sultans Sulejman *). Aschik Hafs an begleitete verschiedene Richterämter, und starb (nach Hadschi Kalfa) sechzehn Jahre vor Latifi, im Jahr 1562. — Nähere Nachrichten von Latifi enthält folgender von Aschik Hafs an demselben gewiedmeter Artickel: „Latifi von Kastamuni **) fieng frühzeitig

*) Des Großen, el Kanuni genannt. M.

**) Kastamuni, auf der Landkarte Castromena, oder Kastamuniah, ist eine Stadt Natoliens, unweit Enguri, oder Ancyra.

„an, die höhern Wissenschaften *) zu erlernen,
 „und verließ sie wieder, um sich mit der Feder
 „und dem Rechnungswesen zu beschäftigen. Seine
 „natürliche Anlage zum Schriftsteller, und vor-
 „züglich zur Dichtkunst, entwickelte sich bald
 „zu seinem Vortheile. Man kann nicht läug-
 „nen, daß er mit großem Eifer und unermü-
 „detem Fleiß arbeitete, und sich durch prosaische
 „und poetische Schriften vorzüglich auszeichnete.
 „Seine Geschichte des Ibrahim Pascha,
 „seine Beschreibung der Stadt Konstan-
 „tinopel, und seine Frühlingsblumen
 „sind gedankenreich und mit Anmuth und Rein-
 „heit geschrieben. Er ist unter seines Gleichen
 „der erste. Seine Brieffammlung ist mit vielem
 „Geschmak abgefaßt. Er schrieb ein Lobgedicht
 „auf Iskender Bej, welcher ihm dafür eine
 „Sekretärsstelle bei Belgrad verschaffte, wo
 „er bis in das Jahr 950. [1544.] blieb. Hierauf
 „begab er sich nach Konstantinopel. Zu eben
 „dieser Zeit erregten die eben erschienenen
 „Biographien türkischer Dichter von
 „Ssehi Bej durch ihre Neuheit die allgemeine
 „Aufmerksamkeit. Eine enge Freundschaft ver-

*) Worunter die Türken Gottesgelehrtheit (mit der
 sie die Rechtslehre verbinden), Philosophie, Phy-
 sik (auch etwa die Arzneikunde) verstehen. M.

„band mich mit Latifi. Er wußte von meinem
 „Unternehmen, ein ähnliches Werk zu schreiben,
 „und beschloß, das Gleiche zu thun. Ich
 „wählte die alphabetische Ordnung. Da aber
 „Latifi, nach dem Bissen seines Freundes
 „lüstern, eben dieselbe Ordnung in seinem Werke
 „annahm, so verdros es mich so sehr, daß ich
 „alles stehen ließ. So geschah, daß diese Blätter,
 „welche ich seit fünfzehn Jahren mühsam ge-
 „sammelt hatte, in Vergessenheit geriethen.
 „Latifi vollendete sein Buch, und lebte lange
 „Zeit kümmerlich in Konstantinopel. Nachmals
 „gab ihm die Vorsehung die Stelle eines Sekre-
 „tärs bei Jahja Bej, dem Verwalter der from-
 „men Stiftungen in der Vorstadt Ejub *). Jetzt
 „ist er in Aegypten, wo er sich mit gelehrten
 „Arbeiten und dem Gebet beschäftigt. Seine
 „Biographien werden von allen Kennern ge-
 „schätzt. Er hat gut gewählt; seine Urtheile
 „sind treffend und wahr. Ueberhaupt über-
 „trifft er den Ssehi Bej; besonders in schöner
 „Schreibart. Sein Fehler ist, daß er, um seine
 „Vaterstadt zu erheben, die meisten Dichter,

*) Welche von einem Gefährten des großen Pro-
 pheten der Araber so heist, der in der Belagerung
 unter dem Kaiser Konstantinus Pogonatus (671.)
 hier das Leben eingebüßt haben soll; sein Grab
 ist eine sehr heilige Stätte. M.

„wo es ihm möglich ist , zu Kastamuniern
 „macht. So behauptet er, daß Nedschati
 „aus Kastamuni gebürtig sey, da jedermann
 „diesen großen Dichter als einen Adrianopoli-
 „taner kennt. Wo er einem Dichter Kasta-
 „muni nicht zum Geburtsort aufdringen kann,
 „muß er von ihm wenigstens sagen, er habe
 „alles von einem Kastamunier gelernt.“

E R I N N E R U N G ,
die Aussprache der türkischen Wörter
betreffend.

Bei Lesung der Namen der Dichter und anderer vorkommenden türkischen Wörter ist die Aussprache des deutschen Alphabets zu beobachten, und folglich das g in Gubari, und Ssagiri wie in Gunst, und Gift; das ch in Chaweri wie in Christ, und Bach; das tsch in Tschakeri wie in deutsch; das dsch in Nedschati wie im italienischen gente, giace, und das sch in Schejch wie in Scheide auszusprechen. — Um den wesentlichen Unterschied zwei verschiedener Buchstaben der Türken in der Aussprache merklich zu machen, hat man das einfache s vom doppelten Ss sorgfältig unterschieden, und ist ersteres, nicht nur zwischen zwei Vocalen, sondern auch im Anfange, oder am Ende eines Worts, auch vor oder nach einem Consonanten, immer wie das griechische Σ; wie in Cäsar, Rose, Asien etc. auszusprechen, und Schemsi von Remsi, Ssaati von Sati wohl zu unterscheiden. — Uebrigens ist die letzte Sylbe der türkischen Wörter durchaus lang; und man liest Latifī, Kadī, Sultān, Imām, und nicht, wie gewöhnlich Kādī, Sūltān, Imām etc.

MONLA ABDUL LATIF'S.

MONTHLY AUDIT FALLS

THE MONTHLY AUDIT FALLS
IS A PUBLICATION OF THE
FALLS CHURCH AND
CONGREGATION
PUBLISHED BY THE
FALLS CHURCH AND
CONGREGATION
FALLS, N. Y.
1911

VORREDE.

Im Namen Gottes des barmherzigsten
Erbarmers.

Dem wohlthätigen Erschaffer der Erde sey
mein Buch geweiht, welcher der menschlichen
Zunge die Gabe ertheilte, Gedanken auszu-
drücken, durch Beredsamkeit zu überzeugen,
und durch Gedichte zu ergötzen.

„Gelobt und gepriesen sey Er, denn er gab Seele
und Verstand,

„Einem Tropfen Wasser gab Er Zunge und Sprache.“

Aus einem Tropfen Wasser, aus einer
Handvoll Erde bildete Er, mit dem Griffel
seiner Allmacht, ein vollkommnes
Wesen *), das mit Schönheit und Verstand,
wie der Vollmond an einem heitern Abend,
die Schöpfung ziert.

„O Allmacht! aus verächtlichem Staube

„Entstehet ein reizendes Antlitz!

„Bewundert die Kunst, bewundert die Kraft!

„Anmuth und Schönheit sind Staub und Wasser.“

*) Text aus dem Koran,

Durch Reitz und Schönheit erweckt Er Liebe und Zärtlichkeit in dem Busen der Sterblichen. Liebetrunkene Jünglinge opfern ihr Leben dem Gegenstand ihrer Wünsche, und aus rohen Menschen entstehen Dichter, welche die Anmuth ihrer Geliebten in mannigfaltigen Tönen singen, zur Entwicklung des Verstandes, zur Bildung der Sprache beitragen, und durch ihre Werke Unsterblichkeit erlangen.

Lob des Propheten, des Edelsten aller Geschöpfe.

Gepriesen sey der größte unter den Abgesandten Gottes, der durch seine Beredsamkeit, durch den Wohlklang seines wunderthätigen Korans, die Zauberkraft der größten Dichter übertraf, und die Kunst der schönen Rede auf die höchste Vollkommenheit brachte.

Vorzüge der Dichtkunst, und der Dichter.

In den Busen der ersten Dichter legte der Schöpfer seine Geheimnisse. Ihr Gesang war göttliche Eingebung. — Durch sie ward der Wille des Ewigen den Sterblichen verkündet. Von der bezaubernden Harmonie ihrer Lieder hingerissen, bildeten sich die Menschen,

und Künste und Wissenschaften verdanken dem Dichter ihre Entstehung.

*) „In der Brust des Dichters

„Sind alle Schätze der Welt verborgen;

„Seine Zunge ist der Schlüssel hiezu.“

Mit Recht wird die Dichtkunst von den Weisen Eingebung Gottes, und der Dichter, Gebieter der Erde genannt.

**) „Die edelste Eigenschaft eines Heiligen

„Ist die Dichtkunst, und die Chemie;

„Kennst du wohl der erstern geheime Kraft?

„Ein Prophet muß zugleich Dichter seyn.“

Dies beweist der heilige Koran selbst. Unzählige Stellen in diesem Worte Gottes haben ein vollständiges Sylbenmaafs, und die ersten Dichter Arabiens behaupten sogar, daß in jenem göttlichen Buche alle möglichen Versarten und Reime zerstreuet zu finden seyen. Man folgre aber nicht daraus, daß der Koran ein Gedicht sey. Gewiß war die Absicht des

*) Aus dem Chamsé des Schejch Nasami.

**) Aus dem Mesnevi des Schejch Dschelaleddin Rumi.

Propheten, nicht in Versen zu reden; sie flossen nur unwillkürlich aus seinem Munde. Er wollte nicht, daß die Ungläubigen das Wort Gottes als ein bloßes Gedicht betrachten, und so in ihrem Unglauben verharren sollten.

Die Geschichten erzählen, und den Gelehrten ist es nicht unbekannt, daß der Prophet Adam, der Vater der Menschen, der erste Erfinder der Dichtkunst war. Als Kain Abel'n ermordet hatte, drückte der betrühte Vater seinen tiefen Schmerz in folgenden arabischen Versen aus:

„Wie verwandelt ist die Erde und ihre Bewohner!

„Greuel und Finsterniß dekt ihr schönes Antlitz;

„Verändert ist alles, was athmet, was wächst,

„Kein reizendes Bild lächelt mir mehr entgegen.

„Weh'! weh mir'! Abel'n, meinen Sohn,

„Den Ermordeten, verschließt ein Grab!”

Sollte ein Zweifler die Frage aufwerfen, wie Adam sich hier arabisch ausdrücken konnte, da er doch nur syrisch sprach? so kann man ihm mit dem heiligen Koran: Gott hat Adam die Namen aller Dinge gelehrt, antworten und bemerken, daß der Allerhöchste demselben leicht durch Eingebung die

Kenntniß aller Sprachen wunderbar mittheilen konnte.

Vielleicht hat auch irgend ein Geschichtschreiber des Alterthums diese Verse aus dem Syrischen in das Arabische übersezt. Uebrigens Gott allein weiß die Wahrheit aller Dinge.

Dem sey, wie ihm wolle, wie edel der Ursprung der Dichtkunst sey, beweiset die Meinung so mancher Gelehrten, welche versichern, daß die erste gebundene Rede im siebenten Himmel von einem Engel erfunden wurde, um die Allmacht des Ewigen würdig zu preisen.

Nach Adam erhielt sie sich in dem Munde Josephs des Propheten *) und mehrerer Abgesandten Gottes. Besonders war sie in dem Zeitraume des heiligsten Propheten Mohammed im größten Schwunge. Seine eigenen Gefährten **) lobten und priesen ihn in ihren Gedichten, und nie mißbilligte er ihre Lieder, nie sah er sie als gefezwidrig an. Wie muß man also erstaunen, wenn man sieht, daß bei den Vornehmsten unsrer Zeit die Dichtkunst verachtungswürdiger als die Gottesläugnung ist,

*) Der ägyptische Joseph wird von den Mohammedanern unter die Abgesandten Gottes gezählt.

**) Abubeks, Omar, Osman und Ali waren die vier vornehmsten Gefährten Mohammeds.

und daß sie diese schöne Wissenschaft als die abscheulichste Sünde und das schädlichste Verbrechen ansehen? Sie überlegen wohl nicht, was sie sagen, und ihr unbilliges Urtheil verdient mit folgendem Verse widerlegt zu werden:

„Frommer Philosoph, du verachtest die Dichtkunst?

„Sie ist doch besser, als Heuchelei und Bestechung.“

Auch hat man Sammlungen der Gedichte der vier Gefährten des Propheten, und seiner vorzüglichen Helfer. Folgende arabische Distiche des Ali, Sohn Abutalebs, des Löwen Gottes, sind allgemein bekannt:

„Begnügen wir uns mit dem, was Gott uns gab!

„Weisheit besitzen wir; unsre Feinde Reichthum;

„Bald verschwindet des Reichthums vorübergehende Wohlfahrt.

„Ewig währt des Weisen Glückseligkeit.“

Von dem Zwecke der Dichtkunst.

Unläugbar ist der Spruch: die Zunge der Dichter ist der Schlüssel des Paradieses. Durch ihre bezaubernden Lieder erklären sie die Geheimnisse Gottes und der Natur, — züchtigen den Sittenlosen, lehren selbst

Liebende die Liebe kennen, und schildern in angenehmen Erzählungen das Leiden der Trennung, die Unruhen, die Seufzer, und die Unbilligkeit der Nebenbuhler.

„Wäre die Liebe nicht, und der Schmerz der Liebe,

„Wer fänge Lieder so viele, wer hörte sie an? . . .”

Allein, wiewohl nach dem äußern die Worte so vieler Dichter nichts als Bilder der Schönheit und Liebe und Beschreibungen körperlicher Reitze enthalten, so sind sie dennoch nur ein Lob des Urhebers der Schönheit. Daher wird auch ein tiefdenkender Mann bei dem Anblick eines schönen Bildes, sich einen Begriff des Bildes des Ewigen zu machen trachten, und in jedem Werke den Meister loben. Gleichwie derjenige, der einen prachtvollen Tempel sieht, nicht den Tempel, sondern dessen Erbauer lobt, so ist der Dichter ein Lobredner des Allmächtigen. Wenn er die Eigenschaften und Wirkungen des Weins, das Einnehmende eines schönen Gesichts, eines wohlgebildeten Körpers beschreibt, so sind seine Schilderungen, nach der Meinung der Asceten auf Gott sich beziehende Allegorien. Jedes Wort hat eine verborgene Bedeutung, jeder

Ausdruck ist einer Auslegung, und jede Auslegung eines Gleichnisses empfänglich. Zwar singt der große Stafis vom Wein und schönen Jünglingen, allein der wahre Sinn jedes seiner Worte ist mystisch und erhaben. Er selbst sagt:

„Freund! du wähnst, in des Weisen Rede wären Fehler?“

„Du fassst ihren Sinn nicht, darinn liegt der Fehler.“

Groß ist also das Verdienst des Dichters, der seines Fürsten Gerechtigkeit, Grösse und Thaten besingt, besonders wenn der Fürst mit so edeln Gaben geschmückt ist, wie unser jetzt herrschender Monarch.

Lob des Sultans Sulljman, Sohns Selims, Sohns Bajasids, Beherrschers der Ismaliten, Schatten Gottes auf Erden. *)

Herr des Reichs, der Hochheit und Weisheit, der Erhabenste unter den Fürsten des ottomanischen Stammes ist Er! Nur er ist Monarch und Sultan! In dem Buche seines Gebiets sind die vier Welttheile nur ein Blatt. **) Seine

*) Sullejman der Große, 1520 — 1566.

**) In Vergleichung mit seiner moralischen Herrschaft, welcher unzählige Ideen und Empfindungen zu Gebote stehen. M.

Thürschwelle ist der Sammelplatz der Weisen und Gelehrten. Tausend Nachtigallen der Dichtung singen im Rosenhain seiner Tugenden das Lob seiner Thaten. Mit der Kraft seines allbezwingenden Armes hält Er des Schicksals Hand gefesselt. So groß ist seine Macht. — Mit seinem goldenen Schwerte vernichtet er die stolzen Giganten. So glänzend sind seine Thaten! Gleich einem Amulete hängt an seiner Seite das rächende Schwert, zum Kampf für den Glauben, zur Vertilgung der Abgötter bereit; gleich einem Rosenkranze hält er in seiner Hand die Zügel des Triumphs. Mag der stolze Feind des Glaubens sich wo immer hin flüchten; ihn wird überall das Schwert Sullejman's erreichen.

„Wie Ssam, wie Rustem *) sucht er Schlachten
und Kriege,

„Unter seinem Schwerte zittern Osten und Westen.“

Ein Salomon ist Er. Jedes Land opfert Ihm, unter allen Himmelsstrichen pranget das mit seinem Namen geprägte Gold; für ihn ertönt die Trommel in den tausend und ein

*) Zwei berühmte Helden der Perser, gegen das Ende der pishdadischen Dynastie.

Festungen der Welt. Wie Knechte stehen vor ihm die Feldherren der Völker; im Staube der Dienstbarkeit gekrümmt erwarten die Könige aller Welt seine Winke; gleichwie er mit siegreicher Klinge die Rotte der Feinde schlug, und ihre Länder eroberte, so zog er von der Scheide des Munds die Klinge der Sprache, eroberte das Land der Wohlredenheit, und schmückte seinen Geist und sein Herz mit tausend Wissenschaften und Tugenden.

„Ganz faßt fein erhabener Verstand

„Alle Wissenschaften, die die Vernunft gebahr.“

Anlaß der Herausgabe dieses Werks.

Durch die entzückende Melodie so vieler trefflicher Dichter hingerissen, beschloß ich einst, mich ganz der Dichtkunst zu widmen, die besten Dichter der alten und neuern Zeit genau zu lesen, und nach dem Spruch: kein bessrer Freund, als ein gutes Buch, allein in den Büchern Vergnügen zu suchen. In dieser Stimmung sang ich:

„Nie verläßt der Weise seinen Freund, das Buch;

„Kummer und Freude theilt mit ihm sein Buch:

„Des Thoren einziges Bestreben ist nach Ehre und Reichthum.

„Des Weisen größter Reichthum ist sein Buch.

„Tausend Schätze gäbe er für ein einziges Blatt ;

„Der Thor kaufte es um einen Heller nicht: was
nützt ihm das Buch?

„Es erheitert des Betrübten Herz, wie die Sonne
die Rosenknospe.

„Eine hundertblättrige Rose, im Frühling der Weis-
heit, ist das Buch.

„Nur jener hat einen wahren, treuen Freund
gefunden,

„O Latifi! *) an dessen Seite immer als Freund
wandelt das Buch.“

Die Einöde ist besser, als ein schädlicher Umgang, sagt das Sprichwort. Ich befolgte es, verließ die Welt und die Menschen, und fand in der Einsamkeit jene stille Ruhe, die mich im Weltgetümmel flog. Entfernt von den scheinbaren Freunden und wirklichen Feinden, den Heuchlern, Verläumdern, Neidern, deren Mund, gleich einer Feder, zwei Zungen, und deren Gesichte, gleich einem Blatte, zwei Seiten hat, genoß ich göttliches

*) Nach den Regeln der morgenländischen Dichtkunst, muß sich der Dichter im letzten Distiche eines Gasels nennen.

Vergnügen im Lesen großer Dichter. Reitzender, als das schönste Gesicht, als ein Silberbusen, als die Milchhaare eines Jünglings, war für mich ein Buch. Jeder Buchstab war für meine erhitzte Einbildungskraft einem zarten Milchhaare gleich; gleich einem reizenden schwarzen Muttermal auf einer blendenden Weisse, *) jeder Punkt, und jede Zeile stellte mir eine ambraduftende Locke vor. Aus dem Sinne der finstern Buchstaben quoll für mich das Wasser des ewigen Lebens, welches Alexander vergebens in dem Lande der Finsterniß suchte **).

Bereits hatte ich gleich den Monaten, gleich Zeichen im Thierkreise, zwölf prosaische und poetische Werkchen verfaßt, als einst mein Fteund,

*) Vielleicht eine Anspielung auf die Stelle Hafis:
 Shirazi gracilis puer.
 Si votis facilem se dederit meis
 Naevo uni in facie dabo
 Samarcantæ opulentam & Bocharnæ plagam. M.

**) Die orientalischen Mythologen erzählen von einer Quelle an den äußersten Grenzen des Weltalls, im Lande der Finsterniß, welche das Wasser der Unsterblichkeit gebe, von dem Elias zu trinken, und physische Unsterblichkeit zu erlangen das Glück hatte. Viele suchten vergebens diese Quelle. Nachdem Alexander die Welt erobert, und nichts ihm fehte, als die Unsterblichkeit, wagte er es, bis in das Land der Finsterniß zu dringen; aber er konnte die Quelle nicht finden, und mußte, wie andre Menschen, den Welteitelkeiten entsagen und sterben.

mein Rathgeber, ein edler Mann *), in dessen Umgang ich Erholung und Trost fand, mich besuchte. In seiner Hand hielt er ein Buch. Es war des Molla Dschami's Beharistan. Wir durchblätterten es; gleich den elisäischen Gefilden war es in acht Gärten **) getheilt. In einem erzählt der Verfasser die Lebensgeschichten der berühmten persischen Dichter, zeigt ihre Werke an, und fügt einige ihrer schönern Gedichte bei. Mein Freund bemerkte, daß Miri Alischir Nevaji ***) die Nachtigall des Rosenhains der Dichtkunst, unter dem Titel: die angenehme Gesellschaft ****), ein Werk schrieb, in welchem die Biographie und die vorzüglichern Gedichte der ältern persischen und einiger Dichter seines eignen Landes enthalten sind. Es wäre erwünschlich, sprach mein Freund, wenn du in türkischer Sprache den Männern, welche sich in türkischer Dichtkunst auszeichneten, ein Denkmal errichtetest, ihr Leben kurz beschreibtest, und ihre Schriften anzeigtest.

*) Dieser Freund Latifi's ist Saifi Mohammed Tschelebi Sades, von welchem in der 8ten Biographie besondere Erwähnung geschieht.

**) Namen der Hauptstücke.

***.) NB. der, dessen Geschichtsbuch Xenaj aus dem Dschagataischen in das Türkische übersetzt hat. M.

****.) Medschialifun erfais.

Meine Anstände.

Freund! erwiederte ich, ohne Gunst des Fürsten, ohne Unterstützung der Großen, ist man außer Stande, ein Werk gehörig zu schreiben. Die Sorgen des Lebens stören die Seelenruhe, welche jedem Schriftsteller unentbehrlich ist. Wie viel muß man nicht leisten können, um heute von Kennern gelesen zu werden? Bei der großen Menge trefflicher Schriftsteller würde es mir beinahe unmöglich seyn, das Zartgefühl der Kenner ganz zu befriedigen, die Verdienste so vieler großer Männer, Dichter und Redner gehörig zu bestimmen, und sie in ihrem wahren Lichte darzustellen. Meine geringen Kenntnisse würden hierbei unterliegen. Wäre ich ein Mann von Ansehen, und hiedurch im Rufe eines Gelehrten, denn würde ich schreiben. Was ich sagen würde (wäre es auch ungereimt) würde gut aufgenommen: „Der große „Latifi hat es geschrieben!“ Man würde sogar mich nachäffen. Aber wie sollte ein unbekannter Derwisch, ohne Vermögen, dessen Gestalt und unüberlegtes Betragen keine Talente verräth, wagen, große Männer zu beurtheilen?

„Wäre ich eine Sonne, man würde mich mit

Koth bewerfen;

„Schwarze

„Schwarze Wolken würden meine Strahlen verdunkeln.“

Von den Neidern, und Kritikern.

Befonders, fuhr ich fort, sind zu unsrer Zeit Neider und Tadler unerträglich. Das vollkommenste, schönste Werk würden sie mit Spott aufnehmen. Jeder wähnt sich gelehrter als alle, und räumt keinem einen Vorzug ein. Schreibst du ein gutes Werk? so hat Stolz es dir in die Feder gegeben. Liest man eine schöne Stelle aus deinem Buche. so entfernet sich der Neider, will nichts hören, und widerspricht zum voraus das trockne, mit höhnischem Lächeln begleitete gut gesagt! das seine Lippen unwillkührlich stottern. Weil es ja nur Gelehrte trifft, so kann er immer ungestraft so handeln.

Ueber unser herabgewürdigtes Zeitalter.

Auch sprach ich, sind heute Künste und Wissenschaften keine gangbare Waare mehr. Statt den Weg zur Ehre und Belohnung zu bahnen, führen sie zu Unterdrückung und Verachtung. Verschwunden ist der Geschmack des Guten und Schönen. Schon wächst ein langer Bart an dem Gesichte der Dichtkunst, wie am

Kinne eines erwachsenen, einst geliebten Jünglings. Wie unlesbare Manuscripte liegt die Wissenschaft verlassen; verrostet wie das Schwert eines Moschee - Predigers;

„Verachtet und dürftig ist der Gelehrte,

„Der Dumme im seidenen Kleide geehrt.

„Gold und Silber decken diesen;

„Jener unterscheidet kaum seinen Kopf von seinem

Fusse. „*)

Wollust, Uipigkeit und Geldlust haben das Gefühl der Zeitgenossen für jede Wissenschaft abgestumpft. — Der kostbarste Diamant eines herrlichen Gedichtes, was nützt es? wo sind Käufer? wo Kenner?

„Ohne Käufer hat der reichste Stoff keinen Werth;

„Ohne Kenner ist Diamant nur Stein. „

Sollte ich für Menschen arbeiten, die den Werth der Arbeit nicht kennen? Oder was kann ich mir von der Nachwelt versprechen? In grauem Alter soll ich das Cytharspiel lernen, um am jüngsten Tage zu spielen! Von zarter Jugend an widmete ich mich Wissen-

*) In den ganz einfachen Mantel verhüllt! M.

schaften; so viele Werke schrieb ich, Früchte
 rastloser Arbeit. Wo ist der Nutzen?

- „Ein verdorbener Kaufmann bin ich,
 „Wissenschaft kauft niemand!
 „Wohin mit meiner verlegenen Waare?
 „Soll ich von so vielen schlaflosen Nächten
 „Keine Wirkung fühlen, als die Erinnerung
 „An das Zureden des Vaters, an die Ohrfeigen des
 Lehrers.“

In solchen Widerwärtigkeiten, in immerwährendem Kummer, ist mein Herz einer edeln Empfindung, mein Geist eines erhabenen Gedankens unfähig. Wie könnte ich ein so wichtiges Werk mit Erfolg schreiben? Seine Unvollkommenheit würde mich zum Gespötte der Gelehrten, sogar der Weiber machen.

Ueber die kurzsichtigen poetischen Nachäffer.

Wie unklug es wäre, bemerkte ich ferner, für Dichter, wie jene unserer Zeit, etwas zu schreiben! Alles ist von solchen voll, die Dichter seyn wollen, und nicht wissen was Sylbenmaafs, was Reim ist. Unsere Sprache hat kein Beywort mehr, das nicht schon zehnmal

als Beynamen dienen mußte 10). Der einmal Saadi's Rosenhain las, dünkt sich Dichter. Der zwei elende Verse reimt, glaubt sich der Salomo seiner Zeit. Jeder seiner Verse, jeder Gedanke ist ein Diebstahl; und welcher Kontrast zwischen seinem eigenen und dem entfremdetem Gute! Er verräth sich, wie ein Kind das seinem Vater nicht gleicht, der Kenner merkt es; der Juvelenhändler unterscheidet das Glas vom Edelstein!

„Viel find Taucher im Meere der Dichtkunst,

„Allein von Tausenden einer nur, findet die Perle.“

Wollte ich von jedem dieser Dichter auch nur einen einzigen Vers anführen, und hätte ich statt Federn alle Bäume, und statt Dinte alle Meere der Welt; die Bäume wären verbraucht, die Meere erschöpft, und alle unsere Dichter

10) Die morgenländischen Dichter und Gelehrten eignen sich jeder einen Beynamen zu, Machlas genannt: wie Hafis, der Verwahrer (so heißt jeder Dichter welcher eine Sammlung seiner Oden herausgegeben), Saadi der Glückliche, Attar der Duftende, Latifs der Anmuthige. Daher bleibt der wahre Geschlechts- und Geburts-Name meist unbekannt. Die in diesem Buche vorkommenden Dichter sind alle bei ihren Machlas genannt.

noch nicht genannt. Würde die Unvermögenheit alle zu nennen mir nicht die Verfolgung und Kritik, der Ausgeschlossenen zuziehen? Freund laß ab; befehl, ich schreibe alles, nur so ein Werk nimmermehr!

Antwort.

Als mein trauter Freund diese Anstände und meine Weigerung gehört hatte, mißbilligte, und bestritt er sie mit triftigen Gründen. Der Weise, sprach er, entsagt weltlichen Absichten, wann er durch die Werke seines Geistes der Nachwelt zu nützen weiß; und wiewohl Künste und Wissenschaften zu unserer Zeit im Verfalle sind, so giebt es dennoch edle Menschen, die sie schätzen und lieben, und deren Beyfall die Widerlegung des Tadels der Unwissenden ist. Der Weise kann von einem Thor nie beleidigt werden; und wenn er auch keine Reichthümer noch Stellen erlanget, ist er doch reicher als dieser. Keine größere Armuth als Unwissenheit, sagt das Sprichwort. — Klage nicht über Unglück; wer hier leidet, wird in der Ewigkeit glücklich. Des Weisen und Tugendhaften Loos ist Leiden; auch die Propheten und Heiligen waren dürstig und verfolgt. — Was fürchtest du die Kritik? deine Kenntnisse

und Fähigkeiten sind bekannt, deine Schriften und Gedichte vortreflich. In den Werken der Dichtkunst bist du so bewandert, daß du im Stande bist sie zu beurtheilen. Benutze so viele Talente, verachte die Tadler, und mache es nicht wie jener, der nicht säen wollte, weil er die Sperlinge fürchtete.

Von den Gattungen der Dichter.

Wohl bemerktest du, fügte mein Freund bey, daß in unserem Zeitalter die Dichtkunst durch so viele Stümper entehrt wird. Um ächte Dichter unterscheiden zu können, wollen wir versuchen, Klassen zu bestimmen. Zur ersten gehören jene, deren Geist und Einbildungskraft selbst schafft und erfindet. Solche Dichter sind eben so selten als ein ächter Abkömmling des Propheten. 11) — Die zweyte Klasse begreift jene, welche mit der Reimsucht so behaftet sind, daß sie die abgeschmacktesten und abge-

- 11) Die Mohammedaner, welche aus der Familie des Propheten abstammen, werden Seid, Herr betitelt, und unterscheiden sich durch den grünen Kopfbund. Sie sind eine Art von erblichem Adel, der aber sehr gemein ist, und sich täglich vermehret; weil es hinlänglich ist, von der Tochter eines Seid abzustammen um diesen Namen anzunehmen.

nützteſten Gegenſtände in Reime bringen, und gleichwohl den erſten Rang unter den Dichtern zu verdienen glauben. Dieſe Leute werden ſelten geſchätzt; denn wiewohl Dichten und Reimen bei jedermann eine Naturgabe iſt *), ſo iſt doch nicht jedem gegeben, die Seele der Gedanken in reizender Dichtung darzuſtellen. In jeder Erde liegen die Elemente aller ſieben Metalle; nicht jede trägt Silber und Gold. Nicht in jedem Lande findet man Edelſteine, nicht in jedes Hirſchen Bläſe iſt Biſam. Zu dieſer Klaſſe gehören die litterariſchen Diebe, deren ſo viele Gattungen ſind. Einige, unfähig, ſelbſt ein Gedicht zu machen, geben Gedichte eines andern für die ihrigen aus, ohne daran etwas, als den Namen des Verfaſſers zu ändern. Dieſe ſind nicht nur von gelehrten, ſondern auch gemeinen Leſern verachtet, weil endlich ihr Diebſtahl entdeckt wird. Andere beſitzen zwar einige Fähigkeiten, aber ſo klein, ſo beſchränkt, daß ſie, aus Abgang von Erfindungsgeiſte bemüſſiget ſind, Gedanken anderer wiederzukäuen.

*) Ein Morgenländer redet. Man muß nie vergeſſen, daß er die Litteratur ſeiner Nation ſchildert; ihre Begriffe mittheilt, und eben dieſes ſein Verdienſt iſt. M.

„Wie Dollmetsche wiederholen sie das nehmliche
mit anderen Worten,

„Wie Kinder essen sie nichts, was nicht ein andrer
gekaut hat.

Noch andere geben entfremdeten Gedanken eine neue Wendung, doch daß der Gedanke wirklich der nämliche bleibt. Diesen werden jene vorgezogen, welche den Gedanken eines andern wenigstens mit lebhafteren Farben darstellen. Endlich sind mehrere, welche den Urstoff zu ihren Werken entlehnen, von ihrem Eigenen aber so vieles künstlich einweben, daß sie den wahren Dichtern erster Klasse gleichgehalten zu werden verdienen. Wie jede Blume einen eigenen Geruch, jede Frucht einen andern Geschmack hat, so haben die meisten dieser Dichter ihr eigenes Verdienst. —

Als mein Freund solche, und mehrere Bemerkungen gemacht, und seine weisen Antworten mir alle Wege zu Ausflüchten gesperret, ergab ich mich, beschloß seinen Willen zu vollziehen, und fieng, unter Anrufung des Allmächtigen, mein Werk an.

E I N L E I T U N G.

Die Schriften der berühmten türkischen Dichter in Rumelien und andern Ländern bestehen aus Mefsnevi, Gasel, Kafsıde, Rubaji, Kitaa 12) Räthseln, Logogryphen und Chronogrammen. Jeder hat sich besonders in Einer Gattung ausgezeichnet, selten in mehreren, seltner zugleich in allen. So sind die Mefsnevi des Schejchy, die Kafsıden des Ahmed Pascha, und die Gasel des Nedschati vollkommene, von allen Kennern bewunderte Werke. Aber gemeine Leser, die den wahren Werth nicht fühlen, und nicht vermögen sie zu unterscheiden, loben was Tadel verdient, und verachten das wahrhaft Schöne. Eben um sie in den Stand zu setzen, unpartheiliche gründliche Urtheile zu fällen, hat man nöthig gefunden im gegenwärtigen Buche die wahren Verdienste der berühmten, sowohl als auch einiger minder bekannten, Dichter genau zu bestimmen, ihre Namen, Geburtsorte, und die Zeiten wo-

12) Mesnevi ist ein langes Gedicht, worinn jedes Distichon seinen besondern Reim hat; Gasel und Kafsıde sind Oden, oder Lieder mit einem Reim; das (Tetrastichon) Rubaji ist meist epigrammatisch; das Kitaa hat vier bis acht Strophen mit verschiedenen Reimen, und ist auf alle Gegenstände anwendbar.

rinn sie lebten, ihre vorzüglichen Schriften und Werke, und das Fach, in welchem sich jeder auszeichnete, anzuzeigen, auch die Schriften, die ihnen eigenthümlich gehören, von fälschlich zugeschriebenen, oder manchmal selbst von ihnen sich fälschlich zugeeigneten Gedichten abzuföndern *). Da aber so vieler Männer vortrefliche poetische Schriften, durch die alles vertilgende Zeit, wie abgefallenes Laub im Herbste, zerstreuet und unbemerkt zu werden anfangen, habe ich mich bemühet sie gänzlicher Vergessenheit zu entreissen. Nach vieler Mühe und rastloser Arbeit ist mir gelungen, alle sonst unbekannte Gedichte und Werke solcher türkischen Dichter zusammenzubringen. Damit der Leser den Mann nur aus seiner Arbeit selbst beurtheilen möge, habe ich von jedem einige Matlaa und Maktaa 13) seiner schönsten Oden und Epigramme angeführt, und manche merkwürdige Anekdote erzählt. Von den Dichtern, welche blos Gasel schrieben, habe ich meist

*) Das Plagiat ist leicht und gewöhnlich, wo weder Drukereien noch litterarische Sammlungen häufig vorhanden sind. M.

13) Matlaa nennt man die erste Strophe einer Ode, und Maktaa die letzte; beide müssen einen sinnreichen Einfall, einen wichtigen Gedanken enthalten.

drey ihrer schönsten Verse, doch bei einigen ganze Gazel, wenn sie besonders schön waren, angeführet. Ich habe auch gewagt als Gegenstücke hie und da meine eigenen poetischen Aufsätze einzuschalten. Ich hoffe, man wird es nicht mißbilligen, da ich keine andere Absicht hatte, als Neider, welche mir dichterische Fähigkeiten absprechen, besser zu belehren. Uebrigens möge man diese Absicht als bloßen Vorwand ansehen!

In Betreff der beobachtenden Ordnung muß ich bemerken, daß ich dieses Werk in drei Theile eingetheilet habe. Der erste enthält die Biographien der Schejche 14) des Landes Rum 15); der zweyte, Nachrichten von mäch-

14) Doktoren der Theologie und Vorsteher der Klöster der Derwische. Sie genießen großes Ansehen, als fromme und heilige Männer, Väter des Volks und Stützen der Religion. — Beinahe alle Schejche, wovon Latifi im I. Theile Nachricht giebt, gehören eigentlich nicht unter die türkischen Dichter, da die türkische Sprache zu ihrer Zeit nicht gebildet war; ihre Werke sind persisch oder arabisch geschrieben; aber Latifi rechnet sie unter die Dichter von Rum s, weil sie in diesem Lande gelebt haben, oder aus demselben gebürtig waren, wie er den berühmten Newaji, der in türkischer Sprache viele Gedichte schrieb, ausschließt, weil Newaji kein Rumelien war. (Siehe unten die Note 109.)

15) Unter der Benennung Rum wird nicht nur die europäische Türkei, sondern auch Asien bis an den Euphrat, fast so weit die altrömische Herrschaft gieng, verstanden.

tigen Beherrschern der Moslemje, welche sich den schönen Wissenschaften, und besonders der Dichtkunst gewidmet haben. Man hat diese zwei Klassen aus Ehrerbietung abgefondert, da Gott den Verehrern der Heiligen barmherzig ist, und die Sultane der Schatten Gottes auf Erden sind *). Die Biographien der Wesirn, Fürsten, Rechtsgelehrten, Theologen und anderer, welche sich von der Zeit Sultan Murad II. wo die türkische Sprache sich zu bilden anfieng, **) bis auf die Zeit unsers siegreichen Kaisers, Sultan Sulejmann's bis auf das Jahr 953. ***) in der Dichtkunst hervorgethan haben, sind der Gegenstand des dritten und größten Theils. Die Namen der Dichter dieses Theils sind alphabetisch gereihet; man lasse sich nicht irre führen, wenn dadurch unbedeutende den berühmtern in der Ordnung vorgehen; der Sitz des Edeln ist immer der vornehmste.

Latifi, der unwürdige Verfasser dieser Blätter bittet alle Gelehrten, welche sie lesen

*) Solche mit anderer Schrift gedruckte Zeilen sind sprüchwörtliche Redensarten, woran der Orient bekanntlich ungemein reich ist.

**) 1420 — 1451.

***) 1546.

werden, in ihrem Gebethe seiner eingedenk zu seyn, und hiedurch seiner leidenden Seele Linderung zu verschaffen.

„Latifi bedarf deines Gebethes Wohlthat;

„Edler Mann! versage sie ihm nicht.

„Nie versagt der edle Mann,

„Seine Wohlthat, wenn er sie üben kann.

„Du kannst, o Freund! es ist nur ein Gebeth;

„Du kannst es; die Forderung ist nicht groß.

„Schön ist's freigebig und edel seyn;

„Dum thu' es wer freigebig, wer edel ist! „

E r s t e r T h e i l.

Dieser Theil enthält die Dichter, welche heilige Schejche waren, entweder aus Rum selbst gebürtig sind, oder die in diesem Lande gelebt, und sich Ruhm erworben haben. Möge das Licht ihrer göttlichen Strahlen die Welt erleuchten! Die wahre Dichtkunst ist ein Eigenthum der Heiligen und Frommen. *) Der Gegenstand ihrer Liebe ist das ewige Wesen, und

*) Bei diesem allem denke man sich in die mohammedanischen Begriffe.

ihr einziger Zweck die Gläubigen auf dem Pfade der Gottesfurcht und Anbethung des Einzigen zu leiten. Ihre Gedichte sind durch reine Moral von den wollüstigen Schwärmereien anderer unterschieden. Daher theilen die Ulema's 16) die Dichtkunst in zwey Gattungen. Lob, Verherrlichung Gottes und reine Sittenlehre erklären sie für den Gegenstand der ersten. Sie ist nach göttlichen Gesetzen erlaubt und verdienstlich. Der Scherz, die Satyre, das Lob unerlaubter Dinge und Handlungen gehören zur zweyten Gattung. Diese verbietet das Gesetz der Vernunft, und die Tradition des Propheten, welcher spricht: ein Gedicht ist eine Rede, die eben so nützlich als schädlich seyn kann. *) Daher ist ein Gedicht, welches die Sitten und die Religion verletzt, oder nicht wenigstens einer mystischen Auslegung empfänglich ist, so schön es seyn mag, zwecklos und schädlich; es ist, sagt der Spruch, eine lockende Flöte Satans.

16) Die Ulema sind Rechtsgelehrte und zugleich Theologen der Mohammedaner.

*) Die Mohammedanischen Schriftsteller sind so reich an Anführungen des Korans und der Sünna, und in der Wahl passender, entscheidender Stellen oft so unglücklich, wie unsere Väter mit biblischen. M.

Da aber unter den allegorischen Anspielungen wahrer Dichter die größten Geheimnisse Gottes verborgen sind; so hat man geglaubt, diesen großen Männern, den ersten Platz vor den Monarchen, anweisen zu sollen:

„Wenn Kummer des größten Fürsten Herz drückt,
 „Wo findet er Trost, als in des Weisen Hütte?

I.

Scheich Dschelaleddin Rumi.

Er ist der erste und größte unter den heiligen Scheichs. Sein Grab ist in Karamanien, in der Stadt Ikonium *). Man nennt ihn Rumi, weil er im Jahre der Hedschra 604, (1208) dem vierten seines Alters, aus Balch in das Land Rum kam, wo er erzogen wurde, sich bildete, und den verdienten Ruf der Heiligkeit erlangte. Er lebte bis unter der Regierung des Sultans Alaeddins vom Hause Seldschuks **), welcher ihn sehr hoch schätzte, und ihm den Titel Chudawendikar 17) gab, weil er durch

*) Künja, Cogni.

**) Dieser starb 1236. M.

17) Herr, Fürst.

eine Reihe von zehen Ahnen unmittelbar von Abubeks dem Gerechten, dem Gefährten des Propheten *) abstammte. Sein Vater hieß Behaeddin Veled.

In den Geschichten der Weisen und Wegen den Frommen 18) wird unter mehreren Thaten und Wundern dieses Heiligen, folgende erzählt: Als die Krone der Propheten bei seiner Auffahrt in die himmlischen Sphären die Allmacht und Herrlichkeit des Schöpfers und die erhabenen Wohnsitze der Engel bewunderte, sah Mohammed im Empyräum einen Mann, der sich drehte und tanzte 19) und über dessen Haupt ein strahlender Schleyer schwebte, dessen Glanz die Sonne verdunkelte. Seine Mütze war mit einer senkrechten Linie bezeichnet. Mit ihm drehten sich und tanzten die Himmel; die Melodie seiner Flöte brachte die Engel in Entzückung. 20) Der Prophet sprach zu Gabriel, seinem Führer: „der wunderbare Mann, welcher

*) Dem ersten Chaliphen; st. 634. M.

18) Menakib ül Arifje wü Meselik es Selikje.

19) Wie die Derwische thun, wenn sie in Anfällen ihrer Andacht sind.

20) Der Schleyer und die Linie sind die Ordenszeichen, und die Flöte das Lieblingsinstrument der Derwische. Dschelaleddin war Stifter eines Ordens derselben.

„cher diese hohen Stufen der Seligkeit und die
 „Macht erlangen konnte, die Himmel selbst zu
 „bewegen, und sie mit strahlendem Schimmer zu
 „erleuchten; ist er ein Gesandter des Ewigen, ist
 „er ein Heiliger?“ Und der Bothe Gottes belehrte
 den Propheten: „Dschelaleddin Rumi, der Ver-
 „traute des Allmächtigen, ist diese Perle des
 „Meeres der Wahrheit, er wird ein edler
 „Sprosse vom Stamme Abubekes des Ge-
 „rechten seyn.“ Der göttliche Prophet erzählte
 diese Weissagung dem Gerechten. —

Dschelaleddin war der größte Mann seiner
 Zeit, ein unerschöpfliches Meer aller Wissen-
 schaften. Sein berühmtes poetisches Werk *Mes-
 nevi* enthält die reinste und erhabenste Sitten-
 lehre, und wird als das beste Gesetzbuch der
 Religion betrachtet. Die größten Schejche be-
 dienen sich seiner, um die Völker auf dem
 Wege Gottes zu leiten. Besonders ist es in der
 Ascetik vortreflich. Jeder Vers, jedes Wort,
 scheint eine übernatürliche, göttliche Eingebung.
 Die Asceten nennen es den Schatz göttli-
 cher Geheimnisse. Es erklärt den gehei-
 men Sinn des Korans und der Tradizion, und
 enthält die ganze Lehre der größten Heiligen.
 Da aber nicht jeder seine dunkeln und mysti-

ſchen Stellen begreift, ſo glaubt mancher oft Widersprüche darinn zu entdecken, aber ſie werden durch eine Auslegung leicht gehoben. In den Worten eines Mannes, der das Orakel ſeines Jahrhunderts und Profefſor einer groſſen Akademie war, kann kein Fehler ſeyn; der Leſer mag wohl oft fehlen; wie Dſchelaſſeddin es in eben dieſem Buche ſagt:

- „ Das Aeuffere blendet dich allein,
- „ Sieh aber auf den geheimen Sinn;
- „ Zwar beſtehet der Koran aus Worten; allein
- „ In den Worten iſt Sinn, im Sinne iſt Gott.“

Folgende Verſe über den Stolz der Dummen ſind aus dem Meſſnevi:

- „ Ein Gegengift ſcheint anfangs der Stolz,
- „ Doch iſt er wahres Gift der Seele;
- „ Furcht iſt's, die den Dummen ſtolz macht,
- „ Da der Weiſe ſein Haupt in Demuth neigt.
- „ Der Dumme ſteigt, und mit ihm die Dummheit;
- „ Je höher er ſteigt, je fürchterlicher iſt ſein Fall.

Das *Mefsnévi* bestehet aus dreißig tausend ,
und eben dieses Verfassers Gedicht über die Eigen-
schaften Gottes aus neunzig tausend Versen. Auch
überdies hat er mehrere theologische Werke
geschrieben. Folgende Stelle ist aus der Samm-
lung seiner Gedichte :

„ In einer winzigen Kapfel fand ich einen Diamant,
weist du, was dies ist ?

„ In einem Schminkbüchschén fand ich ein Meer;
weist du, was dies ist?

„ Die winzige Kapfel ist ein Embryon; der Diamant
das Daseyn;

„ Das Meer die Wissenschaft; das Schminkbüchschén
das Gehirn;

ich weifs es, dies ist's!

„ Vor zwölf Monden sah ich einen Greis, hohes
Alter drückte ihn;

„ Itzt fand ich ihn jung, und munter;
weist du, was dies ist?

„ Der vorigjährige Greis ist Satan im Körper des
Menschen,

„ Des Menschen Lüsten werden immer jünger;
ich weifs es, dies ist's *)!

*) Er vergleicht das den Menschen erst langsam be-
schleichende mit dem zur Fertigkeit gewordenen
Laster. M.

„ In der Ecke einer Gefängnisse saß ein tobender
Wüterich ,

„ An einen Faden gefesselt war sein Hals ;
weist du wohl, was dies ist ?

„ Der Zorn im Busen des Menschen ist der tobende
Wüterich ;

„ Mäßigung ist der Faden an seinem Hals ;
ich weis es, dies ist's !

„ Eine verwesene Leiche fand ich einst; Staub waren
die Knochen ,

„ Itzt lebt sie, und athmet;
weist du, was dies ist ?

„ Die verwesene Leiche ist der Mensch, der nieman-
den nützt ;

„ Eine gute Handlung giebt ihm wieder das Leben ;
ich weis es, dies ist's. ”

II.

Scheich Sultan Weled.

Er war der Sohn des eben erwähnten Scheichs Dschelaleddin. Meist beherrschte überirdische Begeisterung seine Sinne, dergestalt, daß er, in geistigen Betrachtungen vertieft, außer sich war, und einem Wahnsinnigen glich. Hierbei gerieth er in so heftige

Bewegungen, daß er in seiner Entzückung sich wie die himmlischen Sphären drehte. In göttlichen Wissenschaften war er wie eine reine Quelle. Er schrieb das *Welednames*, und das *Rubabnames*, wovon ersteres ein Anhang zu *Mefsnevi*, und das zweite eine Entwicklung der göttlichen Geheimnisse ist. Von ihm sind diese Verse:

„Alles, was die Welt enthält, o Freund!

„Freuet sich zur Hälfte, klagt zur Hälfte:

„Eine Hälfte ist vollkommen, unvollkommen die
andere.

„Blumen des Paradieses ist jene, Flammen und
Rauch der Hölle ist diese.

„Von beiden giebt dir Gott Vorgefchmack,

„Strafe, oder Belohnung, wird dort dein Loos seyn.”

Die Sammlung seiner Gedichte ist voll moralischer Wahrheiten, verhüllt in den Schleyer sinnlicher Liebe. *)

*) Diese Amalgamirung des Myfticismus mit Wolluft ist sehr gewöhnlich; aber die frommen Moslemjn ziehen den Schleyer der Allegorie über Scenen der leztern. M.

III.

Scheich Ssadreddin Ebul Meali.

Sein Geburtsname ist Muhamed ben Is-hak. Seine Familie ist aus Malatia *), da er aber zu Iconium geboren wurde, so nennt man ihn Konewi (Iconier), Er war einer der tugendhaftesten und vornehmsten Schejche. Er führte gelehrte Streitigkeiten mit Nafsreddin Tufsi, (21) und war der Lehrer des großen Kutbeddin (22) in der Wissenschaft der Tradition, worüber er zwei Werke **) geschrieben. Aus dem ersten derselben ist dieses Rubaji:

„Staub ist der Mensch, zu Koth macht ihn der
Thau der Liebe.

„Sie erfüllt die Welt mit Unglück und Greuel:

„Mit der Lanzette der Liebe öffnete man die Ader
der Seele,

„Es floss ein Blutstropfen — das Herz.“

*) Dem alten kleinermenischen Melitena. M.

21) Nafsreddin von Tufsi, welcher unter den Chalifen Mustaasem lebte, war einer der berühmtesten Gelehrten Arabiens, besonders in der Sternkunde.

22) Ein bekannter Theolog und Schriftsteller der Mohammedaner.

**) Dschami ul uful und Teskeret ul munteha.

IV.

Schejch Aschik Pascha.

Er war ein frommer und gelehrter Mann, und die Zierde der Heiligen. Er kam aus den Gränzen Perfiens und bewohnte die Stadt Kari Schehri in Natolien, wo sein wohlduftendes Grabmal ist. Er lebte unter der Regierung Sultan Orchans des zweiten aus dem ottomaniſchen Hauſe *) und war Zeitgenoſſe des Hadſchi Bektaſch. 23) Er war der reichſte unter den Schejchen, und übertraf Monarchen in Pracht: in Handlungen, im Lebenswandel war er wie ein frommer Derwiſch. Er ſagte, daß der ein wahrer Derwiſch ſey, deſſen Herz der Welt entſagt hat: nicht, der in einen alten Mantel, in eine Kutte ſich hüllet, und den Roſenkranz in einer, den Bettelſtab in der andern Hand hält, um ſeinen Lei denſchaften freiern Zügel zu laſſen; dieſer, ſprach er, iſt ein reicher Praſſer; jener, mitten unter Reichthümern, der wahre Dürftige.

Von ihm iſt ein großes Gedicht über die göttlichen Wiſſenſchaften, die Andachtsübungen

*) 1327 — 1359.

23) Hadſchi Bektaſch war ein Vorſteher der Derwiſche, unter Murad I. (1359 — 1389), und ſein Rath veranlaſste die Errichtung der Janitſcharen.

und den reinen Gottesdienst *). Es ist in 10 Theile, jeder Theil in 10 Hauptstücke, getheilt. Die Andächtigen lesen es mit Nutzen, wiewohl die Verfart etwas rauh und einförmig ist; die heiligen Dichter schreiben nicht aus Ruhmsucht, sie suchen nicht durch zierliche Wendungen, eitle Gedanken und Bilder zu gefallen. Diese Verse über die Allmacht sind aus demselben:

„Ein Punkt im Daseyn ist diese Welt,

„Hundert tausend verborgene Reiche hat der All-
beherrscher.

„Niemand sah sie; nicht Mensch; nicht Engel;

„Der Verstand kann sie nicht umfassen, nicht erreichen;

„Er schuf sie aus nichts. Hundert tausend Welten!

„Sie sind ein Sandkörnlein vor ihm!

V.

Schejch Elwan Schirasi.

Er wurde in Turkistan geboren, sein Geschlecht ist ursprünglich von Schiras. Auch er lebte zur Zeit Orchan, und in grossem Ansehen. Da zu dieser Zeit **) keine Ka-

*) Diwani Ashik Pasha.

**) Man denkt sich das erste Jahrhundert der Osmanen als die Periode der Einfalt und Kraft, und reiht an diese Idee Vorstellungen von einer Moralität, welche ihr nicht gehört, wie bei uns! M..

bale, kein Betrug noch List herrschte, so ehrte und schätzte man jeden nach seinem Verdienst. Scheich Elwan war Nachfolger oder Freund des Scheich Hadfhi Bejram 24)

Er übersezte das persische Buch Gulscheni rafi in das türkische, und erklärte dadurch seinem Volke deutlich und zierlich die Geheimnisse der Gottesgelahrtheit, die Elemente der Ascetik, und besondere Auslegungen und Anspielungen selbst. der in gemeiner Sprache gebräuchlichen Worte. So erklärt er in folgenden Versen, den Sinn der Worte: Wein, Vergnügen, Geliebter:

„Der Wein, das Vergnügen, und der Geliebte sind
„ein unsichtbares Licht, der Widerschein des
Schöpfers.

„Wein bedeutet seine Geheimnisse, das Vergnügen
sein Licht;

„Des Geliebten Gesicht sein strahlendes Antlitz.

„Dies heist Wein, Vergnügen, und Liebe.

„Weh dir, wenn du es nicht begreifen kannst!

„Betrachte die Kraft des Weins, des Vergnügens,
des Geliebten:

24) Ein mohammedanischer Heiliger.

„Gottes Wort wird dir dann kein Räthfel mehr feyn.

„Betrachte den Wein, und das Vergnügen; ihre
Bedeutung

„Wird dir das Gesicht des Geliebten erklären *).”

VI.

Scheich Wefa.

Er war ein andächtiger und heiliger Mann, ein Zögling des Scheichs Abdallah Kudfi 25). Seine Vaterstadt ist Iconium. Er besaß alle erhabenen Wissenschaften vollkommen, war die Zuflucht der Weisen und Frommen, der Rathgeber der Fürsten. Er sagte, die Menschen sollten Gott aus reiner Liebe und nicht wegen der Palläste und der Huris des Paradieses anbeten. Er hat verschiedene Gedichte geschrieben. Von ihm ist dieses Matlaa:

„Mit den Flammen deiner Liebe verzehre mich,

o Allliebender!

„Bis alle meine Glieder zu Asche werden.”

*) Diese Allegorisirungen verschaffen den mohammedanischen Dichtern das Vergnügen, die Gegenstände ihrer Liebe ohne Censur noch Aergerniß zu besingen.
M.

25) Gleichfalls ein gelehrter und heiliger Mann.

VII.

Schejch Rufcheni.

Er war aus Aidin; daher nannte er sich Rufcheni. 26) Enthaltſamkeit, Eingezogenheit, und tiefe Kenntniſſe aller Wiſſenſchaften, beſonders der Erbajn, 27) mit Tugend und Wohlthätigkeit verbunden waren die Eigenſchaften dieſes Heiligen. In ſeiner Jugend war er dem Wein, der Liebe und allen Wollüſten ſehr ergeben.

Als er in der Stadt Buſſa ſich den Wiſſenſchaften widmete, vermochte er nicht, einer heftigen Leidenschaft zu widerſtehen, welche ihm ſein Lehrjünger, Chyr, ein ſchöner Jüngling, bei den Lehrſtunden einflöſte. Allein die von mehrern ſeiner Feinde angeſachte Eiferſucht trennte gar bald die Liebenden. Da hieng Rufchenis Herz ſo an dem Geliebten, daß er nirgend Troſt und Ruhe fand, bis er die Einſamkeit wählte, wo er entfernt vom menſchlichen Umgange, und in ſeine Zelle verſchloß.

26) Aidin iſt eine Stadt (und auch eine Sandschakſchaft) in Natolien. Aidin heiſt in türkiſcher Sprache, das Licht, und ruſchen, perſiſch, hell; Ruſcheni, der Helle.

27) Erbajn, ſind die vierzig mündlichen Gebote Mohammeds, über deren Erklärung und Erläuterung die mohammedaniſchen Theologen und Rechtsgelehrten viele Kommentare geſchrieben haben.

sen , immer den Namen seines angebeteten Chysr rief. Am dritten Tage erschien ihm der Prophet Chysr 28): "was verlangt dein Herz von mir?" und verschwand. Dieser Vorfall hatte eine sympathetische Wirkung auf den Jüngling. Ein wunderbarer Zustand überfiel ihn plötzlich; er rang mit dem Tode, als seine Verwandten, welche seine Liebesgeschichte erfahren, um ihn zu retten, ihn zu Ruscheni führten, und sprachen: "Chysr soll von nun an wie dein Diener an deiner Seite stehen, und dich nie verlassen." — Da antwortete der Scheich: "Meinen Chysr habe ich schon; durch seinen Segen ist mein Herz geheilt." Hiemit verließ er jene Stadt, gieng nach Persien, trat in Bak, unweit Schirwan, in den heiligen Orden des Scheich Sejd Jahja, und wurde

28) Chysr, nach einigen Elias, nach andern Esdras, war, wie die Mohammedaner erzählen, ein großer Prophet, unter der Regierung Kajkobuds, König von Persien. Einige halten ihn für einen Neffen Abrahams, andere für den Minister eines Königs des Alterthums, Iskender Dulkarnajn, welcher die ganze Welt eroberte, und den man unrichtig mit Alexandern vermengt hat. Chysr trank von dem Wasser des Lebens, und wurde unsterblich. Es ist Glaube der Mohammedaner, daß er immer auf dieser Welt, bald sichtbar, bald unsichtbar wandert, Nothleidenden Hilfe, und Betrübten Trost bringt.

sein Nachfolger. Sein erlauchtes Grabmahl ist in der Stadt Tebris.

Er hat sich in der Dichtkunst ausgezeichnet, und man hat von ihm erhabene Gedichte, welche mit Mefsnévi gleichgehalten zu werden verdienen. Folgendes ist wider diejenigen, welche in den geistigen Speisen keine Nahrung finden, und gleich den Thieren, nur auf Essen und Trinken denken:

- „Komm! du Liebhaber des Brods und des Bratens,
 „Des fetten und gefüllten Fleisches!
 „Diener des Gaums, Elender, Knecht des Magens!
 „Treue und Glauben sind bei dir Essen, und Trinken;
 „Deine Leidenschaften Reis, Gebackenes, und Torten.
 „Wie ein Kind spielst du mit Nüssen und Feigen;
 „Zögling des Pilaws, Sklave des Serde 29),
 „Gefangener deiner Sinne, deiner Lüfte;
 „Wisse: der Wollüstling, der Schwelger
 „Ist ein Vieh in den Augen des Weisen,”

-
- „Pflegst du deinen Körper, so wirst du Elephant werden;
 „Ißest du geistige Speisen, Gabriel *).
-

29) Pilaw, türkischer Reis, und Serdé, eine Art süßer Brühe, welche man mit dem Pilaw ißt.

*) Das Bild scheint von Verwandlungen in jene Welt erbort, welche aber der Islam nicht glaubt. M.

„Tugend ist des vernünftigen Nahrung;

„Der Schwelger kennt sie nicht, er ist hager und dürre.“

VIII.

Scheich Ilahy.

Er war aus dem Bezirke Simaw, in der Provinz Kermejan in Natolien. Sein eigentlicher Name ist Abdullah. Er war der größte Scheich des Ordens der Nakschbender ³⁰⁾, und Vorfahrer Scheichs Miri Nedschari. ³¹⁾ Als er in seiner Jugend zu Konstantinopel war, ergriff ihn das Verlangen, nach Persien zu reisen; er gieng nach Chorasan, und lernte bei dem grossen Tussi die schönen Wissenschaften. Plötzlich fühlte er ein göttliches Feuer, eine überirdische Begeisterung, und von der unsichtbaren Hand des Allmächtigen geleitet, begab er sich nach Buhara, wo er am Grabe Behaeddins des Nakschbenden sich dem Gottesdienst widmete, und in diesen heiligen Orden trat. Er lebte mit Scheich Dschjami und vielen andern Heiligen. Späther gieng er wieder nach Konstantinopel, und endlich zurück in

³⁰⁾ Die Nakschbender sind Derwische, welche sehr grossen Ansehens geniessen.

³¹⁾ Ein unter den Mohammedanern sehr geehrter Heiliger.

sein Vaterland nach Natolien, da er den Scheich Buchari zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Er starb im Jahr 896. (*) nach der Flucht des Propheten. Seine Grabstädte, im Distrikte Jenidscher, ist ein heiliger Wallfahrtsort, Von ihm ist folgendes Matlaa:

„Vier Dingen wünscht der Fromme in der Welt
zu entsagen:

„Den Gütern, dem Ansehen, der Ruhe, und dem
Leben.“

„Gott thut, was Er will; nur was Er befiehlt,
geschieht;

„Willst du dich unterwerfen? so entsage deinem Ich.“

Ueber eben das Zutrauen, welches man in Gott setzen soll, sang er folgendes Rubaji:

„Nicht dein Werk ist das Glück, das du genießest,

„Nicht deine Schuld ist das dich drückende Unglück;

„Ergieb dich dem Willen Gottes, und lebe getrost;

„Das Gute wie das Ueble der Welt ist außer deiner
Macht.“

*) 1491.

IX.

Schejch Schemseddin Buchari.

Dieser Schejch, in dessen adelichem Hause mehrere Heilige und ächte Abkömmlinge des Propheten gezählet werden, verließ Buchara, seine Vaterstadt; begleitete den Schejch Ilahi in das Land Rum, und wurde eine der ersten Stützen der Nakschbender, welcher Orden sich durch viele Weisen und Rechtsgelehrte unter allen übrigen auszeichnet. Dieses Matlaa ist von Schejch Schemseddin:

„Vier Dingen entsagen Weise in der Welt:

„Der Eitelkeit, der Belohnung, dem Reichthum,
der Liebe.“

Er hat einen ausführlichen Kommentar über den mystischen Sinn der Ode des Dsche-
haleddin Rumi geschrieben, welche anfängt;

„Im Morgenschlaf fand ich einst die Grenzen
des Himmels;

„In Mohnsaame fand ich ein Oehl etc.“

Schejch

Scheich Ibrahim Gulscheni.

Gulscheni's 32) Kleid blieb nicht an den Dörnern des Rosenhains der Welteitelkeit hangen; der Wohlgeruch seiner Rosen betäubte ihn nicht. Seine Freunde und Verehrer behaupten, der grosse Lehrer mystischer Wissenschaften, Scheich Dschelaleddin Rumi, habe in mehreren Stellen des Mefsnevi, und besonders in folgender wunderbar ihn angekündigt:

„Ich sah' das schöne Gesicht des Rosenhains,
(Gulscheni)

„Jene Augen der leuchtenden Fackel.“

Da aber mehrere Ketzer ihn verläumdete haben, so genießt er bei dem Volk nicht jene ihm zukommende allgemeine Verehrung, welche alle jene ihm zollen, die wissen, daß er großmüthig, streng in Beobachtung der Gesetze und der Religion, und in allen Wissenschaften sehr bewandert gewesen. Er schrieb vierzigtausend Verse

32) Gulschen heisst auf persisch Rosenhain.

in dem Geiste des Mefisnevi. Sie enthalten vortrefliche Lehren.

- „In meinem Herzen glüht ein Feuer;
 „Immer schimmert in demselben ein Licht:
 „Mit diesem sehe ich sicher. Gott sagt:
 „Das Auge des Herzens betrügt nicht.
 „Der mit diesem Auge blickt,
 „Wird Wahrheit sehen, und finden.
 „Erhalte, o Gott! in Gulschenis Busen
 „Immer dies Licht, — es ist dein Licht.”

XI.

Schejch Jafidschi Sades Mehmed
 Tschelebi.

Er ist der Verfasser des Buchs Mehmedie, der Ausleger der Meinungen grosser Männer. Gallipolis war seine Vaterstadt, und Ankara, die Stadt, wo er unter dem Sultan Murad *) in dem Orden Schejchs Haggi Bejram lebte, dessen Stelle er nachmals vertrat. Man weiß nicht, daß er jemanden in Gottesgelahrt-

*) Vermuthlich dem zweiten. M.

heit belonders unterrichtet; aber seine Kenntnisse in göttlichen und menschlichen Wissenschaften waren sehr ausgebreitet. Dieses beweist sein Buch, Mehmedie, welches zwölf verschiedene Wissenschaften zu Gegenständen hat, die reinsten moralischen Lehren enthält, und daher bei den Auslegern des Korans und der Sunna in grossem Werth ist. Es war eine Uebersetzung aus dem Arabischen *), aber in schönen Versen, mit vielen Vermehrungen, sehr nützlichen Lehren, Erzählung der vergangenen, und Wahrnehmung der künftigen Ereignisse der Welt, von ihrer Erschaffung bis zu ihrem Untergang. In diesem Buche ist unter den Buchstaben Nun eine Ode, welche viele Betrachtungen enthält, und mit folgendem Matlaa anhebt:

„O du, König der Schönen aller Zeiten,

„Entschleyere dich, zeige dein schönes Gesicht.“

XII.

Scheich Sulejman Tschelebi.

Er war in der Hauptstadt Brussa **) Nachfolger Scheichs Emir Sultan; der erste

*) Das Original hiefs Magaus — es — eman.

**) Oder Bürsa.

welcher im Lande Rum das Lob des grossen Propheten schrieb. Hiezu hatte er folgende Veranlassung: Ein Prediger erklärte auf der Kanzel zu Brussa den Text des Korans: Kein Unterschied unter den Propheten; und behauptete, es gebühre dem Mohammed kein Vorzug vor Jesus. Ein edler Araber, in dessen Gedächtniß die Worte und der Sinn des göttlichen Korans tief eingeprägt waren, konnte seinen innern Eifer nicht zurückhalten, stand auf, und widerlegte vor dem ganzen Volk, mit unumstößlichen Beweisen, die Behauptung des Predigers. „Unwissender, dummer Mensch! „du hast keinen Begriff von der Art, die Worte „Gottes zu vergleichen und auszulegen. Daß „kein Unterschied sey unter den Pro- „pheten, beziehet sich auf das Göttliche der „Sendung, nicht aber auf die besondern Vor- „züge und Würden. Wie sonst könnte man „den Text auslegen: wir haben einigen „Propheten größere Vorzüge zuge- „standen, als andern?“ — Aber das Volk stimmte dem Prediger bey. Der Araber, dessen Beredsamkeit nichts wirkte, reiste sechs- mal nach Kahira und Haleb, und brachte von den Theologen und Rechtsgelehrten das schriftliche Todesurtheil wider den Prediger. Das

Volk, welches an dessen Meinung hieng, wollte das Urtheil nicht vollziehen. Das siebentemal war es mit der Bedrohung begleitet, daß man Rum verheeren wolle, wenn der Prediger nicht sogleich mit dem Tode gestraft würde. Der ungedultige Araber machte dem Streit ein Ende, indem er dem Prediger vor der Moschee öffentlich den Kopf abschlug. Dieser Vorfall soll den Scheich Sulejman Tschelebi veranlassen haben, das erste türkische Lobgedicht über den größten aller Propheten zu schreiben. Der unwürdige Verfasser gegenwärtigen Werks ist der Meinung, daß unter allen Gedichten über diesen Gegenstand, deren er wenigstens hundert gelesen, dieses, und vielleicht jenes des Ham di Tschelebi, den Vorzug verdienen. Folgende Verse sind aus jenem:

„Wenn Jesus nicht starb, sondern gen Himmelauffuhr,

„Wenn der Stab Mosis sich zum Drachen

„Verwandelte, — alles geschah Mohammeden

zu Ehren:

„Jesus und Mosis einiges Bestreben

„War, Mohammeds Religion zu bereiten.

„Zwar beide waren Gottes Propheten;

„Vollkommener und größer Mohammed!”

XIII.

Schejch Bajasid.

Er war von Adrianopel gebürtig, und wegen tiefer Kenntnisse in philosophischen und theologischen Wissenschaften berühmt. Man hat von ihm einen Kommentar und poetische Aufsätze *) über ein bekanntes Werk des arabischen Schejchs Mahjeddin. In der Sprache der Schejche ist Gott der willkührliche Liebende, und der nothwendig Geliebte, der Urheber und Gegenstand, der Anschauer und Angefchaute. Der nach seinem Bilde erschaffene Mensch ist der angeschaute Gott, ist Gott als Gegenstand (weil die Schönheit des Sterblichen ein Theil, ein Ausfluß der Schönheit des Ewigen ist). Diese Vorstellung hat Bajasid in einer Ode entwickelt, welche mit diesem Matlaa anfängt:

„Unter der Gestalt des Schönen zeigst Du, Gott,
deine Schönheit!

„Die Augen der Verliebten betrachten, bewundern
nur dich.“

*) Sirri Dfchan.

Dieser theologische Satz stimmt mit dem göttlichen Gesetz überein, aber er kann nur durch tiefe Betrachtung dem menschlichen Verstand eigen gemacht werden.

Zweyter Theil.

Von grossen Fürsten aus dem ottomanischen Stamme, welche sich schönen Wissenschaften gewidmet. und um die Dichtkunst verdient gemacht haben.

Der ewige Schöpfer aller Dinge hat die Monarchen mit vorzüglichen Eigenschaften, welche an das Wunderbare gränzen, geschmückt, und der Welt einen Schatten seiner Herrlichkeit durch sie zeigen wollen. Gleichwie er ihrem Arm die Macht gab, die Sterblichen zu leiten und an Gesetze zu fesseln, so legte er in ihren Mund Kraft der Rede. Doch da die Staatsgeschäfte grossen Beherrschern selten die Müsse lassen, sich ganz den schönen Wissenschaften zu widmen, so haben ihre Gedichte und Verse ihre Entstehung meist dem Ungefähr, einem Augenblicke der Erquickung, einem reizenden Tänzer, einer harmonischen Harfe zu danken. Aber es verdient jedes ihrer Worte Verehrung, in Gemäfsheit des arabischen Spruchs: Die Worte der Könige sind Könige der Worte.

XIV.

Sultan Murad II. *

Er war der erste aus dem ottomanischen Hause, welcher die Dichtkunst liebte, und Dichter und Gelehrte unterstützte. Noch unter seiner Regierung erreichte die neugeborne Dichtkunst die höchste Vollkommenheit, wiewohl er selbst in dieser Wissenschaft selten etwas leistete. Zweimal wöchentlich versammelten sich vor ihm alle große Gelehrte und Dichter, und wetteiferten über verschiedene wissenschaftliche Gegenstände. Reichlich belohnte er die, welche größere Fähigkeiten bewiesen. Jeder, welcher in irgend einem Fach Anlagen zeigte, ward von ihm unterstützt. Ein guter Einfall wurde sogleich mit einem Mantel oder Pelzkleide, die glückliche Auflösung eines Problems, mit ansehnlichen Ehrenstellen belohnt. Er selbst machte etliche Gelegenheitsgedichte, woraus wir zwei Matlaa beifügen:

„Ich zwar vermag nicht, von dir einen Kuß zu fordern;

„Aber wozu das Fordern? bedarf der Scharfsinn
eines Winks?“

*) 1420 — 1451.

„O Mundschenk bring! bring wieder den geltrigen
Wein;

„Lafs fingen den Geliebten mit Cithar und Saiten-
spiel!“ *)

XV.

Sultan Mohammed II.

Dieser ist jener Monarch, der vor andern den Glanz des ottomanischen Hauses vergrößerte, Konstantinopel eroberte, und durch Wohlthaten, Anstalten und Denkmäler sich unsterblich machte. Sein Beiname bei allen Geschichtschreibern ist Vater der Wohlthaten *). Sein Zeitalter war die Periode der Philosophen und Gelehrten. Er baute für sie Moscheen ***) , errichtete Akademien und Schulen , und sorgte durch Stiftungen für ihren Unterhalt. Einige

*) Es ist aus der Geschichte bekannt, daß der Sieger von Varna der Wollust überaus ergeben war, und, um ganz ihr zu leben, fast um eben die Zeit abdankte und nach Magnesia gieng, da der erste Herzog von Savoyen die Regierung niederlegte, um in Ripaille zu leben. M.

**) Nicht bei allen; er heisst gewöhnlich el Fatih, der Eroberer. M.

***) Bei welchen meist ein Collegium war. M.

ehrwürdige Männer, welche dieses Zeitalter überlebt haben, erzählen noch, daß Mohammed immer ein genaues Verzeichniß aller derjenigen führte, welche in irgend einem Zweige der Wissenschaften Fähigkeiten oder Talente gezeigt hatten *). Bei jeder Anstellung zog er dies Verzeichniß zu Rathe, und kein Verdienst blieb unbelohnt. Diese Unterstützung war eine mächtige Aufmunterung, so daß keine Regierung so viele Weise und große Männer in allen Wissenschaften aufweisen kann. Von den äußersten Grenzen Indiens strömten Gelehrte zu der Pforte dieses Fürsten, und wurden von ihm mit Belohnungen überhäuft. Seine Minister und Beamte überschritten nie die Grenze des Gesetzes; nie übten die Richter Ungerechtigkeiten, um Vorgesetzten zu gefallen oder sich zu bereichern.

Besonders liebte Mohammed die Dichtkunst, so daß er dem Chodschaj Dschisan in Indien, und dem Molla Dschamj in Persien, jedem jährlich tausend Dukaten zuschickte. Immer waren dreißig Dichter von ihm besoldet. Er selbst legte sich den poetischen Namen Awei 33)

*) Daher den abendländischen Geschichtschreibern freilich übel ansteht, ihn Barbar zu nennen. M.

33) Der Helfer.

bei, und schrieb viele Lieder und Verse.
Von ihm ist folgendes:

„O Mundschenk fülle, fülle den Becher, die
Tulpen verblühen,

„Der Frühling verschwindet, ihm folgt der Herbst.“*)

„Der stolze Caramani dünkt sich in der Herr-
schaft mir gleich,

„Mit Hilfe des Allmächtigen werde ich ihn
schlagen.“ 34)

XVI.

Sultan Bajasid II.

Er war ein Held und Fürst von erhabenem Geiste. Unter seiner Regierung lebten die größten Dichter Rums und waren sehr von ihm geschätzt und geachtet. Auch er besoldete immer

*) Ganz in dem Charakter, den ihm auch Chalko-
kondylas giebt. M.

34) In diesem Distichon ist ein Wortspiel. Caramani war ein asiatischer Fürst, mit welchem Mohammed in Kriege verflochten war; und Kiramani heisst türkisch ich werde ihn schlagen.

über dreißig derselben. Molla Dschamj erhielt auch von ihm jährlich tausend Dukaten. In seinen eigenen Gedichten nannte er sich Adli 35) und übertraf in der Dichtkunst seine Vorältern. Folgendes ist von ihm:

„Sporne mein Herz, reizende Bezwingerin meines
Roffes!

„Lafs es muthig auftreten; dein ist die Reitbahn
der Schönheit.“

„Mit dem Dolche deiner Sprödigkeit hast du mein
Herz durchbohrt;

„Zerschnitten ist das Kleid meiner Gedult mit der
Scheere des Schmerzens.

„O meine Augen! umsonst wollt ihr vor ihrem
Angezicht weinen,

„Die Glut ihrer Wangen verzehrt euere Thränen.“

35) Der Gerechte.

XVII.

Sultan Dschem. 36)

Er war der Sohn Sultan Mohammeds II.
und der jüngere Bruder Sultans Bajasid.

- 36) Jener unglückliche Prinz, welcher von seinem Bruder Bajasid verfolgt, eine Zuflucht bei Peter Aubusson, Großmeister der Johanniter auf Rhodos, suchte, und von diesem in die Kommanderie Bourgneuf nach Frankreich gesandt wurde. Die Ritter mußten ihn dem Pabste Innozenz VIII. ausliefern, welcher von Sultan Bajasid jährlich 200,000 Gold-Sendi empfing, um ihn genau zu bewahren. Als Karl VIII. diesen Prinzen von Pabst Alexander VI. verlangte, um durch ihn in der Türkei Unruhen zu stiften, war Cæsar Borgia seinem dem Sultan Bajasid gegebenen Worte so treu, daß er dem Sultan Dschem langsame Gift geben ließ, von welchem dieser in Terracina starb. (Herbelot) — unser Biograph redet hier von der Stadt Nicessa oder Nicsa, wo Dschem sich aufgehalten habe. Sie ist wohl das piemontesische Nizza. Der Uebersetzer hat übrigens in türkischen Geschichten gelesen, daß nicht der Pabst, sondern Bajasid auf folgende Art seinen Bruder vergiften ließ: Er sandte einen geschickten und unternehmenden Menschen verkleidet nach Italien, der bei Dschem Dienste nahm, und sich seine Gunst so erwarb, daß er sein Vertrauter wurde, ihn an- und auskleidete, und barbirte. Eines Tages barbirte er den Prinzen mit einem vergifteten Messer, und verschwand. Kurz darauf starb Dschem nach heftigen Schmerzen, und der Giftmischer kehrte nach Konstantinopel zurück, wo er von Bajasid Belohnungen und Ehrenstellen erhielt. Aber nach einigen Jahren ließ ihn der Sultan, wegen eben der That, für welche er ihn belohnt hatte, unter anderm Vorwande enthaupten.

Zur Zeit seines Vaters bewohnte er Iconium, jene ehemalige Residenz der Seldschukiden, wo er sich mit schönen Wissenschaften, besonders mit der Dichtkunst, beschäftigte, und übrigen der Wollust überließ. Königssohn im Reiche der Liebe zog er eine Kanne Wein tausend Gefäßen voll Edelsteinen vor. Seine Handlungen entsprachen der Lehre des arabischen Dichters :

„Kostbare Gerichte, Wein, und Knaben *) — die
nenne ich Welt ;

„Wer sie nimmer genießen kann, sage: Lebe
wohl, Welt !”

Er schrieb einen ganzen Divan 37), und eignete ihn seinem Vater zu. Auch verlegte er

*) Die treue Uebertragung türkischer Sittenzüge wird niemand mißbilligen, der weiß, daß auch Horaz und Virgil in Schulen gelesen werden. M.

37) Ein Divan ist eine Sammlung von Oden mit Reimen in alphabetischer Ordnung; für jeden Buchstaben sind mehrere Oden, deren Reime mit selbigem ausgehen.

sich auf Lologryphen und Räthsel; folgendes machte er auf seinen Vater Mohammed:

„Ewige Regierung wäre ein Mantel, würdig
dich zu bedecken; *)

„Dank sei dem Ewigen, er gab dir schon die
Krone des Ruhms.“ 38)

Nach dem im Jahre 886 **) erfolgten Tode Sultans Mohammed stritten seine zwei Söhne um die Thronfolge. Bajasid ward Ueberwin-
der, und der unglückliche Dschem, welcher sich flüchten mußte, wallfahrtete nach Mecca. Da er sich aber auch in der heiligen Stadt nicht sicher glaubte, überließ er sich den Wellen des Meeres und fuhr in die Länder der Christen. Die Franken empfingen ihn mit offenen Armen, und wiesen ihm Niceffa zu seiner Residenz an. Damals war Dschem ein Jüngling von fünfzehn Jahren. Sein Hang zu Ueppigkeit
und

*) Eine deiner großen Eigenschaften würdige Zier. M.

38) Dieses Distichon enthält alle Buchstaben, woraus die Worte zusammengesetzt sind: Sultan Mohammed.

**) 1481.

und wollüstiger Ausschweifung wurde im Abendlande noch stärker, so wie seine Neigung zur Dichtkunst. Er machte folgendes Distichon über seinen Aufenthaltsort:

„Wunderbar ist diese Stadt Nicsa:

„Man muß sie bewohnen, wenn man auch nicht will.“

Seine Ode über sein Schicksal, noch heute im Munde der Menschen, fängt an mit diesem Matlaa:

„Trinke aus Dschems Glase 39), o Dschem!

du bist im Lande der Christen!

„Erfüllt muß werden, was das Schicksal dem Sterblichen auf die Stirne schrieb.“

Diese Ode sandte er durch seinen Vertrauten Saadi 40) an seinen Bruder Sultan Bajasid, und schrieb ihm dabei:

Dafs du, auf Rosenbetten ruhend, vor Wonne lächelst,

„Dafs ich Asche werde im Glutofen des Unglücks,
woher mag dies kommen?“

Aber des Sultan Bajasids Herz wurde nicht gerührt; sondern er antwortete ihm:

39) Dschem, oder Dschemschid warder vierte König aus der Dignastie der Pischodaditen, der ersten des alten Persiens. Die Morgenländer betrachten ihn als den größten Monarchen der Erde, und erzählen Wunder von ihm. Dschemschid hatte einen Becher, durch welchen er alle natürliche und übernatürliche Dinge entdecken und sehen konnte. Einen ähnlichen hatte der griechische Nestor und der hebräische Joseph.

40) Siehe Ssaadis Biographie unter LXVII.

„Dafs du dich dem Verhängnisse nicht fügest,

„Da das ewige Schikfal die Herrschaft mir gab,
woher mag das kommen?“

„Dafs du weltliche Kronen suchst,

„Dafs du durch heilige Wallfahrt dich Gott weihetest,
woher mag das kommen?“

Die Franken betrachteten Dschem in der Folge als Auspäher, und nöthigten ihn, sich wieder einzuschiffen und ihr Land zu verlassen. Das Schikfal wirft mit Steinen auf jenen, den sein Arm nicht erreicht. Es verfolgte den Unglücklichen so lange, bis er durch ein vergiftetes Barbiermesser als Märtyrer *) im Jahr 901. **) sterben mußte. Sein Körper wurde nach Brusa gebracht und bei der Moschee Muradshieh ***) zur Erde bestattet.

Dschem besafs viele ausgebreitete Kenntnisse in schönen Wissenschaften, und war, nach dem Geständniß der Kenner, einer der besten

*) Denn in seinen Unfällen blieb er dem Islam
getreu. M.

**) 1495.

***) Wo die alten Sultane des osmanischen Hauses
liegen. M.

und gelehrtesten Dichter aus dem ottomanischen Hause. Diese zwei Gafel sind von ihm:

„Tausend Jahre brennet im Feuer des Unglücks
der arme Dschem;

„In der See seines Kummers findet kein Ufer der
arme Dschem.

„Wenn sein blühendes Gesicht im Herbst der
Trennung verwelken muß,

„Wie kann den Frühling der Hoffnung erreichen
der arme Dschem!

„Immer muß er ein Schild seyn wider Pfeile des
Unglücks;

„O Gott! was that wohl so Böses in dieser Welt
der arme Dschem?

„Krümme dich im Staube deines drückenden Schikfals,

„Und vergiefse Ströme von Thränen, unglück-
licher, armer Dschem!”

„Sieh' den Strom, wie er schäumend, schnell,
über Steine und Felsen flieht;

„Aus Mitleid entfernt er sich, unvermögend,
den Anblick meines Leidens zu ertragen.

„Am Gipfel der Berge, Ströme von Thränen
ergießend, fliehen die Wolken ;

„Des Donners fürchterliches Rollen ist Ausdruck
des Schmerzens :

„Sieh, wie der trübe Horizont den schwarzen
Schleyer reißt, und gespaltet

„Durch die anbrechende Morgenröthe Blut statt
Thränen vergießst!“

XVIII.

Sultan Korkud.

Sultan Bajasids Sohn, und Sultan Selims Bruder; einer der weisesten und gelehrtesten Prinzen der Ottomannen. Er hat ein juridisches Werk in arabischer Sprache und mehrere andre Abhandlungen über wissenschaftliche Gegenstände geschrieben. Er war ein großer Meister der Tonkunst. Seine Gesellschaft bestand aus den Gelehrtesten und Berühmtesten seiner Zeit, welche er großmüthig belohnte. 41) Man hat einen vollständigen Divan und andre

41) Siehe Gasali LXXXVI.

sehr schöne Gedichte von ihm. Dieses ist ein
Matlaa;

„Nur dir zu Füßen kann mein liebekrankes Auge
Heil finden.

„Du bist sein Licht, ohne dich ist Blindheit mir
Wohlthat.“

Als er fühlte, daß Ahmed, sein älterer Bruder, des Vaters Neigung und Liebe allein besaß, entschloß er sich, das fürstliche Gewand, den Prunk des Hofes zu verlassen, und unbekannt die heiligen Städte zu besuchen. Daher nannte er sich Haremi (Pilgrim), und gieng nach Aegypten, nachdem er seinen Entschluß so geschildert hatte;

„Mantel und Krone will ich verlassen, mich von
allem entblößen;

„In die Fremde wandern und lernen, Gast seyn:

„Entzückende Musik der Cithar und Harfe,
ich entsage dir;

„Aechzen und klagen will ich im Unglück wie
eine Flöte.

„Glück und Unglück, Freude und Schmerz will ich kosten,

„Und mit blutigen Thränen mich berauschen.“

Sultan Selim I.

Er war ein weiser, gelehrter und großmüthiger Monarch. Unerchrocken wie ein Schild stand er vor dem Feinde; wie ein geradefliegender Pfeil drang er in die Schaaren. Er sagte:

„Wäre der Erdball mit bewaffneten Feinden bedekt,
 „Bei Gott! ich würde unerchrocken allein sie
 zerstreuen!“

Sein erhabener allumfassender Geist und Verstand waren allein seine Minister. Er herrschte mit solcher Gerechtigkeit und Milde, daß man keine andern Klagen hörte, als die der Liebenden. Die größten Männer und außerordentlichsten Talente waren vor ihm gleich Kindern *). Die Ehrfurcht und Ehrerbietung, welche er Großen und Kleinen einflößte, waren so groß wie der Ruhm, den er durch seine Thaten sich in der ganzen Welt erworben **). Sein Volk genoß unter seiner Herrschaft Wohlfahrt, segnete

*) Vergleichung der Kraft seines durch Geschäftserfahrung ausgebildeten großen Sinnes mit dem scholastischen Wissen seiner Gelehrten. M.

**) Diese Lobsprüche sind nicht übertrieben. M.

ihn, und trachtete (nach dem Spruch: wie Fürst, so Volk) durch tugendhafte Handlungen ihm nachzuahmen. Sein Geschmak für Kenntnisse und Wissenschaften bewog ihn, Gelehrte besonders zu ehren und einen freundschaftlichen Umgang mit ihnen zu pflegen *). Sein Scharfsinn, welcher ein Haar in vierzig Theile spaltete, wußte Verdienste zu unterscheiden und zu belohnen. In türkischer Sprache schrieb er nichts; er ist der einzige im Lande Rum, der persisch einen vollständigen Divan verfaßte. Die Gelehrten lesen seine Werke mit Vergnügen. Hier folgen von ihm zwei Matlaa;

„Gleich den Geweihen zwei streitender Hirsche

„Sind deine Augenbraunen, o Königin der Schönen!

„Aus Sehnsucht nach meiner Geliebten bin ich
ein Schatten geworden.

„Jener Schatten, der ihre anmuthige Gestalt immer
verfolgt, bin ich.

Die verschiedenen türkischen Verse, welche man allgemein diesem Fürsten zuschreibt, sind von andern Dichtern, welche wir nennen werden.

*) Ueberhaupt bildete sich Selim nach seinem Großvater Mohammed. M.

Sultan Ssuleiman I. *)

Gott erhalte ewig diesen großen Monarchen, die Quelle der Wissenschaften, den Besitzer aller Tugenden. **) Die Perlen der Gedichte, welche die Muschel seines Geistes gebahr, sind in einem Buche erschienen und haben verdienten Beifall erhalten. Sie sind theils persisch, theils türkisch. Folgendes ist von ihm;

Matlaa

„Willst du dein Gemüth von jedem Kummer
befreyen,

„So lasse nicht, lasse nie aus der Hand den reinen
Wein.“

Muchammis oder Lied mit fünf gleichen
Reimen.

*) Oder zweite, wenn man den Sohn des ersten Bajassid
(wie es billig seyn soll) zählt. M.

**) Unter ihm schrieb der Verfasser: Es ist der Sieger von Mohacs; er belagerte Wien; er eroberte Ofen. M.

„Itzt kenn' ich, was mein Herz so fesselt; es ist
ein Haar aus deinen Locken.

„Nicht schüchterne Reh - Augen, Zauber - Augen
hast du!

„Auf deinen Rosenlippen suchte mein Herz Gene-
fung — es fand verwundende Pfeile.

„Du bist vergnügt — Schmerz ist mein Loos.

„Wann im Garten deines Mundes die Rose der
Willfährigkeit blüht,

„Dann versammeln sich tausend Nachtigallen um
dich:

„Einstimmig wiederholend in wechselnden Tönen
die Worte:

„Bitterer zwar, als Gift, ist das Leiden, das du
fühlen lässest;

„Aber süßer als Honig dein reizender Mund.

Dritter Theil.

Von den Ulema, Wesiren, und andern, die
durch die Dichtkunst Namen erworben.

Von der Bildung der türkischen Sprache bis
auf das Jahr der Flucht 953. *)

XXI.

Ahmed Pascha.

Der Vater Ahmed's Pascha (dessen ganzer Name Welieddin Ahmed Pascha ist) war Kadi Asker 42) unter dem Sultan Mohammed II.; er selbst war Lehrer dieses Fürsten, dessen Gunst und Liebe er so befaß, daß er die Würde eines Wessirs bei ihm erlangte. Aber seine Feinde benutzten seinen Hang zur Knabenliebe; um ihn eines geheimen Liebesverständnisses mit einem Pagen des Sultans zu beschuldigen, und ihm Absichten auf diesen schönen Jüngling zuzumuthen. **) Der Monarch, um ihn auf die Probe zu stellen, ließ

*) 1546.

42) Der erste Richter nach dem Mufti.

**) Mohammed selbst war dieser Sitte sehr ergeben,
und eiferrüchtig. M.

den Jüngling eng verwahren und seine Locken abschneiden. Sie wurden, mit Nachricht von diesem Vorfalle, dem Ahmed Pascha gesandt, welcher bei diesem Anblick seinen Schmerz in ein Distichon ausdrückte und seine Leidenschaft verrieth. Hiedurch wurde der Zorn des Sultans so gereizt, daß er ihn sogleich wollte enthaupten lassen. Doch wurde diese Strafe in ein Gefängniß verwandelt, aus welchem der Dichter dem Sultan eine klagende Ode sandte; hierdurch erwarb er nicht nur seine Befreiung, sondern das Amt eines Aufsehers der frommen Stiftungen Sultans Orchan zu Brussa. Später erhielt er, durch Fürbitte des Emir Efendi, die Sandschakshaft Sultans Ojei 43). Als Sultan Bajasid den Thron bestieg, wurde er zum Sandschakate von Brussa befördert, wo er meist auf dem Lande, in Ueppigkeit und Schwelgerei, in wohlgewähltem Zirkel von Dichtern und Gelehrten sein Leben im Jahre 902. *) endigte.

43) Eine kleine Provinz Natoliens. Die Türken theilen ihre Länder in Sandschakshaften ein, deren jede einen Bej zum Gouverneur hat. Diese Bej sind dem Vali oder Pascha des Landes untergeordnet.

*) 1497.

Man hält ihn für einen Weiberfeind; doch hatte der Sultan Mohammed ihm seine Sklavin Dudu zur Ehe gegeben; mit dieser zeugete er eine Tochter.

Er war der Gelehrteste seiner Zeit, und übertraf alle ältern Dichter in Genauigkeit des Ausdrucks und Beobachtung der Regeln der Dichtkunst. Seine Kasside und Gasel sind Meisterstücke. Einige ziehen ihn dem Nedschati vor. Man forderte von diesem ein unpartheyisches Urtheil über seine eigenen Fähigkeiten in Vergleich mit den Geistesgaben des Achmed Pascha. Nedschati, dessen Name Isa (Jesus) war, antwortete:

„Ahmeds Todte sind den Auferstandenen Nedschati's vorzuziehen;

„Wenn Jesus in den Himmel fuhr, so war es als Vorbote des großen Ahmeds.“ 44)

Doch wird kein Kenner den Witz, die Anmuth und die poetische Vollkommenheit in

44) Das größte Wunder Jesus war, nach den Mohammedanern, die Erweckung der Todten. Mohammed heißt auch Ahmed, und Mustafa, daher Nedschati sich mit Jesus, und den Ahmed Pascha mit dem Mohammed vergleicht.

Nedschati's Gedichten verkennen. Ahmed Pascha schrieb auf Befehl des Sultans Bajasid drei und dreissig Oden als Nachahmung so vieler Gasel des Dichters Nevaji. — Folgendes ist von ihm:

R u b a j i

- „Ich sprach: wenn ich deine Lippen küßte;
 „Geliebte! was würde es dir schaden?“
 „Sie sprach: wenn du meine Lippen küßtest,
 „Geliebter! dann würdest du mich auch umarmen!“

G a s e l

- „Dahin ist dein Herz, wenn du der Geliebten
 Rubinlippen küssen willst;
 „Dahin ist dein Verstand, wenn du am Wohl-
 geruch ihrer Locken dich laben willst:
 „Die Sehnsucht des Liebenden wird nicht vom
 Anblicke befriedigt,
 „Das Paradies ist nicht genug dem, der Gottes
 Anschauen will.
 „Der du ohne Dornen des Leidens die Rose
 pflücken willst;
 „Fühlst du nicht, wie die zarten Haare deine
 Wangen stechen?“

- „Werde ein Taucher in der Liebe, wenn du
Genuss verlangst,
„Lerne den Ozean kennen, der du die Perle suchst!]
„Betrübe dich nicht, Ahmed! wenn die Schönen
deine Fehler erwähnen,
„Wer Liebhaber, ohne Fehler sucht, bleibt ohne
Liebhaber.“

G a s e l.

- „Wenn ich deine Lippen lobe, fließt Honig aus
dem Munde meines Herzens,
„Wenn ich deine Zähne lobe, fallen Perlen aus
den Augen meiner Seele.
„Rubinen fand man in der Asche der Unglücklichen,
„Die das Blut der Sehnsucht nach deinen Rubin-
lippen tranken, und starben.
„Wenn der Silberkörper jener Cypresse 45) sich
von feinem Gewand entblößte,
„Würde man glauben, der Mond trete aus finstern
Wolken hervor.
„Wem kann ich die Schmerzen meiner Liebe klagen,
„Der durch deine Liebe nicht größere fühlte?
45) Der schlanke Wuchs wird einer Zypresse verglichen.

„Was Wunder, wenn Ahmed vom Paradiese
entfernt lebt?

„Warum verfäumte er die Gelegenheit, durch
Blödigkeit?

XXII.

Ahmed Kemal Pascha Sades.

Dieser berühmte Sohn des Sulejman Tſchelebi wurde zu Tokat geboren, zu Adrianopel erzogen. Seine Verdienste in Wissenschaften bedürfen kein Lob; sie haben ihm einen Ruf erworben, der gleich der Sonne sich selbst verkündiget.

Er war anfangs Lehrer in Taschlik, wo er von Sultan Bajasid eine Zulage von dreißig tausend Asper 46) und den Auftrag erhielt, die Geschichte der Ottomanen in türkischer Sprache zu schreiben. Unter dem Vorwand, er könne eine so wichtige Geschichte nicht gehörig schreiben, wenn er nicht eine sehr gesunde Luft athme, erlangte er, von seinem Gönner Mujjesid Sade (Kadi Asker Natoliens) unter-

46) Eine kleine Silbermünze, bis 1650. der 90te Theil eines Piafers (der dazumal 1 fl. 30 kr. galt); nun hält ein Piafer 120 Asper, und gilt nicht mehr als 45 kr. Wiener-Währung.

stützt, das Lehramt in Uşkup *). Sultan Bajasid überhäufte ihn mit Geschenken. In der That befahl Kemal Pascha so große Talente, so ausgebreitete Kenntnisse, daß er drei hundert Abhandlungen über alle möglichen Wissenschaften schrieb **). Seine Geschichte der Ottomanen erstreckt sich bis auf die Eroberung der Stadt Ofen ***). Er begleitete den Sultan Bajasid ****) bei der Eroberung Aegyptens, wo er von ihm den Auftrag erhielt, die zwei arabischen Werke des Dschemaleddin Sagri, genannt: Funkelnde Sterne; und der verjüngte Greis, oder die Geheimnisse des Beischlafs, in das Türkische zu übersetzen. Der Inhalt von jenem ist historisch. Ahmed Kemal Pascha Sadef widmete, während einer Reise mit dem Sultan, seine Nächte dieser Uebersetzung, und übergab ihm alle Morgen ein Heft seiner Arbeit. Sie ist nirgends zu finden

*) Zu Scopia, wie wir es nennen, in der Widdin-
schen Sandichakshaft. M.

**) Verschiedene sind im Escorial; Casiri I, 55,
492, 499. M.

***) Durch Sulejman 1529 und 1540. M.

****) Selim I. (Bajasid hat Aegypten nicht erobert.) M.

finden und scheint verloren. Auch schrieb Kemal Pascha in türkischen Versen den berühmten Roman Jusuf und Sulejcha *), und in persischer Sprache das Gedicht Nikaristan, welches alle Erzählungen des berühmten Rosengartens enthält, und sich von Saadi's berühmtem Gedichte nur durch zierlichern **) Styl unterscheidet.

Seine guten Einfälle sind bekannt. „Molla Refiki, sagte man ihm, sammelt emsig alle Bücher und sperret sie sorgfältig in seinen Schrank; was mag seine Absicht seyn?“ „Seine Absicht verdient Lob,“ sprach unser Dichter; „er will die kostbaren Werke grosser Männer von der barbarischen Behandlung retten, welche sie von den Gelehrten erdulden müssen. Diese haben die Bücher immer bei sich, treten bisweilen darauf, werfen sie hin und her, und zerreißen sie nach und nach durch langsame Mißhandlung. Ein ruhiges Gefängniß ist besser als die Folter.“

In der Folge wurde er Kasi Askér, und begleitete auf einer Reise den Sultan Selim.

*) Sie ist Potifars Weib. M.

**) Wohl eher geziert. Denn Saadi hält sich, als Dichter besserer Zeiten, näher an die Natur. M.

Dieser Monarch fragte ihn, warum Seid Ali Sade, Saadis Rosenhain arabisch kommentirt habe, da dieses Buch persisch ist? „Der Kadi Asker antwortete: Weil er der persischen Sprache nicht kundig ist und zeigen wollte, daß man über etwas schreiben kann, was man nicht versteht.“

Er starb in Konstantinopel den 2. des Monats Schewwal 941. *) und wurde im Kloster des Mahmud Tischelebi außer dem Thore Edrene begraben. Als Fewt Mehmed Bej, sein Zögling, Kasi Asker wurde, ließ er ihm ein Denkmal aufrichten. Folgendes ist aus seinem Jussuf und Sulejcha:

A n G o t t . .

„Staub waren wir, Gott! du hast uns zu Edelsteinen gebildet;

„Wie kannst du Edelsteine wieder zu Staub herabwürdigen?“

*) 1535.

Ueber die Verschwiegenheit.

„Das Feuer entdecket die Geheimnisse der Nacht,
 „Darum zur Strafe führt immer die Fackel das
 Feuer auf der Zunge *)“ (im Munde.)

Moralische Vorschriften.

„Setze keine Dornhecke in fremde Rosengarten,
 „Oder solche nur, die Rosen tragen können.
 „Niemanden entdecke dein Inneres;
 „Und nie verrathe deines Freundes Geheimniß.
 „Wenn man von deinen Fehlern spricht, sey Ohr;
 „Sey taub, wenn man Fehler von andern erwähnt.
 „Willst du, daß andere nur für dich leben,
 „Verläugne dich selbst, und lebe für andere.”

G a s e l.

„Rosenfarb ist mein Gewand von blutigen Thränen,
 „Durch mein ganzes Wesen schimmern Funken
 der Liebesthann’;
 „Gleich Wasserlilien schwimmt in Thränen mein
 blaßes Gesicht,

*) Diese und viele andere gezwungene oder verzierte Gedanken wird wohl niemand für schön halten: Dieses Buch enthält die Geschichte der Dichter, nicht Muster der Dichtkunst. M.

„Wogen der Liebe erheben sich stürmisch über
meinem Scheitel.

„Ein strömender Nil, ein Oxus sind meine Augen ;

„Umsonst bilden meine Augenbraunen zusammen-
hängende Brücken.

„Meiner Thränen Flut überströmt Erde und Himmel,

„Drum hat, um seinen Lauf zu sichern, der neue
Mond sich in ein Schiff verwandelt.

„Aber mir Armen weissaget nahen Untergang jeder,

„Der kraftlos mich ringen sieht mit den hohen
Wellen deiner Liebe. *)

„Kühnes Lüftchen, du irrest dich, es gleicht
nur der Rosenknospe,

„Was unter jenem Mieder du flatternd suchst.”

„Du bist stolz, dem Bächlein im Rosenhain zu gleichen?

„Wie fein Silber ist dein weisses Gesicht, — dein
Herz, wie feine Kiesel.”

*) In diesen Poesien sind die auffallendsten Beispiele der Fehler der Ueberspannung, des Uebertriebenen, Ungeheuern, Gigantischen; in unsern einheimischen Gedichten, die des Leeren, Wäferigen, Matten, häufiger. M.

XXIII.

Ahmedi.

Er lebte unter der Regierung Sultans Murad I. und war der Lobredner des Miri Selman, eines Großen der damaligen Zeit. In den ascetischen Wissenschaften hatte er unrichtige, auf Leidenschaft gegründete Meinungen. Aber in der Mathematik und Arzneikunde besaß er gründliche Kenntnisse, und schrieb in letzterer ein Werk in türkischen Versen, welches viele Gesundheitsregeln enthält. Sein bekanntestes Gedicht ist von den Thaten Alexanders. 47) Doch haben seine Gedichte nicht viel Angenehmes noch Neues, und entsprechen dem Ruhm seiner übrigen Kenntnisse nicht. — Als er dieses große Gedicht vollendet, und den Vornehmen des Hofes vorgelegt hatte, fanden diese es nicht schön und gestanden ihm,

47) Iskender-nameh. — Die Morgenländer besitzen historische Gedichte mit epischem Schwung, die Epopäen seyn könnten, wenn Zusammenhang und Einheit der Zeit und Handlung zur Epopäe nicht unentbehrlich wären. Man findet in solchen, vorzüglich in dem Schahname des Ferdusi, welches die Geschichte der alten persischen Könige enthält, einen großen Reichthum an Bildern, erhabenen Ideen, und den Schwung einer lebhaften über alle Regeln sich erhebenden Phantasie.

dafs er besser gethan hätte, statt eines so langen abgeschmakten Gedichtes, eine kurze und bündige Ode zu singen. Ahmedi kehrte beschämt nach Hause und erzählte dem Dichter Schejchi, bei welchem er wohnte, wie beleidigend man seine Arbeit aufgenommen. In der nemlichen Nacht schrieb Schejchi eine sehr schöne auf Ahmedi's Umstände anspielende Ode, welche Ahmedi am folgenden Morgen den gleichen Ministern brachte. Als diese sie gelesen hatten, sprachen sie zu Ahmedi: „Wenn jenes Gedicht „dein Werk ist, so ist diese Ode nicht von dir, „und ist die Ode deine Arbeit, so kannst du „jenes Gedicht unmöglich geschrieben haben.“ —

Man muß hier im Vorübergehen bemerken, dafs die Groffen und Minister jener glücklichen Zeit *) sehr in den Wissenschaften bewandert waren, und mit feinem Geschmak viele Witsbegierde und Kenntnisse verbanden. —

Ahmedi war glücklicher mit einer Ode, die er dem grossen Timur überreichte, als der lahme Eroberer Asiens bis in das Land Rum vordrang. Durch dieselbe erwarb er die Gunst und Freundschaft Timurs und wurde sein Gesellschafter. Als sie einst im Bade sich mit mehrern

*) Bei den sogenannten barbarischen Türken. M.

Mädchen unterhielten, befahl Timur dem Dichter, alle nach ihrem wahren Werthe zu schildern. Sogleich machte Ahmedi manche treffliche Bemerkungen über die Reitze einer jeden, und bestimmte mit vielem Witz ihren Werth. Eine schätzte er soviel, als ihre Zähne betrügen, wenn sie von Silber wären; er verglich der andern Mund mit Gold und Rubinen; für eine dritte hätte er die Welt hingegeben. Timur lobte seine Urtheile und sprach: „Du den Werth einer jeden so genau bestimmen kannst, so will ich, daß du auch über den meinigen urtheilest; was bin ich werth?“ Ahmedi warf einen Blick auf den nur mit einer Schürze bedekten Timur, und sprach: „Du bist achtzig Asper werth.“ „Du bist unbillig“, antwortete der Fürst, „kostet doch allein meine Schürze achtzig Asper!“ — „Eben diese Schürze“, erwiederte Ahmedi, „habe ich geschätzt, du selbst — du bist nicht zwei Heller werth.“ 48) Diese kühne Antwort gefiel dem Timur; er belohnte ihn reichlich.

48) Der Verfasser des Lataifname und andere persische Geschichtschreiber, welche diese Anekdote erzählen, schreiben sie dem persischen Dichter Ahmedi Kermani, Verfasser der Geschichte Timurs in Versen, zu.

Man hat verschiedene Oden und einen ganzen Divan moralischen Inhalts von Ahmedi; wir führen daraus hier einige Verse an;

„Ueberlege, wo du herkömmt, und wo du hingehst;
 „Denke an den Zweck deines Daseyns in dieser Welt.“

„Der besiegt, der fesselt seine Feinde,
 „Der verzeiht, wann in seiner Macht stehet,
 zu strafen.“

Aus dem Iskendername.

„Die Stacheln schützen des Igels Leben;
 „Die Sanftmuth vergießet des Marters Blut:
 „Unzeitige Güte schadet wie ungerechte Härte.
 „Sey Rose mit Rosen — den Dornen Dorn.

XXIV.

Ahmed Daji.

Dieser mittelmässige Dichter war aus dem Lande Kermejan *); auch er lebte zur Zeit des Miri Selman, und schrieb ein Gedicht unter dem Titel: Tschenknamé, welches ein Gewebe von Wortspielen und Gegensätzen ist. Seine Gasel sind nach altem Geschmak; doch übertraf er einige Dichter seiner Zeitgenossen. Hier ist das Beste, was er geschrieben hat:

„Du bist eine Sonne, mit Jupiters Schönheit **),
in Mondes Gestalt;

„Welche Gestalt? Gestalt der Glücksterne. Welcher
Glücksterne? der Funkelnden.

„Deine Schönheit erleuchtet die Welt; deine Lippen
sind Knospen im Rosenhaine.

„Welchem Rosenhain? des Paradieses! welches
Paradieses? des himmlischen. ***)

*) Karamanien in Kleinasien! M.

**) Er meint den Planeten; denn Gott nennt kein Mufelman. Die Schönheit sucht er in dem milden Glanze des entfernten Sterns.

***) Bekanntlich wird auch die Guttah bei Damask, die Vega von Granada, eine schöne Landschaft in Sogd u. f. f. Paradies genannt. M.

„Dein Antlitz lächelt mit Güte; aber Kraft be-
feelet dein Wesen.

„Welche Kraft? die des Urhebers. Welches
Urhebers? des Allerhöchsten.“

XXV.

Ahmed Bej.

Dieser Dichter unsrer Zeit verließ die Würde
eines Sandschak Bej, um sich der Einsamkeit
und Andacht zu widmen. Seine Gedichte sind
moralischen Inhalts. Folgendes besingt die im-
mer mit sich beschäftigte Eigenliebe des Menschen:

„Das Paradies zu zieren, setzte der Mensch —
Menschen hinein; *)

„Dort müssen Huris und schöne Knaben ihm dienen. —

„Du schreckst mich aber nicht, o Prediger! In deiner
Hölle ist kein Feuer!

„Nur wird, um zu brennen, jeder sein eigenes
mitbringen!“ —

*) Er bezieht sich auf die mohammedanische Schil-
derung desselben. M.

Die Demuth.

„Möge Gott ihn immer vor Beleidigung schützen!

„Dies ist mein Wunsch, wann mich jemand beleidigt.

„Wer in Abwesenheit mich verläumdete,

„O Gott! deffen Munde fülle mit Honig und Zucker!

„Der stolz mich verachtet, und herabsetzt,

„Den, o Gott, lasse nie Stolz und Verachtung von
andern fühlen!”

XXVI.

Ahmed Riswan.

Dieser Sandschak Bej starb vor einigen Jahren. Man hat von ihm eine unzählige Menge Gedichte, welche aber nur gebundene Reden sind, und sonst kein Verdienst haben. Dieses ist das beste *):

„Das Feuer der Hölle ist ein Funke gegen das
Feuer meiner Liebe.

„Das Wasser der sieben Meere reicht nicht hin,
meinen Durst zu stillen.

*) Und wird keine Begierde nach mehrern er-
wecken. M.

„Das Getümmel des jüngsten Tages würde mich
nicht wecken ,

„So tief ist der Schlaf , der meine Sinne betäubt.“—

XXVII.

Esheri.

Er war von Akschehir *) gebürtig, lebte unter der Regierung Murads I. und war Zeitgenosse Schejchis und Ahmedis. In Vergleichung mit diesen war er ein sehr mittelmässiger Dichter. Seine Worte sind mit Kunst gewählt, aber die Gedanken sind weder neu noch poetisch. Folgendes ist von ihm:

„Benutze jede Gelegenheit, die sich darbietet;

„Genieße der Liebe , der Freundschaft,

„Und des Umgangs mit Weisen ;

„Fliehe nur immer die Falschen und Bösen.“

*) Im alten Phrygien.

M.

XXVIII.

Ishak Tfschelebi.

Kilitschi Ibrahim, ein Schwertfeger, war der Vater dieses Dichters, welcher durch grosse Wißbegierde und natürliche Anlagen in kurzer Zeit so ausgebreitete Kenntnisse in allen Wissenschaften, denen er sich widmete, erwarb, daß er in Uskup, seiner Vaterstadt, ein Lehramt erhielt. In der Folge veranlaßte der Ruf seiner Gelehrsamkeit die Minister Sultan Selims, ihn vorzuschlagen, als dieser große Fürst gelehrte Männer und witzige Köpfe verlangte, um während der beschwerlichen Eroberung Aegyptens in ihrem Umgange eine Erholung zu finden. Ishak erhielt den Befehl, mit Netzali Giafer Tfschelebi, Richter von Galata, und Kasi Buseni, Richter von Mihalitsch, nach Aegypten zu dem Sultan zu reisen. Die drei Dichter trafen ihn bei ihrer Ankunft zu Pferde an, da er auf die Jagd reiten wollte. Man gab ihnen zu erkennen, daß sie ihm die Hand küßen sollten; dies thaten sie auf eine so unanständige und ungeschikte Art, daß sie mit den an ihrer Seite hangenden Schwerdtern ihn mehrmals berührten und ihm einige Stöße gaben. Der erzürnte Fürst wollte alle drei mit ihren

eignen Schwerdtern enthaupten ; aber bald milderte er diese Strafe , und befahl , daß man jedem hundert Stockstreiche auf die Fußsohlen gebe. Diese schimpfliche Züchtigung war aber nur eine Drohung ; aus Achtung für die Wissenschaften wurde ihnen ihr Vergehen nachgesehen. Indessen hatte den Ishak verdrossen, daß Dschiafar der erste war , der des Fürsten Hand geküßt. Er drückte seinen Unwillen ungebührlich in einem Distichon aus , welches Dschiafar eben so unhöflich beantwortete. Am folgenden Tage , als der Sultan Selim Schach spielte , verlangte er , die drei Gelehrten zu sehen. Sie wurden gerufen ; theils aus Verwirrung , theils aus Mangel an Lebensart , erschienen sie in ihrem vernachlässigten Hausgewande , und in der Alltagsmützen. Der Monarch stutzte , und hörte auf zu spielen. Sie wähten , ihre Pflicht erheische , ihn mit Narrenpoffen zu ergötzen , und fiengen an , sich gegenseitig unartige und niedrige Zoten zu sagen , und die unzüchtigen Verse wegen dem Handkusse zu wiederholen. Der Unwille des Monarchen wurde stärker ; “ ich habe Männer „verlangt , deren angenehme und lehrreiche „Gesellschaft mir Vergnügen und Nutzen gewähren sollte , aber nicht alberne und rohe

„Luftigmacher.“ Sogleich entliefs er sie, und wies ihnen ein geringes Reisegeld an; sie, mit Spott und Schande bedeckt, kehrten nach Hause.

Ishak Tfschelebi erlangte in der Folge verschiedene Lehrämter zu Isnik *) Brufsa, Adrianopel, und im Jahre 937. **) zu Konstantinopel. Er starb in Syrien als Richter von Damascus. Sein aufgewektes munteres Wesen verleitete ihn zu vielen tollen Streichen und Narrenpoffen. Er trug nie einen Bund, weder zu Hause, noch auf der Gasse, sondern gieng ***) immer mit entblößtem Haupte. Nach einer heftigen Krankheit, welche er im Jahre 909. ****) ausgestanden *****), entschlofs er sich, dem Wein und allen verbotnen Dingen zu entsagen, und bis zum Tode blieb er seinem Entschlusf treu. Aber die heftigste Leidenschaft der Liebe beherrschte ihn ganz, dergestalt, dafs er, auch im grauen Alter, jeden Jüngling, dessen Anmuth und Schönheit er rühmen hörte, in Bädern auffuchte, oder auf den Strassen ihm

*) Nicæa.

M.

**) 1531.

***) Wider die allgemeine Sitte der Morgenländer. M.

****) 1504.

*****) Dreizehn Jahre vor obgedachter Erscheinung bei Hofe. M.

unermüdet nachgieng. Er haßte das weibliche Geschlecht, und sagte, daß er nicht begreiffe, wie man gegen Frauenzimmer Neigung hegen könne, da ihre Schönheit von jener eines Jünglings immer übertroffen werde, und dieser, so viele andere dem Frauenzimmer ganz fremde Vollkommenheiten des Körpers und Geistes besitze *).

Er hat in einer Ode die Stadt Brussa gelobt. Seine übrigen Gedichte sind kunstlose, schlüpfrige Lieder, voll Witz und Munterkeit. Einst war er bei einer Hochzeit, wo betrunkenne Gäste seine Trinklieder sangen. „Was würden diese Leute,“ sprach er, „singen, wie würden sie sich belustigen, wenn sie meine Lieder nicht hätten?“ Schah Kaffim, ein Dichter, welcher unter den Anwesenden war, gab ihm zur Antwort: „wer würde deine Lieder singen, wenn nicht Betrunkenne sie fängen?“ — In der Kunst, Chronogramme zu schreiben, war er sehr

*) Diese Verirrung des Geschmacks wird als Zug der Sittengeschichte bemerklich, nicht aber verführerisch seyn: zu laut und allgemein spricht die Natur für ihre Rechte; Ischakj ist auch der Mann nicht, dem jemand ähnlich seyn möchte. M.

sehr glücklich. In seiner Todesstunde machte er dieses Distichon:

„So bezeichnet der sterbende Ishak die Stunde,
wo er mit dem Tode rang:

„Baarfuss, mit entblößtem Haupte, wendet er sich
dir, o Gott! 49)

Folgendes ist von ihm

„Der gewünschte Tod kömmt nicht, meine Qualen
zu enden;

„Ende du sie, ich will dir Dank zollen:

„Einen Kufs auf deinen Mund! und meine Leiden
verschwinden;

„Atomen sind meine Wünsche — die Hindernisse
hohe Berge!”

„Ich weifs, mein Herz ist wie ein heller, reiner
Spiegel;

„Aber wie, wenn kein schönes Bild sich darinn
spiegelt?”

49) Die Buchstaben dieses Verses zusammen gerechnet, geben die Jahrszahl der Heg: 939. das ist 1533.

XXIX.

Uffuli.

Wardar Jenidsche, ein Städtchen in Rumelien *), ist sein Geburtsort. Nachdem er die Wissenschaften erlernt hatte, verließ er, von einem heiligen Eifer beseelt, sein Vaterland, und reiste nach Aegypten zu dem bekannten Scheich Ibrahim 50); in dessen Orden er mehrere Jahre zubrachte. Hierauf kam er wieder nach Jenidsche und blieb daselbst bis an seinen Tod. Seine Gedichte haben viel Anmuth.

Distichon

„Vollkommen und ohne Makel bist du, wie
die Sonne;

„Aber ach! wie sie, bist du gegen jeden gleich.“

G a s e l.

Lob einer Schönheit

„Ein gekörperter Geist, das Bild der Seele, ist
jener Körper;

„Eine Lilie, ein Jasmin, eine Rose aus den Gärten
des Paradieses.

*) Am alten Actius oder Bardarius, dem Flusse von Thessalonika. M.

50) Siehe X.

- „Farbe auf Licht ist das blendende Gesicht ,
 „Gleich zweien Bogen find die Ambraduftenden
 Augenbraunen ,
 „Unter ihnen funkeln die Augen gleich zweien
 Pfeilschützen ;
 „Oder , gleich der im Zeichen des Schützen ver-
 borgenen Venus.
 „Sind jene Muttermäler nicht Knaben aus Habesh ? *)
 „Oder hat Chaten's Sultan Rum mit Krieg
 überzogen ? **)
 „Jener schlanke Wuchs ist ein hochstämmiger Buchs-
 baum ,
 „Dessen dichtes Laub Anmuth und Zauberreiz ist.
 „Nicht aus niedrigem Thon ist jenes Wesen erschaffen ;
 „Seines Daseyns Urstoff ist Seele !
 „Wenn du schon mit einem Blicke Herz und
 Seele mir raubtest ,
 „Was soll aus mir werden , da ich alle deine
 Reize jetzt sehe ?

*) Abyffinien. Anspielung auf die schwarze Farbe. M.

**) Vergleichung mit einer Schaar schwarzer Krieger im Lande der Weissen. Messihi hat auch so ein Bild. S. im deutschen Merkur 1797. sein Gedicht an den Liebling. M.

„Uffuli*) will dein Schatten seyn, dir folgen überall,
 „Glücklich, wenn er von deinen Silberfüßen getreten
 wird!“

XXX.

Afitabi.

Gebürtig aus Mersifun. Seine Gelehrsamkeit und vortreflichen Gedichte waren allgemein bekannt, als er sich entschloß, unter einem Scheich sich den göttlichen Betrachtungen und der Andacht zu widmen. Nach mehreren Jahren trat er wieder in die Welt, und erlangte unter dem Sultan Ahmed**), dessen Gunst er genoß, eine Pension, mit welcher er in Amasia lebte und dem Volk predigte. Sultan Bajasid, welcher diese Stadt als Thronerbe bewohnte, liebte ihn sehr, und zog ihn allen Gelehrten vor, mit welchen er täglich umgieng. Diese beneideten Afitabi, und bewogen endlich den Prinzen, durch Verläumdungen, ihm seine Gunst zu entziehen. Ueber diesen Vorfall schrieb er eine sehr schöne Ode.

Oft, wenn er predigte, überfiel ihn heilige Begeisterung, wodurch er alle Besinnungskraft

*) Er selber.

**) Dem Sohne Mohammeds II.

verlohr, und welche seine Zuhörer in Verwirrung brachte.

So andächtig er war, doch liebte er auf das heftigste den schönen Jüngling Tschirak. Dieser wurde nachmals Buchhändler zu Konstantinopel und machte die Lieder bekannt, in welchen Afitabi sein Lob besungen. Man hat von ihm einen vollständigen Divan.

G a s e l.

„Kein Weg ist noch gebahnt zur Kaba 51) deines
Genusses,

„Zeige sie mir, und erfülle meine Wünsche!

„O Afitabi 52)! die Sonne des Glücks wird auch
einmal dir strahlen;

„Auch den geringsten seiner Knechte straft Gott
nicht ewig!“

M a t l a a.

„Noch sehe ich Merkmale des Bisses auf den Aefeln
deiner Wangen;

„Pferfiche 53) hat man gegessen auf deinem weissen
Busen.“

51) Der Tempel in Mecca, das Centrum aller religiösen Gefühle und Genüsse.

52) Dieser Name des Dichters heisst: zur Sonne gehörig, glänzend.

53) Scheftalii, Pärlich; bedeutet auch einen Kuss.

XXXI.

Enweri.

Er war anfangs zu Konstantinopel ein Krämer, der Dinte und Nadeln verkaufte. Er hatte nie studirt, konnte nicht einmal lesen, und wußte nicht, ob man den Buchstaben Elif gerade oder krumm schreibt; und mit Hilfe seiner feurigen Einbildungskraft sang er so angenehme, schöne Lieder, daß sie, in Rücksicht seiner Unwissenheit, als eine Seltenheit betrachtet zu werden verdienen. Seine Geschiklichkeit in der Feuerwerkskunst war ausnehmend groß. Sie bahnte ihm den Weg zum Corps der Bombardirer, bei welchen er sich zum Obristlieutenant empor schwang. Als er mit vieler Mühe ein sehr künstliches Feuerwerk verfertigt hatte, und es vor dem Sultan abbrennen lassen sollte. geschah, daß durch einen unbemerkten Funken alles plötzlich in Flammen gerieth und verbrannt wurde. Die Sammlung seiner Gedichte, welche er hatte schreiben lassen, ward auch ein Raub davon; er selbst wurde vom Feuer beschädigt. Hier folgen zwei Verse von ihm:

„Wenn eine Locke unter deiner Haube plötzlich
hervorrollt;

„Sieht man eine aus China neu angekommene
Hyazinthe.“

„Weist du, warum meine Augenbraunen zwei
Bogen bilden?“

„In tiefe Betrachtung gekrümmt, lesen sie in dem
Buche deiner Schönheit.“

XXXII.

Emiri.

Seid Mahmud bin Abdullah ist der eigentliche Name dieses Dichters von Brussa. Er war Haupt der Scherifs 54). Bis zur Zeit Sultans Bajasid Jildirim hatten die Sseide keinen Vorsteher. Dieser Fürst setzte über sie den Sseid Nitaa, dessen Sohn und Nachfolger *) Nasir, das ist, Aufseher, betitelt wurde, und unter den Sultanen Murad und Mohammed II. in grossem Ansehen stand. Nach seinem Tode blieben die Sseide lang ohne Ober-

54) Nakib ul Eschraf ist der Titel des Vorstehers der Sseide. (sich die Note II.) Er genießt in Konstantinopel sehr großen Ansehens.

*) Sein-ul-abidje.

haupt. Eben als Emiri von einer Reise nach Arabien und Persien in Rum zurückkam, und der Ruf seiner Weisheit, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit sich verbreitete, suchte man ein Oberhaupt, einen Richter für die Sseide, deren mehrere durch Unordnungen und unanständige Handlungen ihren heiligen Stamm zu entebren anfiengen. Hiezu wurde Emiri ernannt, und nahm den Titel Nakibul Eschraf, welcher in Arabien üblich war, an. Anfangs hatte er ein *) Gehalt von fünf und zwanzig Asper; aber bei jeder Ode, die er dem Sultan überreichte, erhielt er, nebst andern Geschenken, eine Zulage, so daß er unter dem Sultan Sulejman täglich siebzig Asper hatte. Er starb während des Feldzugs in Irak im Jahr 941 **). Er war ein guter Dichter; alle Gelehrte ehrten und schätzten ihn. — Dieses ist von ihm:

„Ich bin alt, und des Lebens satt, spricht jener;
und spricht unwahr.

„Das kurze und lange Leben, o Freund! — ist
beides ein Augenblick.“

*) Vermuthlich Tägliches.

M.

**) 1535.

XXXIII.

A h i.

Gebürtig aus Tiristenik, einem Dorfe bei Nicopolis, und bekannt unter dem Namen Bejli Halsan. Nach dem Tode seines Vaters Sejdi Chodscha, eines reichen Kaufmanns, übernahm er die Handlung. Eines Tages hörte er, daß Melek, seine Mutter, sich eben ver ehlicht habe. Diese Nachricht erschütterte und betrübte ihn so, daß er, ohne nach Hause zu kehren und sich zu versehen, so, wie er war, seine Vaterstadt verließ, und allein zu Fuß auf Reisen gieng. Der Ueberfluß, in welchem er erzogen war, machte ihm die Beschwerlichkeiten und das Ungemach dieser Reise empfindlich. Nach einer langen und mühevollen Wanderung kam er krank, entblößt und mittellos nach Konstantinopel. Allein die Talente, diese unerschöpfliche Quelle wahren Glücks, welche er so reichlich belafs, bahnten ihm bald einen Weg unter den Gelehrten. In kurzer Zeit bereicherte er seinen Geist mit tausend Kenntnissen und verlegte sich besonders auf die Dichtkunst, in welcher er so grosse Fortschritte machte, daß er, nebst vielen Gasels und Kaffiden, die den allgemeinen Beifall erhielten, das schöne

Gedicht Chosrew und Schirin 55) zu schreiben anfieng. Allein, Scheich Mahmud Tfchelebi, dessen Religionsgrundsätze dem Islam entgegen waren, und die Feueranbetung der Magier begünstigten, überredete ihn, daß von den Gesetzen verboten sey, solche Bücher *) zu schreiben, und daß er es am jüngsten Tag werde verantworten müssen. So blieb dieses Werk, welches die höchste Vollkommenheit eines erotischen Gedichts erreicht haben würde,

55) Die Liebesgeschichte des Chosrew (Parwiz; st. 629.) und der Schirin, der Leile und Medschun, und andrer persischer Helden und Schönen ist der Gegenstand einer großen Menge heroischer, komischer und erotischer Gedichte, oder gereimter Romane, welche die Hauptereignisse mit den Umständen, wie sie von dem ersten Erfinder und Dichter erzählt wurden, wiederholen, und blos in Bildern, Beschreibungen, dem Ausdruck der Erfindungen, und andern Detail sich von einander unterscheiden. Die Verwicklung, der Knote ist sehr einfach: des Helden Geburt, Trennung von dem geliebten Gegenstande, Seufzer, Schlachten, endlich eine glückliche Zusammenkunft; dies ist der Inhalt aller persischen und türkischen Romane, die Epöe der Morgenländer, und nebst der versifizirten Geschichte großer Könige (N. 47.) der einzige Gegenstand ihrer größern Gedichte. Doch findet man darinn, besonders in Nasami's Chosrew und Schirin, häufig ächte poetische Schönheiten und anmuthige Bilder. Die hier übersezten Verse über Chosrew's Geburt mögen zu einer Probe dieser Gedichte dienen.

*) Liebesgeschichten.

unvollendet. Als Ahi zu Kara Karie in Rumelien Professor war, versuchte er ein dem Husnu dil des Lamii ähnliches Gedicht, in welches er die schönsten Verse seines Chosrew und Schirin einschaltete; aber vor einigen Jahren überraschte ihn bei dieser Arbeit der Tod. Seine Schriften sind zerstreut und viele verloren. Er ist einer der größten Dichter. Die Reinheit seines Ausdrucks, das Lebhaftige und Angenehme aller seiner Gedichte ist unnachahmlich. Er war von Temperament ein melancholischer, stiller Mann. Selbst in Gesellschaft seiner Freunde, und in Weinhäusern, welche er oft besuchte, beobachtete er das tiefste Stillschweigen. Die Gastwirthe hielten ihn für stumm. Wenn er bemüht war, etwas zu sagen, faßte er sich sehr kurz; er drückte seine Gedanken in einem Hemistichion aus, und verstummte wieder. Dellak Sade, ein schöner Jüngling, Vorbeter bei dem Grabmale Sultans Mohammed, war sein Liebling. Er besuchte ihn täglich. Als man ihn einst fragte, wohin er gehe, antwortete er mit diesem Hemistichio:

„Komm' in das Grab, dort wirst du sehen, was
mir das Leben giebt.“

Aus dem Chosrew und Schirin: Geburt
des Helden.

- „Als eines Morgens das betagte Schikfal
 „Des Horizontes Rand mit Blut färbte,
 „Weil Venus in jenem Augenblicke
 „Die glänzende Sonne gebahr, —
 „Erblikte das Tageslicht durch die gebährende Zeit
 „Ein Knabe: dessen Haupt war von Gold; von
 Golddrath fein Haar.
 „Im glücklichsten Himmelszeichen erschien dieser
 Neumond;
 „Gott laß ihn gedeihen! riefen die Engel im Himmel.
 „In vierzehn Tagen ward Chosrew ein Vollmond.
 „Der Nacht Kadr 56) glich in einem Jahre fein
 Haarwuchs. *)
 „Gleich einer Zypresse stand er schon.

56) Die Nacht Kadr (des göttlichen Verhängnisses) ist die heiligste aller Nächte im Fastenmonde Ramasan. Die Rechtgläubigen, welche in derselben andächtig beten, erhalten von Gott Verzeihung ihrer Sünden und Gewährung aller Wünsche; nur weiß man ihren Tag und ihre Stunde nicht bestimmt.

*) An Glanz.

M.

„Der Phasan seines Gartens fieng schon an zu singen; *)

„Thautropfen fielen auf die Rosenknospen seines
Mundes.

„Die Tulpen beneideten seine Wangen.“ &c. &c.

Aus dem Husnū dil.

„Des Thoren Bestreben ist nach Würde und Reichthum;

„Tugend ist des Weisen einiges Ziel.

„Nur nach Genuß athmet der Schwelger;

„Für ihn hat Gold und Tugend keinen Reiz.

„Wie sonderbar ist mein Zustand;

„Ich besitze kein Gold, und keine Tugend.“

Aus seinen übrigen Gedichten.

R u b a j i

„Mein Herz ist mir entschlüpft, zu dir ist es geflohen;

„Es wird dich finden; rückkehren mit dem deini-
gen zu mir!

„Ich will weinen, daß es mich höre,

„Daß es meine Seufzer höre, und zu mir komme!“

*) Ich verstehe dieses Bild nicht; aber man sieht aus Salomons Pred. C. 12. daß auf die verschiedenen Lebensperioden ähnliche Bilder schon weit früher angewendet worden. M.

R u b a j i

„Nicht immer vergebens werden die Flammen
meiner Sehnsucht auflodern,

„Sie werden einst dich erreichen, graufames Schik-
sal, und dich verzehren!

„Moses schlug auf den Stein; der Stein war nicht
unempfindlich.

„Von welchem Felsen ist dein Herz?“

X X X I V.

B e s m i.

Gebürtig aus Aidin in Rumelien *). Anfangs war er Danischmend 57) göttlicher Wissenschaften; auch späther erhielt er einige Lehrämter, bei welchen er es nicht weit brachte, weil er sich von einem außerordentlichen Hange zu Schwelgerei und Wollust beherrschen ließ. Er starb gegen das Ende der Regierung Sultan Selims. Seine Gedichte sind gut, aber

*) Dem Kleinasiatischen.

57) Danischmend bedeutet überhaupt einen Gelehrten, einen Doctor; aber die Türken geben diesen Titel insbesondere den Schülern höherer Wissenschaften, vorzüglich angehenden Theologen, welche die Bahn der Ulema betreten.

ſie verrathen den Lüſtling, den ausschweifenden Dichter. Dieſe zwei Matlaa ſind von ihm:

„Das Schikſal gab dem Schurken Wein und Mädchen im Ueberflusse;

„Dem Frommen nur einen Roſenkranz und einen Teppich.“ 58)

„Wie ein Schmetterling fliegt mein Herz

„Um das Licht deiner Schönheit, und ſucht verbrannt zu werden.“

XXXV.

Baffiri.

Dieſer Dichter kam aus Herat, der Hauptſtadt von Chorasan, wo er mit dem Sultan Huſſein, Binaji, Molla Dſchamj, Nevaji, und andern groſſen Männern Perſiens in Verbindung geſtanden hatte. Durch ihn wurden die Werke der zwei letztern im Lande Rum bekannt. — Mahmud Ogurlu Sultan, Eidam Sultans Bajasid, nahm ihn auf, und

58) Die Mohammedaner müſſen ihr Gebet auf einem Teppich verrichten.

verschafte ihm bei Hofe großes Ansehen, welches er durch Klugheit und Witz zu erhalten wußte. Er war ein Fürst unter den Dichtern, ein schönes Bild in der Gallerie der Vernünftigen, das Salz jeder Gesellschaft. Seine Worte waren wie in Speisen Zucker und Milch. Selbst der Sultan schätzte ihn sehr, belohnte ihn oft, und gab ihm eine Pension. Seine meisten Gedichte sind satyrisch und voll beissenden Witzes. Oft spotete er über die Minister, machte sie lächerlich, und wurde von ihnen dafür belohnt. Er starb im Jahr 941. *) in einem Alter von siebenzig Jahren. Er selbst hat seine sinnreichen Gedanken gesammelt, und unter dem Titel Benginame bekannt gemacht. — Als Sirek Oglü Kasi Asker wurde, sang unser Dichter eine Ode, wofür er keine Belohnung erhielt; da sandte er ihm sogleich folgendes Rubaji:

„Ein Dichter lobte den großmüthigen Sirek Oglü,

„Und ward dafür glücklich.

„Du fragst, durch was für Geschenke?

„Das größte der Geschenke — die Hoffnung!“

*) 1535.

Matlaa, drei seiner Oden.

„Immer noch klag' ich; doch ist der Frühling
schon da;

„Für mich blüht noch keine Rose, mein Frühling
ist noch nicht da.“

„Deine Augenbraunen sind Bögen, deine Augen-
wimper sind Pfeile;

„Weh dem, den sie verwunden, wie mich.“

„Möchte der Gerechte meine einigen zwei Wünsche
erfüllen:

„Immer anzuschauen das Antlitz des Geliebten,
nie zu sehen des Nebenbuhlers Gesicht.“

XXXVI.

Behari.

Das Städtchen Terhale in Rumelien ist sein Geburtsort, und Ali sein Name. Nachdem er bei verschiedenen Paschas Lehrer gewesen, starb er zu Adrianopel, als Richter, im Jahr 958. *) Er war ausserordentlich geitzig; er

*) 1549.

verfagte sich den nöthigsten Lebensunterhalt, und unternahm unermüdet beschwerliche und unangenehme Geschäfte, welche Geld einbrachten. So lebte er siebenzig Jahre in dieser immerwährenden Krankheit; hierauf hinterließ er sein ganzes Vermögen dem Richter Kurdsade, welcher es in kurzer Zeit durchbrachte. — Die Gaselen Beharis sind geschätzt; auch war er ein guter Chronogrammatist.

G a s e l.

„Jener reizende Jüngling im Bade 59) hat mich
mit seinem Silberkörper bezaubert;

„Die Pfeile seiner Blicke haben mein Herz
durchbohrt.

59) Die den Mohammedanern vorgeschriebene öftere Körperreinigung ist die Ursache des öftern Gebrauchs der Schweißbäder, welche in ihren Städten sehr zahlreich sind. Die sehr stark geheizten Badstuben sind gepflastert, gewölbt, und durch kleine runde Glascheiben an der obern Wölbung erleuchtet. Kaltes und warmes Wasser fließt aus zwei an der Wand angebrachten Zapfhähnen. Die Männer und Weiber haben abgesonderte Zimmer. Man füllet große runde Schalen mit Wasser und beschüttet sich öfters vom Kopf bis zu den Füßen. Die Baddiener reiben sanft mit einer Art rauher Säcke den ganzen mit einer dunkelbraunen wollenen Schürze bedekten Körper. Hohe Holzschuhe bewahren vor der Hitze des Pflasters. Wohlgebildete Jünglinge bedienen die Männer und sind eine Lockspeise der Wollüstlinge.

„Soll ich diese Badstube nicht mit einer kostbaren
Muschel vergleichen,

„Da er einer feltnen reinen Perle gleicht?

„Siehst du die runden Glascheibchen träufeln?

„Liebe zu ihm erpreßt die Thränen ihren wachen-
den Augen.

„Sie find die Sterne, er der Mond, seine Schürze
eine dunkle Wolke;

„Schöner, gezielter, als der heiterste Himmel, ist
dieses Bad!

„Alles darinn kündigt Liebe an: der glühende Ofen,

„Das heisse rieselnde Wasser, die gestürzte Schaale,
und der klagende Behari.“

G a s e l.

„Ach! daß der Nebenbuhler meinem Herzen das
Geheimniß entlockte!

„Nun wird alles geoffenbahrt, entdeckt die Quelle
meines Schmerzens.

„Vielleicht vermag ein Glas reinen Weines

„Den Nebel der Trauer von meinem Geist zu zer-
streuen.

„Zauberkraft, o Mundschenk, hat dein glänzen-
der Becher;

„Verraucht ist der Kummer, vernichtet die Angst
des Gemüthes.

„Ein grüner Rasen an hellem Bächlein, ein
Mädchen, und Wein;

„Gefunden ist, Behari! das Heilmittel; — brauch'
es nur immer!”

XXXVII.

Turabi.

Von Kastamuri *) gebürtig. Er lebte unter dem Sultan Mohammed, und zeichnete sich durch ein an Narrheit gränzendes Betragen aus. Seine Verse schrieb er auf Mauern und Wände der Gasthöfe und öffentlichen Häuser; er schlief im Freien unter Gräbern, und irrte in Wäldern und einsamen Orten. Sorgfältige Behutsamkeit wachte über seine Fußstritte, auf daß er nicht eine Ameise, irgend ein Insekt zertrete. Seine Verse sind gut und meistens moralisch.

*) Im alten Paphlagonien, der Vaterstadt der komanischen Kaiser. M.

Matlaa's.

„Sey wie die Biene, stich nicht mit der Zunge,
was du stechen kannst.

„Hebe nicht stolz das Haupt empor; sey demüthig
wie die Ameise.“

„Traue nicht der unbeständigen trüglichen Welt;
„Hoch schwinge sich der Adler deiner Seele über
die unreine Welt.“

XXXVIII.

Temennaji.

So hieß ein Kalendar aus der Gegend von Cæsarea *), welcher gegen alle Religionsgrundsätze laut die Seelenwanderung predigte, und viele Menschen verführte. Er behauptete, Gott wohne in dem Menschen, und betete jedes schöne Geschöpf als einen edeln Theil Gottes an. Der Sultan Bajasid rottete ihn und seine Sekte mit dem Schwert aus. In folgenden Versen sind einige Grundsätze dieses Irrlehrers:

*) Vermuthlich dem kappadocischen.

„Komm', o Sofi! scheere deine Haare, deinen
Bart, werde Kalendar.

„Verlasse die falschen Grundsätze, das trügerische
Netz:

„Würdest du deinem Gott dienen, wenn du nicht
hofftest

„Im Paradiese Huris und Knaben zu finden?

„Verschwende nicht dein Leben in thörichten
Hoffnungen;

„Die Welt ist das Paradies; hier sind Knaben
und Huris!”

XXXIX.

Tschakeri.

Er war unter Sultan Bajasid ein junger Sklave, und wurde Fahnenträger dieses Monarchen. Er verdankte diese große Beförderung einer glücklichen Antwort: Sein schwarzer Bart wurde nach einer schweren Krankheit grau. Er schämte sich, und färbte ihn schwarz. Einst sprach der Sultan zu ihm: “warum verwandelst du das Licht in Finsterniß, und besudelst dein Gesicht, wie eines Verbrechers, mit schwarzer Farbe?” “Herr! erwiederte Tschakeri;

„ich kenne mein Alter, der Bart lügt, wie-
 „wohl er ehrwürdig scheint; darum habe ich
 „ihn gestraft, gleich einem Verbrecher, mit
 „schwarzer Farbe.“ Diese Wendung gefiel dem
 Fürsten, und verschafte dem Dichter Belohnung
 und Ehrenstellen. Durch einen einigen Einfall
 machte damals mancher sein Glück, weil Talente
 und Witz geschätzt und belohnt wurden. Heute
 schreibe tausend Kapitel voll Witz und hundert
 Bücher voll Gelehrsamkeit; niemand liest sie,
 noch weniger belohnt man dich. — Tschakeri
 war ein gelehrter Mann und guter Dichter.

„Reiche mir den Becher, Knabe! das Schicksal

„Ahmet meine Geliebte nach; es ist wankend
 und unbeständig.

„Genießen wir heute — bald wird die fröhliche
 Welt

„Einsam und öde nach unserm Tod.“

XL.

Dschaafer Tschelebi.

Er ist bekannt unter dem Namen Tadschi Bejsade. Nachdem er einige Zeit das Amt eines Nischandschi 60) mit dem Rang eines Pascha bekleidet hatte, wurde er, unter dem Sultan Selim, zum Kadi Asker erhoben, und genoß die Gunst dieses Fürsten in hohem Grade. Allein dieses Glück (welches schnell, wie der Neumond, wie der wachsende Busen eines Mädchens die höchste Vollkommenheit erreichte) währte nicht lange. Der Aufruhr, welcher nach dem Kriege wider Schah Ismail zu Amasia unter den Janitscharen entstand, wurde von seinen Feinden benutzt, ihn zu stürzen. Sie beschuldigten ihn eines geheimen Einverständnisses mit den Janitscharen, und wußten den Zorn des Sultans so wider ihn zu reizen, daß er ihn ohne Untersuchung enthaupten ließ. Vergebens suchte der unschuldige Dschaafer, als schon das gezückte Schwert über ihm schwebte, mit hinreißender Beredsam-

60) Eine sehr ansehnliche Würde bei der hohen Pforte. Der Nischandschi ist Vorsteher einer Kanzlei, in welcher die großherrlichen Firmans mit dem Tugra (dem verzogenen Namen des Sultans) bezeichnet werden.

keit dem Sultan seine Unschuld zu beweisen; vergebens stellte er ihm das warnende Beispiel des Chalifen Harunur-Raschid vor, welcher aus Uebereilung seinem getreuesten und weise-
sten Minister Dschafer Bermek *) das Leben nahm. Seine Feinde hatten den Fürsten so vorbereitet, daß keine Vorstellung bei ihm Eingang fand; Dschafer fiel als Opfer der Verläumdung. Bald nach seiner Hinrichtung wurde seine Unschuld erwiesen, und der Sultan bereuete sehr, ihn aufgeopfert zu haben. Er sprach: „Es wäre kein Wunder, wenn Dscha-
fers unschuldiges Blut vom Himmel wider
unfern Thron Rache erflöhet.“ Allein, ein abgeschnittener Kopf, sagt das Sprichwort, wächst nimmer. Man glaubt, Dschafer habe seinen Untergang vorhersagen wollen, da er in seiner berühmten persischen Ode, welche er dem Sultan bei der Thronbesteigung darreichte, folgendes sagt:

„Der Schöpfer der Seele gab mir das Leben,
„Um, großer Fürst, es für dich zu verlieren!“

*) Dem berühmten Barmeciden. Siehe Abulfeda.
M.

Kenner stimmen überein, daß seine Prose seinen Versen vorzuziehen sey, und daß er besser persisch als türkisch schrieb. Doch war er ein guter Dichter, wie die großen Gedichte Hewesname und Keschname, und seine Gafels und Kaffiden beweisen.

Die Liebe hat er nie gekannt; er behauptete vor dem Sultan, daß sie eine Betäubung, eine Verblendung sey, welche dem Menschen den Verstand raubt. Dennoch ist die Liebe der Gegenstand vieler seiner Gedichte.

R u b a j i.

„Hundertmal hat jener Zauberblik

„Auf mich sich geheftet, und doch nie mich gekannt;

„Kein Wunder! Nach solchen Blicken

„Kenne ich selber mich nicht!“

X L I.

Dschelili.

Sein Vater, ein Perfer, Hamidi, lebte in Brussa, und war ein sehr mittelmässiger Dichter. Aber Dschelili verrieth schon in zartester Jugend die Anlage zur Dichtkunst, und studierte mit unermüdetem Fleisse und Lust. Der vertrauliche Umgang mit dem Dichter Ahi bildete ihn. Aber seine Phantasie war so ausschweifend und überspannt, daß sie seine Sinne verrückte, und ihn zu vielen der Tollheit ähnlichen Streichen verleitete. Unvermuthet verließ er seine Vaterstadt, und lief in Wäldern und Wüsten umher. Man hielt ihn für todt, seine Befoldung von täglich fünfzehn Aspern wurde vergeben, und seine Erben theilten sein Vermögen. — Nach einiger Zeit erfuhr man seinen Aufenthaltsort; seine Verwandten ließen ihn nach Brussa kommen, gaben ihm sein Vermögen zurück und verschafften ihm einen Theil seiner vorigen Befoldung. — Seit jener Zeit lebt er in dieser Stadt einsam und flieht den Umgang mit Menschen. Den ganzen Tag stehet er vor dem Thore seines Hauses, spricht mit niemanden, erwiedert nur mit Geberden den Gruß, und verzieht fürchterlich sein Gesicht, wenn jemand

wagt, ihn anzureden. Seinen persischen Bund, den er nie ablegt, zieret er immer mit einem Blumenstrauß, und hält Sommer und Winter einen Fächer in der Hand. Manchmal besucht er die Moschee und alle Monate einmal das Bad. Nie trägt er selbst nach Hause, was er auf dem Markt eingekauft hat; wäre es eine Sache vom Werth eines Aspers, so zahlt er zwei Asper dem Krämer, daß er ihm sie nachtrage. Aber so sehr sein herabhängender Kopf, sein irrender Blick, sein ganzes Wesen verrückten Verstand ankündigt, so sehr wird man vom Gegentheil überzeugt, wenn man seine zusammenhängenden vortreflichen Gedichte liest. Er schrieb auch in Mefsnévi die Geschichte Chosrew's und Schirin, und Lejla und Medschnun. Kaffide hat man von ihm keine. — Als ich 61) in Brussa war, und man dort allgemein erzählte, daß er an Uebersetzung des Schahname 62) arbeite, suchte ich seine Bekanntschaft, und wandte alle Mittel, selbst List,

61) Diese Biographie ist aus dem Aschik Hafsan überlezt.

62) Schahname, das Buch der Fürsten, ist das im ganzen Morgenland berühmte persische Gedicht von Ferdussi, die Geschichte der alten persischen Könige. Wiewohl die Begebenheiten dieses Dichters,

an, um den sonderbaren Mann näher zu kennen. Allein, meine Versuche mißlangen. Seine Thüre verwandelte sich mir in eine Mauer. So oft ich ihm etwas Freundschaftliches sagte,

von Molla Dschami in dem Beharistan erzählt, aus der 1778. zu Wien von der k. k. orientalischen Akademie herausgegebenen persischen Anthologie bekannt sind, so dürfte doch mehreren nicht unlieb seyn, sie auch hier zu finden. — „Ferdusi war von Tus in Chorasan, daher er Tusi genannt wird. Die Erhabenheit seines Genie's bedarf kein Lob; genug, er schrieb das Schahname. „Seinem Stande gemäß gieng er hinter dem Pfluge, „als er wegen einer ihm zugefügten Ungerechtigkeit „vor dem Sultan Mahmud Sebektegin zu klagen genöthigt wurde. Darum begab er sich nach „Gasnin *). Als er nahe bei dieser Stadt war, „führte ihn sein Weg bei einem Garten vorüber, „worinn er drei Menschen sah, welche in einem vertraulichen Gespräche begriffen waren. Die Vermuthung, wozu ihn ihr Aeufferliches führte, daß sie Hofleute wären, bewog ihn, sich zu nähern. „Als sie ihn kommen sahen, besorgten sie, daß ihr Gespräch von dem rohen Bauern unterbrochen werde, und sprachen: Um seiner los zu werden, „sagen wir, wir seyn die Hofdichter, und „sprechen mit niemand, als Dichtern. Dann „singen wir drei Hemistichia mit einem „der seltensten und schwersten Reime. Dann „fordern wir ihn auf, das vierte Hemistichium zu finden, um in unsre Gesellschaft aufgenommen zu werden, oder uns zu verlassen. — Ferdusi kam näher, und die „Dichter Anferi, Asdschedi, und Ferruchy,

*) Bekanntlich war Mohammed Sebegtekin der vornehmste Stifter der gassnewidischen Dynastie, die lang im innern Persien und über westliche Gegenden Indiens gewaltig regierte. M.

antwortete er mir kaum, kurz und unhöflich. Einst fand ich ihn in einem Bade, und es fiel mir ein, um ihn zu einer Unterredung zu zwingen, eines seiner schönsten Lieder unrichtig, mit

„sagten ihm, was sie sich vorgenommen. Der erste
„hub an mit dem Hemistichio, dessen Reim in
„Schen sehr selten ist:

„Der Mond ist nicht so hell, wie deine Wangen.“

„Asdschedi sagte:

„Deine Lippen übertreffen in Farbe die Rosen
des Hayns.“

„Ferruchi setzte hinzu:

„Deine Augenwimpern durchbohren den Panzer.“

„Ohne nachzufinnen, sagte Ferdusi:

„Gleich Kejws Lanze bei der Schlacht von
Peschen.“

Die drei Dichter konnten nicht genug die Gegenwart des Geistes und die Gelehrsamkeit des Unbekannten bewundern. Er mußte die Geschichte Kejws, und der Schlacht Peschen, welche ihnen unbekannt war, erzählen, und gewann ihre Freundschaft. — Sie führten ihn dem Sultan auf, welcher an seinem Umgange so viel Vergnügen fand, daß er ihm sagte, er habe seinen Pallast in ein Paradies verwandelt. Dieses veranlaßte den Dichter, den Beinamen Ferdusi (der Paradiesfische) anzunehmen. — Nach einiger Zeit gab ihm Mohammed den Auftrag, Schahname zu schreiben, und er wurde für die ersten tausend Disticha, welche er ihm vorlas, mit tausend Goldstücken belohnt. Nach dreißig Jahren wurde das Werk vollendet, und er brachte es dem Sultan *). Da erwartete

*) Die Zeit dieses Sultans war von 997. bis 1030. M.

Auslassung von Wörtern und Reimen zu singen. Er horchte, runzelte die Stirne, schüttelte den Kopf, und stieß ein lautes Ah! heraus. Ich fuhr gleichgültig fort, seine Verse zu verstümmeln.

Ferdusi, wie anfangs, ein Goldstück *) für jeden Vers. Aber die Neider bei Hofe sagten: „Wie gering ist „das Verdienst eines Dichters! es ist unbillig, ihn mit „Belohnungen zu überhäufen.“ Also wurde festgesetzt, ihm nur sechzig tausend Silberdrachmen zu geben. — Ferdusi war im Bade, als Abgeordnete des Sultans ihm dieses Geschenk brachten. Er stand auf und gab zwanzig tausend Drachmen den Badknechten, zwanzig tausend einem Scherbetlieder, welcher ihm eben eine Schale Scherbet einschenkte, die übrigen zwanzig tausend den Ueberbringern. Sodann schrieb er wider den Sultan eine Satyre in vierzig Versen, worinn er sagte:

- „Wärest du ein Königssohn,
- „Du hättest eine goldene Krone auf mein Haupt
gefezt!
- „Aber kein fürstliches Blut wallt in deinen Adern;
- „Wie kannst du wissen, was fürstlich ist?
- „Ein Baum, von Natur bitter,
- „Pflanze man den in Gärten des Paradieses,
- „Begöffe man ihn auch aus reinen himmlischen
Quellen,
- „Uberschwemmte man seine Wurzeln mit Honig
und Milch,
- „Seine Natur wird er nie verläugnen,
- „Seine Früchte würden — bitter seyn!”

*) Wie Karakalla dem Oppianus für jeden Vers einen goldnen Stater (und die Freiheit seines Vaters noch dazu) gab. M.

Endlich rief er erbittert: „du singst unrichtig, „dieses Gafel ist von mir, und so habe ich „gesagt:“ er belehrte mich nun. Ich dankte ihm, und benutzte diese Gelegenheit, ihn zu fragen, mit was er sich beschäftige. „Man findet hie und da ein Büchlein,“ sprach er. — „Man sagt, du übersetzest Schahname, ist „es wahr?“ — Es ist wahr. „Ist die Hälfte schon

„Aldann verschwand er; niemand wufste, wo „er sey. Nach einiger Zeit geschah, dafs Chodschan Haffan Mejmendi, des Sultans Vesir, „auf der Jagd einige Verse aus Schahname her- „sagte. Der Sultan, dem sie sehr gefielen, frug „um ihren Verfasser, und als er den Namen hörte, „gereuete ihm, den großen Mann schlecht belohnt zu „haben; er befahl, dafs man ihm sogleich sechzig „tausend Goldstücke und einen reichen Kastran nach „Tuks in sein Vaterland schicke. Allein zur näm- „lichen Zeit, als die Geschenke bei einem Thore der „Stadt herein kamen, trug man Ferdusi's Todten- „baare bei dem andern hinaus. — Er hinterließ eine „Tochter, welche nichts annehmen wollte; „sie habe „Vermögen genug, um ehrlich zu leben, und bedürfe „keiner Reichthümer.“ Die Abgeordneten des Sul- „tans verwendeten das Geld für eine öffentliche „Anstalt.“ — So weit Molla Dschami. Es wäre sehr erwünschlich, wenn der Herr Graf v. Ludolf, k. k. Minister in Kopenhagen, die angefangene Arbeit einer Uebersetzung des Schahname fortsetzte, und unsere Litteratur mit einem Werke bereicherte, welches von den Freunden der Dichtkunst, wie von den Forschern der alten morgenländischen Geschichte, ohne Zweifel mit größtem Beifall aufgenommen werden würde.

„schon fertig?“ — Mehr als die Hälfte, bald wird das ganze Werk vollendet seyn. — Ich fragte ihn um die Dichter Sati und Chiali. „Frage sie selbst, war seine Antwort; sie wissen es so gut, als ich.“ Doch fügte er hinzu, „du scheinst etwas einem Dichter ähnliches zu haben, laß hören!“ ich sagte einige meiner Verse; er lobte sie kaum, und verließ mich. — Folgendes ist von ihm:

„Jeder, den du mit Zauberblicken verwundest,
 „Wird nimmer Ruhe finden, auch auf Rosenbeeten!“

G a s e l

„Komm', sey mein Freund! entfernet von dem
 Weltgetümmel
 „Bieten wir dem drückenden Schiksale Trotz.
 „O Mundschenk! deine Schenke sey meine Wohnung,
 „Rosen und Lilien will ich mit Krug und Becher
 vertauschen!
 „Meines Herzens Flammen sollen mich nimmer
 verzehren;
 „Löfchen will ich das Feuer meiner brennenden
 Liebe!

„Das unbändige Ross des graufamen Verhängnisses
 „Sollst du, Dschelili! mit der Peitsche des
 Vergnügens bezähmen.“

XLII.

Habibi.

Habibi kam aus Persien gegen Ende der Regierung Sultans Bajasid, und zeichnete sich durch seine Gedichte, welche nach persischem Geschmacke sind, vorzüglich aus. Das bekannte Muffeddis 63), dessen Matlaa wir hier anführen, wird ihm zugeschrieben.

„Ich sah das holde Mädchen munter, und lächelnd
 „Mit kampherweißer Hand ambraduftende Netze
 schlingen.

„Ein ohnmächtiges Wesen, kraftlos, und sterbend,
 „Mit einer Kette am Hals, schmachtete im Netze
 gefangen.

„Wer ist der Unglückliche, welche Kette fesselt ihn?
 „Die Netze sind meine Locken, sprach sie, — ihr
 Gefangener, ist dein Herz!“

63) Museddis, ein Gedicht, wovon jede Stanze aus sechs Hemistichien besteht, welche, mit Ausschluss des vorletzten, einen und denselben Reim haben,

Man kann die leidende Liebe nicht stärker ausdrücken, als in folgenden erotischen Versen:

„Für dich, reizender Abgott, will ich lebend
sterben.

„Dieses Gewand soll mein Grab, dieses Hemde
mein Todtentuch werden.

„Deines Antlitzes bezauberndes Bild soll auch
dann mich entzücken,

„Wenn meine ausgedorrte Hirnschaale schon Wohn-
sitz der Skorpionen geworden.“

XLIII.

Hadidi.

Gebürtig von Karadschik bei Adrianopel. Er übte, wie sein Vater, das Handwerk eines Schmidts, und nahm davon den Beinamen Hadidi der Schmidt. Wiewohl er mit der Schürze mancher Kenntnisse seinen Geist vor dem Unrathe der Unwissenheit verwahrte, und mit dem Hammer seiner Einbildung das glühende Eisen der Dichtkunst schlug, so wollte er nie seine Talente zu Erlangung einer Ehrenstelle benutzen. Hierüber machte ihm einer seiner Freunde Vorwürfe, und trachtete, ihn zu

bereden, das niedrige und mühsame Handwerk zu verlassen, sich über die Klasse des Volks zu erheben, und seine Verdienste geltend zu machen.

„Die Aemter sind nicht für die Fähigen, antwortete Hadidi, sondern für die Käufer; leichter wird man dem Rachen eines Krokodils die Nahrung rauben, als von Ministern unentgeltlich ein Amt erlangen; Monate und Jahre muß man vor ihren Thorwärttern und Sklaven sich krümmen, und darf nie mit leerer Hand vor ihre Augen treten.“

„Es ist besser glühendes Eisen mit der Hand biegen,

„Als die Hand vor dem Minister auf die Brust legen.“

K i t a a

„Von deinen Augenbraunen bildet der Mond
einen Bogen,

„Von deinen Locken kräuseln sich Hyazinten.

„Von deinen verführerischen Blicken lernen

„Alle Schönen die Herzen rauben.

„Warum mußt du, Hadidi, an deine Locken geschmiedet, schleppen,

„Und hindern, von dir Unempfindlichkeit zu lernen!“

XLIV.

Hariri.

Sein Geburtsort war Brussa. Er lebte zur Zeit der bekannten Dichter Ahmed Pascha, und Relsmi, und handelte mit Seide, daher er sich Hariri nannte *). Wiewohl seine Gedichte nicht verdienen, von Kennern gelesen zu werden, so kann man ihm in Ansehung dieses allgemein beliebten Distichons einen Platz unter den Dichtern nicht verlagern;

„Graufames Schicksal, das sich meinen Wünschen
immer widerfetzt,

„Was wirst du wohl jetzt thun, da ich wünsche,
[dass meine Wünsche unerfüllt bleiben?“

*) Wohl zu unterscheiden von dem, dessen Confessus Schultens herausgab. Dieser war ein Araber und starb 1121. M.

Haffan Tfschelebi.

Aschik fade Haffan Tfschelebi von Gallipolis zeichnete sich, schon als Danischmend, durch angenehme Laune und besondere Talente aus. Er wurde Ahmed Kemal Pascha Sade's Vertrauter, arbeitete mit ihm an der Uebersetzung der zwei arabischen Werke, wovon in dessen Leben Erwähnung geschieht, und erhält dafür täglich vierzig Asper. Späther wurde er Professor in verschiedenen Städten; endlich Richter zu Brussa; bald aber wegen den Verläumdungen des Dichters Lamii mit einer Pension von täglich hundert Aspers dieser Würde entsetzt, und starb im Jahr 942. *)

Er besaß das Talent, bei dem ersten Wort, das man aussprach, zu errathen, was man sagen wollte, und sehr treffend zu antworten, ohne auf die ganze Frage zu warten. Wenn man etwas vor ihm niederschrieb, so errieth er bei dem ersten Buchstaben den Gedanken. Ohne zu hören, verstand er aus den Bewegungen der Lippen, was man sagte; und ohne

*) 1536.

auf das Papier zu sehen, entnahm er aus den Bewegungen der Feder, was man schrieb.

Noch in späthem Alter liebte er heftig, und da er mit dem Zipperlein behaftet mit beiden Füßen in der Grube stand, dachte er dennoch nur an das Kinngrüblein der Schönen. Seine letzten Worte waren das Lob der rosenfarbenen Lippen eines Mädchens. Seine Gedichte verrathen viel Kunst und Ordnung. Hier folgt der Anfang eines der besten.

Matlaa

„Freudig lächelt mein Herz, von ihrem Liebes-
pfeile durchbohrt.

„Wie ein Vogel schwingt es sich mit neuen
Fittichen empor.“

XLVI.

Huffeini.

Emir Hufflein mit dem Beinamen Huffeini, von Adrianopel, war in dieser Stadt Zuckerbäcker und der schönste Jüngling seiner Zeit. Ein Schwarm Wollüstlinge stand den Tag hindurch vor seinem Laden, bewunderte ihn, und erfüllte die Luft mit Seufzern. — Wiewohl

er die Gewohnheit hatte, immer zu lügen, doch haben seine Dichtungen nicht die höchste Vollkommenheit erreicht, und der arabische Spruch: Der beste Dichter, der größte Lügner; war nicht anwendbar auf ihn.

Matlaa.

„Der Liebe Ozean ist leicht, dacht' ich, und
stürzte mich hinein;

„Sieh! stürmende Wogen erheben sich plötzlich
über meinem Scheitel.“

XLVII.

Hamdi.

War ein frommer und gelehrter Mann, der Grosvater des Unwürdigen, der dies schreibt 64). Er starb gegen das Ende der Regierung Sultans Mohammed II. Man hat von ihm einen vollständigen Divan, welcher geschätzt wird. Folgende Verse über die Allmacht des Geldes sind von ihm:

„Bezwinger der Herzen und Gemüther,

„Der Seele Kraft, des Körpers Nahrung ist Geld.

64) Latifi's Grosvater.

„Gechrt, gepriesen werden die Verächtlichen
 „Durch das heiligste der Dinge, das Geld.
 „Ihr Theuerstes, ihr Leben opfern viele,
 „Vergießen ihr Blut — wofür? für Geld.
 „Denn wie der Fisch des Wassers bedarf,
 „So ist dem Menschen unentbehrlich das Geld.”

Ein Seitenstück zum Vorigen, von dem unwürdigen Verfasser dieser Blätter. 65)

„Ein Vogel ohne Fittiche ist der Mann ohne Geld,
 „Des Mannes Hände und Füße sind Geld.
 „Das Geld, sagt man, ist die zweite Seele,
 „Nein, die Seele selbst ist dem Menschen das Geld!
 „Plötzlich wird der Dumme weise, der Bösewicht gut,
 „Warum? Er hat es gefunden, das Geld.
 „Die Zunge fehlt dem, der kein Geld besitzt,
 „Was allein macht den Beredten? das Geld!
 „Bist du reich, fürchte deinen Feind nicht;

65) Man bemerke hier, daß bei dieser Gattung Verse, nebst der Wiederholung des nämlichen Worts am Ende jedes zweiten Hemistichiums, auch die vorletzten Wörter, und zwar alle gleich, gereimt werden, welches sie sehr schwer macht.

„Um ihn in Ehrfurcht zu halten, sag' ihm: ich
habe Geld!

„Des Armen Blöße findet nicht ein grobes Tuch,

„Zartgesticktes chinesisches Gewand giebt das Geld.

„Es macht das Unmögliche möglich;

„Eine Leiter gen Himmel würde man errichten
durch Geld.

„Stählerne Herzen schmelzt es in Wachs;

„Ein allauflösendes Feuer ist das Geld.

„Ein abgerichteter Falk auf der Hand, welcher
fliegt,

„Alles raubt, alles bringt, ist das Geld.

„Wie sollte der Geizige nicht darnach streben?

„Er sieht den Edeln schmachten ohne Geld.”

XLVIII.

Hamdi Tschelebi.

Sein Vater war Ak Schemseddin, und sein Geburtsort Köjnek in dem Sandschakate Boli in Rumelien *). Da er sich einige Zeit den Wissenschaften gewiedmet, verlief er sie, und führte ein beschauliches andächtiges Leben.

*) In dem alten Bithynien.

Er war ein Freund Molla Dschamj's 66), mit welchem er im Briefwechsel stand, und dem er in allem nachahmte. Er starb am Ende der Regierung Sultans Bajasid. Seine Gassen sind weniger geschätzt, als seine großen Gedichte, deren er sechs schrieb: Die Liebe der Leila und Medschnun; die körperliche Geburt; die geistige; das Geschenk für Liebende; das Buch von der äussern Gestalt, und die Liebe Joseph's und Sulejcha 67). Dieses letzte Werk ist allgemein bekannt, und mit sehr vieler Kunst und poetischer Schönheit geschrieben. Er hatte es dem Sultan Bajasid gewidmet; aber da er dafür keine Belohnung bekam, strich er später das Lob und den Namen aus, und klagte über die Undankbarkeit in seiner Liebschaft der Leila und Medschnun in folgenden Versen:

„Wer jezt Talente für die Welt verschwendet,

„Gleicht jenem, der Edelsteine in die Wüste streuet.

66) Ein berühmter persischer Dichter (unter dem Sultan Husein Bejkare, vom Hause Timurs) dessen bekannteste Gedichte das Beharistan und der Roman Jussuf und Sulejcha sind.

67) Leile wü Medschnun; Mewlidi Dschismani; Mewlidi Rohani; Tohfetul Ufchak; Kiafet name; Jussuf wü Sulejcha.

„Hätte Nafami seine fünf Schätze jezt geschrieben, 68)

„Hätte Tuffi jezt Schahname gedichtet,

„Nicht einen Asper hätten sie erhalten;

„Unbelohnt bleibt in Rum jedes Verdienst.”

Aus dem Kiafetname.

„Die rothe Gesichtsfarbe verräth aufwallendes Blut,

„Das blasse Gesicht den denkenden, überlegen-
den Geist.

„Je kleiner die Ohren sind, und gleichen sie
denen der Katze,

„So übertreffen sie sicher in der Diebsucht die Maus.

„Grausam, Starrsinnig ist der Schielende;

„Dass zwei und zwei vier, läugnet er, weil du
es behauptest.

68) Pendsch Kandsch, fünf Schätze, oder Pendsch Kändsch, fünf Winkel, scheint auch ein Gedicht des persischen Dichters Nafami; es ist aber nicht unter den prächtigen, und mit schönen Gemälden gezierten Kulliat, oder der Sammlung seiner Werke in der k. k. Bibliothek. Diese enthält folgende vier Gedichte: Chosrew wü Schirin, Leila wü Medschnun, Hest pejker, und Iskendername.

„Jener, dessen Mund schief ist,
 „Spricht kein Wort, das nicht schief wäre.
 „Jener, dessen Kinnbart lang herabhängt,
 „Verdient Aufseher eines Eselstalls zu werden, &c.“

XLIX.

Hajreti.

Wardarjenidsche war seine Vaterstadt *). Als Ibrahim Pascha, der Wefir, ihn für eine seiner Oden mit Geschenken überhäuffen wollte, hielt ihn der Dichter Chiali ab, weil Hajreti, um frei und ungezwungen zu leben, allen Belohnungen und Aemtern entsage. Also gab ihm Ibrahim Pascha nur ein unbedeutendes Lehen, welches der beleidigte Hajreti ausschlug. Indessen zwang ihn die Noth, bei verschiedenen Leuten Dienste zu nehmen. So lebte er einige Zeit kümmerlich, und hatte endlich das Unglück, blind zu werden. In diesem Zustande verließ er die Dichtkunst nicht, in der er sich, durch Zusammenhang, angenehme Wendungen und gute Einfälle, auszeichnete. Sein Divan wird zum Wahrsagen auf-

*) Das alte Pella, der Geburtsort Alexanders. M.

geschlagen 69). In seiner Blindheit äusserte er den Wunsch, zum letztenmale die Hand seiner Geliebten zu küssen. Einige abgeschmakte Menschen, welche sich belustigen wollten, führten ihm einen hässlichen Bauer zu; "siehe, sagten sie, hier ist dein Mädchen, du kannst ihr die Hand küssen!" Als er es mit dem Ausdrücke der zärtlichsten Liebe that, brach die Gesellschaft in lautes Gelächter aus, worüber der empfindsame Blinde, vom tiefsten Schmerze durchdrungen, zu Gott rief, und brünstig um den Tod bat. Er wurde erhört, und starb dieselbe Woche im Jahr 941. *)

69) Diese bei den Mohammedanern übliche Art, durch das Aufschlagen eines berühmten Gedichts wahrzusagen, wird Istichare genannt, und geschieht durch eine Nadel, womit man in das fest zugeschlagene Buch sticht. Jene Stelle, auf welche das Ungefähr die Nadel geführet, ist Orakelspruch über das Ereigniß, worüber man das Schicksal befragt. Der Divan (oder die Sammlung persischer Gedichte) des berühmten Hafis, ist das Buch, welches am meisten zu solcher Wahrsagerei dient, weil es als ein ganz mystisches Werk, und die wollustathmende Liebe darinn, als die Allegorie heiliger Empfindungen und himmlischer Freuden betrachtet wird. (Haben wir nicht auch virgilische Sortes, und was alles wurde mit den Psalmen getrieben? M.

*) 1535.

M a t l a a.

„Jenes kranke Herz ist mein, dein die Locke,
die es fesselt.

„Aber sie fesselt das Herz eines Thoren, und der
bin ich!“

„So lange durchwandere ich schon das Indien der
Haare meines Liebchens *),

„Dass ich ihre verborgensten Steige zu erklären
vermag.

„Jahrelang war ich dort Gast, so dass ich, wie in
der Vaterstadt,

„Genau die Schlupfwinkel der Liebe erkenne.“

„O du, der mich Bettler schiltst, reicher, glück-
licher Mensch!

„Bin ich nicht ein Mann, besitze ich nicht eine
Seele?

„Gehörte dir die ganze Welt, — doch wäre ich
reicher,

*) Von der Schwärze das Bild.

„Mir ist mehr als die ganze Welt der Besitz
meiner Freundin.“

Ueber seine Blindheit.

„Dein offnes Auge, Hajreti! sah der Welt grof-
ses Elend zu sehr,

„Du hast es zgedrückt, und ihr entfagt.

„Nun bist du ein andächtiger Derwisch geworden,

„Dein blinzelndes Auge sieht nimmer das weisse —
nimmer das Schwarze der Welt.“

L.

C h a k i.

Gebürtig aus Kastamuni. Er lebte unter Mohammed II. und seine Gedichte erwarben ihm den Beifall der Kenner der damaligen Zeit. Nun ist sein Divan vergessen. — Als er einem grossen Wefir eine Ode darreichte, und keine Belohnung erhielt, sandte er ihm dieses Kitaa:

„Deine

„Deine Stelle, Wefir! gebührt einem Grofs-
müthigen;

„Denn sie ist grofs, und wo ist Gröfse ohne
Freigebigkeit?

„Wie, wenn wir tauschten? — Gieb, o Wefir!
mir deine Stelle,

„Dann lobe mich; — du sollst sehen, wie Wefirs
belohnen!”

LI.

Chaweri.

Atschik Kafi Oglu Ali Tschelebi ist der ganze Name dieses von Manastir in Rumelien gebürtigen guten Dichters. Seine ersten Gedichte, worinn er sich Ali nannte, waren schon berühmt, da er, um nicht als Verfasser dieser Erstlinge seiner Phantasie erkannt zu werden, den Namen Chaweri annahm. — Nachdem er einige Zeit Professor in Kara Karije war, betrat er die Richterbahn, und verwaltete zu Thessalonica, Uskup und Kara Karije sein ehrwürdiges Amt mit Scharfsinn und Gerechtigkeit. Seine Handlungen waren tadelfrei; denn wiewohl er sich in seiner Jugend

von den Vergnügungen der Liebe hinreißen liefs, so besiegte er diese Leidenschaft nachmals durch den Gebrauch des Weins *). Die Meinung, daß er ein ausschweifender Mensch war, und blieb, mag durch diese sonderbare Art, eine heftige Leidenschaft zu ersticken, veranlaßt worden seyn. Die Sammlung seiner Lieder verdient vorzügliches Lob. Er vollendete das von Ali angefangene Gedicht Husnū dil.

G a s e l.

„Deiner Augen Schlaugigkeit verräth sich durch
deine Augenbraunen,

„Wie der Räuber durch seinen Gefährten.

„Deine Milchhaare, nicht, wie man wähnt, deine
Locken, stöhren meine Ruhe;

*) Das Recept ist auch in Westeuropa bekannt:

Si la maitresse, objet de votre hommage,

Ne peut pour vous des mêmes feux brûler,

Cherchez ailleurs un plus doux esclavage,

Ou bien, bûvez; c'est un parti fort sage.

„Allein man sucht bei ihrem Hauptmann die Empörung der Janitscharen. *)

„Gleich einem Agat reiffest du an dich die Splitter meines Herzens;

„Fest wird es an dich sich halten, nie sich von dir trennen.

„Einem vierzehntägigen Monde hast du dein Herz geschenkt;

„O Chaweri! eine Schöne von zweimal sieben Jahren liebst du.“

Matlaa.

„Drehe den Mantel nach dem Winde, Chaweri!

„Sei wie das Meer, bald stürmisch, und bald stumm.“

*) Vermuthlich will er sagen, die schönen Locken fallen mehr in die Augen. M.

Chalili.

Er war aus Diarbekr. Unter dem Sultan Mohammed kam er nach Isnik *), um die Wissenschaften zu erlernen; aber heftige Liebe für ein Mädchen hielt ihn von seinem Vorhaben ab; er schlug sein Buch zu, er hörte auf zu lesen und zu schreiben. Seine Liebesgeschichte wurde Gegenstand seines Gedichts, Firak namei Chalili, das mit Beifall aufgenommen wurde. Folgendes von einem Liebesbrief ist aus demselben:

- „Glückliches Briefchen! du bist
- „Ein Humaj 70) mit ambraduftendem Fittich.
- „Freudige Begierden erweckt dein Aeusseres,
- „Dein Inneres ist Verwahrer vom Liebesgeheimniss.
- „Du sprichst wunderbar ohne Zunge,
- „Ohne Dollmetfch entdeckst du deine Geheimnisse;

*) Nicæa.

70) Humaj ist, in der morgenländischen Mythologie, der edelste aller Vögel. Seine Nahrung ist Luft, sein Flug sehr hoch und ununterbrochen. Nie berührt er die Erde, und sein Schatten hat die Kraft, jeden Menschen, dessen Scheitel er berührt, zum König zu erheben.

„Das Pfand, deinem Schoosse vertraut,
 „Uebergiebst du treu dem Eigenthümer:
 „Stiller Bothe der Liebenden,
 „Ueberbringer der Freude und des Vergnügens!“ &c.

LIII.

Chijali Bej.

Mohammed Bekar Memi, mit dem Zunamen Chijali Bej, der beredteste und angenehmste Dichter Rums, war von Wardarjennidsche *) gebürtig. In seiner ersten Jugend fand er an dem Umgange des Baba Alimest, eines berücktigten Vorstehers der Kalendar, grosses Wohlgefallen, überliefs sich ihm, folgte ihm in verschiedenen Reisen nach Konstantinopel. Ssari Kürs, damaliger Richter dieser Stadt, ein Mann von Strenge, misbilligte des Jünglings Leben, entriß ihn der verderbenden Gesellschaft des herumirrenden Mönchs, und vertraute ihn dem Muhteffib 71) Ufun Ali, welcher ihn erzog und in allen Wissenschaften unterrichten

*) Pella.

71) Ein Polizei-Aufscher, welcher über die Richtigkeit des Gewichts und Maaßes bei Kaufleuten und Krämern wacht.

liefs. In kurzer Zeit fieng Chijali's Genie an, sich zu entwickeln; seine ersten Gelegenheits-Gedichte und Gasels wurden mit ungetheiltem Beifalle belohnt. Der Wefir Ibrahim Pascha nahm den Jüngling in seine Dienste, und empfahl ihn dem Sultan, welcher ihm eine Besoldung, sodann ein Timar, späther ein Siamet*), gab. Bei jedem neuen Kasside und Gasel vermehrte der freigebige Sulejman des Dichters Einkünfte; so daß ihm sein Siamet endlich jährliche hundert und fünfzig tausend Asper eintrug. — Allein, Chijali genoß wenig von diesem Reichthum, war kein Freund von Vergnügungen und Pracht, und wollte nie eine Stelle. Mit Unrecht schreibt man manche seiner Handlungen dem Geize zu, einem Laster, das selten Dichter entehrt. Denn aus dem Leichtfinn, womit er sein Vermögen verschwendete, oder es, ohne Rechnung, lieb, erhellet, wie ungegründet der Vorwurf war. Seine Schuldner zahlten ihn nie, weil er vergaß, daß er ihnen geliehen hatte, und sie ihn nie daran erinnerten. Seine Freunde genossen mehr, als er, die Lebensmittel, welche ihm von dem Siamet geliefert wurden. — Seine sorglose Gleichgültigkeit

*) Geringere und größere, lebenslängliche Lehen-
güter. M.

erstreckte sich bis auf seine Gedichte, welche er in keinen ordentlichen Divan oder Defter, wie andre Dichter, zusammen trug.

In meiner Jugend 72) lernetete ich ihn im Jahr 942. *) in Konstantinopel kennen, und es entstand zwischen uns eine enge Freundschaft, welche zwanzig Jahre unerschüttert dauerte. Er las mir alle seine Gedichte, und nahm die Bemerkungen an, welche ich mir über Gedanken. Silbenmaas und Sprache erlaubte. Doch zog ich mir einmal seinen Unwillen zu. Wir unterhielten uns eines Abends an einem öffentlichen Orte, als er folgendes Matlaa sagte:

„Heller, als der hellste Tag, ist dieser Abend,
 „Unfers Bechers Fackel hat uns die Sonne ange-
 zündet.“

„Dieses Matlaa, sprach ich, enthält einen
 „falschen Schluss, daraus, daß des Bechers
 „Fackel ihr Licht von der Sonne erhalten,
 „folgt nicht, daß die Fackel heller leuchte;
 „die Sonne konnte ihr nicht mehr Licht ge-
 „ben, als sich selbst, und der Abend, dessen

72) Aus dem Aschik Haffan.

*) 1536.

„Licht von unserm Becher herrühren soll, kann
 „nicht heller seyn, als der von der Sonne er-
 „leuchtete Tag.“ Da sagte er mit einem bit-
 tern Lächeln: „wie hättest du dich ausgedrückt?“
 vielleicht, erwiederte ich, so:

„Heller, als der hellste Tag, wird uns dieser
 Abend,

„Denn der Sonne Glanz ist gegen unsers Bechers
 Schimmer kaum ein Atom.“

Chijali schwieg, und mied meinen Um-
 gang durch einige Tage. Inzwischen hatte er
 in einem Kaffide ein türkisches, mit einem
 persischen Worte zusammen gefügt, und hier-
 durch den Kritikern Anlaß gegeben, ihm Sprach-
 kenntnisse abzusprechen, und ihn lächerlich zu
 machen. Dieser Umstand, und die Beforgniß,
 wenn ihm so was öfters geschehe, seinen Ruf
 als Dichter in den Augen des Publikums ver-
 mindert zu sehen, bestimmte ihn seinen alten
 Freund wieder aufzusuchen; er bath um Verzei-
 hung, und die Freundschaft wurde erneuert.

Eine seiner guten Eigenschaften war sein
 Haß gegen Satyren, und die Sorgfalt, womit
 er in seinen Gedichten und im täglichen Um-
 gange alles bittere und beißende vermied. In

seinem Streit mit dem Dichter Jahja Bej ist er zu entschuldigen, da er von diesem gereizt wurde. Jahja Bej griff ihn ohne Veranlassung in einem dem Sultan überreichten Kaffide an:

„Genöſſe ich der Wohlthaten, deren ſich Chijali
erfreuet,
„Bei Gott! meine Gedichte müſten vollkommen
werden.“

In demſelben Kaffide warf er ihm ſeinen vorigen Umgang mit den Kalendars vor, und nannte ihn ein Mönchsbeil 73);

„Ein Schwert der Tapferkeit bin ich, — er eines
Pfaffen Beil;

„Ich fechte muthig in der Schlacht, — der Bettler
ſicht ſich durch das Land. 74)

Noch mehr beſchimpfte er ihn:

„Chijali's blaſſes Geſicht, graue Augen, und
ſegelförmige Mütze

„Gleicht in einer Miſtpfütze gewachſenen Tulpen.

73) Die herumirrenden Kalendars tragen ein Beil bei ſich.

74) Der zweifache Sinn des Worts Fechten, drückt hier ganz das Wortſpiel des Arabiſchen: dscheri betteln, und dscheri muthig, aus.

„Eine verwelkte wilde Raute ist deine Mütze,

„Chijali! ein Uhu unter den Vögeln bist du!”

Chijali konnte so viele Beleidigungen nicht unbeantwortet lassen; er sandte dem Jahja dieses Distichon:

„Wenn du, wie du wähnst, der größte Dichter bist,

„Warum schlägst du, wie ein unwissender Esel,
aus?”

Jahja Bej war nicht der einzige, der ihn beleidigte. Auch Mirek Bej war sein Feind, und streute falsche Gerüchte aus, um ihn zu demüthigen und sein Verdienst zu verkleinern. So behauptete er einst in einer zahlreichen Gesellschaft, daß das Distichon Chijali's:

„In Lejla's Auge wohnt immer Medschnun's⁷⁵⁾
Bild,

„Was Wunder, wenn des irrenden Wanderers
Obdach schwarz ist?”

nicht sein, sondern eine Uebertragung aus dem

⁷⁵⁾ Ein persischer Romanheld, welcher als Lejla's Ritter so manches Ungemach ausstehen, durch Wüsten und Einöden wandern, und unter einem von dem Rauch seiner Seufzer schwarz gewordenen Zelte manche Nacht zubringen mußte.

Perfischen sey. Er hatte, um dieses zu beweisen, die Gegenwart des Geistes, jenes Distichon sogleich persisch zu übersetzen, und es gelang ihm durch diese List, den Ruf seines Feindes zu beflecken. Als ich in Wardarjenidsche, und Chijali in Adrianopel war, führte mich eines Tages mein Weg über den Todtenacker, wo ich ein Fatiha 76) für die Seelen der dort begrabenen berühmten Dichter Scheich Jlahi, Uffuli, und Hajreti, und unwillkührlich auch für Chijali Bej betete. Nach vollendetem Gebett merkte ich die Zerstreung, womit ich einen Freund, der noch bei Leben war, unter die Verstorbenen gezählt. Ich irrte mich, und die Nachricht seines Todes, welche ich gleich darnach hörte, bewies, daß es eine unerklärbare Abndung war, die mich unwillkührlich für ihn beten hiefs. Dies geschah im Jahr 964. *)

Man hat von diesem Dichter einen Divan, welchen Sultan Sulejman selbst liest. Er wollte nie im Mefsnevi schreiben, da doch ein episches Gedicht als ein Probestein des wahren dichterischen Genies betrachtet werden kann.

76) Die erste Sura oder Kapitel des Korans, welche für die Todten gebetet wird.

*) 1557.

Lieder und lyrische Gedichte sind nur als Anzeigen von Fähigkeiten anzusehen, — oft trügerlich. Wir heben folgendes von Chijali's Gedichten aus :

G a s e l. 77)

„Meiner Seele ein ewiges Vergnügen verschaffen,
kann ich das?

„Durch mein Glück die ganze Schöpfung beschämen —
kann ich das?

„Die Thränen der Liebe haben meinen Körper
wie ein Haar verdünnet,

„Aber meinen Wohnsitz unter den Locken der
Geliebten aufschlagen — kann ich das?

„Wider die goldenen Vögel des Quekfilbermeeres

„Den Falken meines Muths, um sie zu fangen,
auslassen, — kann ich das?

„Die neun smaragdnen Gläser der himmlischen
Sphären

„Auf einmal ausleeren, und mich des Raufches
entledigen, — kann ich das?

77) Einige Stellen dieses Gasels gehören zu jener Gattung Gedichte, von denen die Morgenländer urtheilen, man könne nicht sagen, daß sie nicht schön seyen; weil ihr Sinn in dem Bauche des Verfassers verborgen geblieben ist. —

„Das Schiksal hat Chijali's Antlitz in ein Herbst-
 laub verwandelt,
 „Dir, Frühling der Schönheit, ein Geschenk da-
 mit machen, — kann ich das?“

„Die ganze Welt ist von den blutigen Thränen
 meiner Augen durchfeuchtet,
 „Für mich sind die Gärten und Paradiese der
 Welt eine Hölle.
 „Das Feuer meiner Seufzer hat die sieben Meere
 so ausgetroknet,
 „Dafs selbst die Muschel keinen Tropfen zur
 Nahrung findet.
 „Vom Rauche meiner Seufzer ist der Himmel blau,
 „Unnenbar ist das Feuer, das mich verzehret.“

B e j d.

„Die kleinen Blasen am Weine zeigen der Welt
 Vergänglichkeit,
 „Die brennende Lampe jede Nacht des Lebens
 Kürze.“

B e j d.

„Sey ein demüthiger Staub im Rosenhaine der
Treu; vielleicht
„Hebt dich ein Wind einst empor, und legt
dich in den Busen der Rose.“

G a s e l.

„Wenn du Fürst, wenn du König der Welt bist,
„Willst du glücklich seyn, sey der Unglücklichen Trost.
„Wie die Goldmine gieb Gold dem, der mit der
Axt dich spaltet,
„Belohne mit Edelsteinen den, der dein Herz
durchwühlt.
„Bald wird dein Milchhaar wachsen; willst du
mit Adel dich schmücken,
„Sey durch dein gutes Gemüth, wie Chijali,
Liebling der Welt!“

R u b a j i.

„Die Kadi, welche Tag und Nacht an diesem
Fafs sitzen,
„Sind der Gerechtigkeit helleste Spiegel:

„Eine höchst verbotene Waare verbirgt jenes Fals,
 „Drum vergießen sie, zur Strafe, langsam sein
 ungerechtes Blut.“

LIV.

Deruni.

In seiner Jugend war er ein unwissender Schneider; ohne Gedanke an Dichtkunst oder Gelehrsamkeit, arbeitete er auf seiner Werkstätte. Eines Tages führte man viele sultanische Pferde durch seine Vaterstadt Isnik, da man nicht genug Knechte hatte, mußte Deruni seine Werkstatt verlassen, ein Pferd reiten und eins führen. Als er durch die Stadt ritt, sah er viele Imam, Ulema, Prediger und Gelehrte frei auf dem Platz herum gehen, und bemerkte, daß nur er das Unglück habe, zu einem erniedrigenden Frohndienste gebraucht zu werden. Dieses führte ihn zur Betrachtung des Ansehens der Gelehrten und die Vorzüge der Wissenschaften, und bestimmte ihn, sich demselben zu widmen. Sobald er seine Entlassung erhalten, vollführte er seinen Entschluß, und in kurzer Zeit entwickelten sich seine glük-

lichen Talente. Er wurde Danischmend, und reiste nach Aegypten. Er kannte keine andre Leidenschaft, als für Kejf 78), welches seinen Körper gekrümmet hatte. Er starb endlich in Rumelien im Jahr 950. *) in äusserster Armuth. Seine Gedichte sind voll Kraft und Witz. Er sang die Siege Sultans Selim in Arabien und Persien, und die von demselben dem Schah Ismail und Sultan Gaur den Mamluken gelieferte Schlachten. Auch hat man viele Kaffide und Gasel von ihm.

G a s e l.

„Wie eine Ameise ist der Tod. — Wie Hirse-
körnlein

„Trägt er uns in die Erde; verzehrt uns wie
Haberkörnchen.

„Möge deine Brust immer vor Liebe wie ein Bak-
ofen glühen;

„Willst du das Haus deines Körpers beleuchtet
haben?

Zerstör'

78) Kejf: Betäubung durch starke Getränke, besonders Opium.

*) 1544.

„Zerstör' es , damit Oefnungen entstehen, wie
Fenster.

„Du , der im Weltspiegel keine eigene Gestalt
groß findet!

„Wisse , daß er zeigt — wie ein Hohlspiegel.

„Suche nicht , wie des Kleids Kragen, immer
den besten Platz ;

„Willst du Ehrenstellen, so krieche im Staube —
wie eine Schleppe.

„Warum soll Deruni, auf dem Heerde sitzend,
sich ein Rosenbeet wünschen?

„Ist dem Weisen ein Heerd nicht ganz — wie
Rosenbeete?“

L V .

D i l i r i .

Er bewohnte das Sandschakat Kastamuni, und war ein Sipahi des itzt herrschenden Kaisers *). Seine Gutmüthigkeit war so groß , wie seine Tapferkeit. Er sagte , daß sie die schönste Eigenschaft sey , und daß ein Mann

*) Sulejmans des großen.

ohne Güte einem Weib gleiche *). Wiewohl er sich bei Schlachten vorzüglich auszeichnete, und manche Heldenthat mit Lebensgefahr ausübte, erlangte er nie eine Vorrückung, nie eine Zulage; da doch so viele andere, auf Polster gelehnt, ruhig ihren Sold genossen und belohnt wurden. Hierüber wiederholte er dieses persische Distichon:

„Wohl spricht der unbelohnte Krieger:

„Ein Körnlein Gold ist wirkfamer, als fünfzig
Scheffel Muth.“ **)

Man hat von ihm, nebst mehrern guten Gedichten, folgendes:

„Der du durch das Schwert Ehrenstellen erlangtest, ***)

„Es scheint, dein Schwert hat Verdienste um den
Feind!“

*) Weil Kraft erfordert wird, sich durchgehends gut zu behaupten. M

**) Anspielung auf die Bestechungen. M.

***) Unverdiente, wozu es nur Vorwand war. M.

LVI.

S a t i.

Iwas 79), mit dem poetischen Zunamen Sati, ist im Jahr 876. *) in dem Markte Balikesri in der Provinz Karaffi *) geboren, und war Sohn eines Stiefelmachers 80). Die Natur hatte ihn mit Anlagen eines großen Dichters begabt. Er folgte ihrer Stimme, und ohne höhere Wissenschaften zu lernen, geschmückt nur mit Kenntniß des Persischen und einiger Litteratur, widmete er sich ausschließlich der Dichtkunst und reiste nach Konstantinopel, wo er lang von der Freigebigkeit Sultans Bajasid im Wohlstand lebte. Dieser Fürst hatte ihm aufgetragen, alle Jahre drei Kaffide, eines am Newrus 81), und zwei an den beiden

79) Iwas: arabisch, Vergeltung. Aber Latifi giebt diesem Dichter den Namen Bachschi, welcher vom Persischen: Bachschiden, schenken, stammt.

*) 1472.

**) In Kleinasien.

M.

80) Die Stiefelmacher in der Türkei machen ein von den Schuftern ganz abgefondertes Handwerk.

81) Newrus, der neue Tag, das Frühlings Equinoxium, wird von Mohammedanern gefeiert.

Bajram 82), zu schreiben. Am ersten Tage erhielt er 2000 Asper, an jedem Bajram ein Stük Tuch und reichen Stoff. Er hielt eine öffentliche Bude, wo er die Sterndeuterei, besonders die in seiner Jugend erlernte Punctierkunst trieb. Da er kein Amt annehmen wollte, so wurde ihm dieser leichte bequeme Nahrungszweig um so unentbehrlicher, als er bei den Unruhen gegen das Ende der Herrschaft Bajasids *) alle seine Freunde verlor, und ohne Unterstützung blieb. — Bei dem Regierungsantritt Sultans Selim hatte er das Glück, für ein ihm gefungenes Kaffide eine Lehen von zwei Dörfern, welche jährlich eilftausend fünfhundert Asper eintrugen, zu erhalten. Allein, er war bestimmt, den größten Theil seines Lebens in Dürftigkeit zuzubringen; man benutzte die Abwesenheit des immer in Kriegen beschäftigten Fürsten, um es ihm zu entziehen. Von dem Sultan Sulejman erhielt er für ein Kaffide nicht unbedeutliche Geschenke; aber es war auch dieses

82) Das große und das kleine Bajram (die Ostern der Mohammedaner) wird, jenes nach dem Fastenmonde Ramasan durch drei Tage, das zweite, Kurban Bajrami, das Opferfest, am 10ten des Monats Silhidschsche gefeiert.

*) Ueber die Thronfolge, zu der er nicht Selim bestimmte. M.

Glück vorübergehend; die Verfolgungen seiner Feinde, besonders des Dichters Chijali Bej (der ihm oft nachahmte 83) bemüßigten ihn, um nothwendigen Unterhalt seine Zuflucht wieder zur Punktierkunst zu nehmen, und wahrzusagen. Da aber diese Kunst sehr wenig eintrug, mußte er endlich sich der Demüthigung unterziehen, um Geld für jedermann Verse zu schreiben. An ihn wendeten sich unbedeutende Schulmeister, kleine Richter, Leute von der niedrigsten Klasse beiderlei Geschlechts, welche zur Beförderung ihrer Liebe, oder andrer Absicht, sich der Dichtkunst bedienen wollten, und bestellten bald ein Rubaji, bald ein Gasel, bald ein Kaffide. Dann mußte Sati seine Gedichte nach dem Stande, den Fähigkeiten, und besondern Liebes- oder andern Verhältnissen der Besteller einrichten, und wurde von Reichen mit Geld, von Aermern (besonders von Handwerkern) mit Stücken ihrer Arbeit belohnt. Die Taxe für ein Gasel wurde auf einen Dukaten herabgesetzt. Er hat in das Buch Ahmedü Mahmud solche Gelegenheits-

83) Dieser Zug in Chijali's Charakter stimmt mit seiner Nro. LIII. gepriesenen Sanftmuth nicht überein.

Gedichte zusammengetragen. Oft geschah es, daß man seine Verse verstümmelte; auch kauften mittelmäßige Köpfe Gedichte von ihm, und gaben sich für die Verfasser aus. So wie er jenes als empfindliche Beleidigung ansah, so leicht tröstete er sich über letzteres, mit dem Gedanken, die Nachwelt werde doch nur seine Gedichte lesen.

Nicht so gleichgültig war er bei dem Vorfall mit Pir Mehmed Tschelebi, Sohn des Mufti. Durch mehrere Tage sah ich 84) einen Bedienten in seine Bude treten, ihm bald kostbare Speisen, bald prächtige Geschenke, bald Geld bringen, und dafür ein Gasel, ein Kaffide oder ein Rubaji nach gewissen Reimen, und redif 85) verlangen. Sati glaubte, wie ich, daß eine vornehme Frau ein geheimes Liebesverständniß durch jene Verse unterhalten wolle, und freute sich dieser so reichen Quelle. Als ich nach einiger Zeit den Sohn des Mufti besuchte, las er mir alle Gedichte, welche der unbekannte Diener bei Sati bestellt hatte, vor, und gab sich für den Verfasser aus. Sati, der

84) Dieses ist aus den Biographien Aschik Häffans.

85) Redif ist das am Ende jedes zweiten Hemistichiums wiederholte Wort.

es durch mich erfuhr, wurde äufferst unwillig darüber; der Gedanke, immer für andre um Geld zu arbeiten, kränkte ihn so, daß er nach drei Monaten im Jahr 952. *) im sechs und siebzigsten Jahr seines Alters starb. Zwar hatte das Alter seinen Körper entkräftet, schon zitterten seine Glieder, und in seinen Adern floss Gelbsucht statt Blut. In diesem Zustande begegnete er mir kurz vor seinem Tode; als ich ihn frug, wie er sich befinde, antwortete er mir:

„Den Demant der Jugend hab' ich verlohren,
weh mir! wo ist er?

„Tief gebückt, suche ich ihn, weh mir! ich finde
ihn nimmer!“

Wiewohl sich die Dichtkunst in unserm Zeitalter verfeinert und vervollkommt, und neuere Werke mancher Dichter an überraschenden Einfällen, angenehmen und zierlichen Ausdrücken, wohl in einander greifenden Wendungen, verhüllten Zweideutigkeiten und witzigen Wortspielen ältere übertreffen, doch bleibt Sati der Vater heutiger Dichtkunst auf jener Ehrenstufe, wo sonst bisher Schejchi durch

*) 1546.

Mefsnewi, Ahmed Pascha durch Kaffide, und Nedschati durch Gasel ausschließlich glänzten. Es ist keine Gattung der Dichtkunst, in welcher er nicht etwas Schönes geleistet; und kein Dichter, welchen er durch die Menge und Vortreflichkeit seiner Werke nicht übertroffen hätte. Mit wahrhaft dichterischer Einbildungskraft verband er gesunde Beurtheilung und Philosophie. Da er kein Amt bekleidete, so konnte er bis in das späteste Alter sich allein der Dichtkunst, von welcher er lebte, und um so mehr widmen, da er des Gehörs beraubt war, und Umgang mit Menschen vermeiden mußte. Ich weiß aus seinem Munde, daß er sechszehn bis siebzehn hundert Gasel, und über vier hundert Kaffide verfaßt. Er schrieb im Mefsnewi die Gedichte: Das Licht und der Schmetterling und Freudenlieder 86) auch nebst obbenanntem Ahmed ü Mahmud und mehrern kleinern Gedichten, auch eine profaische Sammlung witziger Einfälle 87). Indessen findet man bei einigen Gedichten, besonders jenen, welche er nach 940. *) schrieb,

86) Schem u Perwane; und Ferahname.

87) Medschini ul Lataif.

*) 1534.

Wiederholungen, dunkle und unedle Ausdrücke. Man bedenke, daß er, um Brod zu verdienen, oft in der ungünstigsten Stimmung schreiben mußte. Seine Armuth, die Verfolgungen seiner Feinde, seine Gehörlosigkeit, die wenige Achtung, welche man dem großen Gelehrten, der außer Amt war, bezeugte, alles dieses, das ihm manche Demüthigung, manchen Kummer zuzog, mußte sein Genie hindern, sich in glänzendstem Lichte darzustellen. Doch behaupten Andere, daß jener Zustand der Mittellofigkeit und Verachtung ihn angelpornt habe, viel schönes zu schreiben, welches er in glücklichen Umständen wohl nicht gethan hätte; und man muß gestehen, daß diese Meinung sich so gut, als die entgegengesetzte vertheidigen läßt. Das schönste Chronogramm über seinen Tod ist ein Hermistichion von Suhuri Adschem: „Seine „Gedichte bleiben ein ewiges Denk- „mal.“ — Aus seinen Werken ist folgendes:

B e j t.

„Sey nicht auf Reitze stolz ; quäle deine Lieb-
haber nicht ,

„Vielleicht sagen sie dir einst: wo sind deine
Reitze?“ *)

B e j t.

„Eine frische Rosenknospe sah ich, die eben sich
öffnete,

„Sie sprach so manches mit mir über deine
Rosenlippen.“

R u b a j i.

„Freund, fessle nicht wie ein Ring der Menschen
Hände,

„Damit man dich nicht wie den Stein an dem
Ringe anschmiede.

„Erwirb dir guten Namen, suche der Weisen
Umgang,

„So wird man dich an das Licht stellen, wie die
Schrift eines Rings.“

M a t l a a.

„Zu dem Staube ihrer Füße legte ich flehend
mein Gesicht;

„Sieh! (hörte ich) er ruht auf einem Rosenbeete!“

*) Wenn fällt Horaz nicht ein: O crudelis adhuc et
veneris muneribus potens! M.

Räthsel.

„Schwarz sind seine Haare, voll Flammen das
Gesicht,

„Silbern der Körper, von Gold die schimmernde
Krone.

„Gekrönter König im Gebiete der Nacht

„Wandelt er oft von Ort zu Ort, auf den Hän-
den getragen.

„Allein des Zephyrs leiser Hauch beugt ihn tief,

„Und fände er ihn im Freien, er raubte ihm die
Krone.

„Ruhig und unbeweglich schläft er bei Tage,

„Doch kann ihn das schwächste Flämmchen
wecken.“ 88)

G a s e l.

„Bei dem Anblick deiner Reitze ist meine Geduld
dahin — sie flieht;

„Schleudre sie weg, die Keule der Grausamkeit,
dass man sage: — sie flieht!

„Tritt nicht stolz deine Liebhaber mit Füßen;

88) Eine brennende Kerze ist das Wort dieses
Räthfels.

„Denn die Purpurröthe, schönes Mädchen, vergehet — sie flieht!

„Sage nicht: mit dem Falken der Schönheit fieng ich, wie Vögel, schon manches Herz,

„Oft entflieht der Falk dem Jäger für immer; auch die Schönheit entflieht.

„Sey nicht spröde gegen Sati; verlasse ihn nie,

„Denn wie Salomons Ring 89) ist seine Liebe — sie flieht.“

LVII.

R i s a j i.

Mahmud Baba Efendi ist der Name dieses berühmten Mannes, von Tarnow *) in Rumelien; sein Vater, Jeschil Sade, war ein Richter. In seiner ersten Jugend glühte in

89) Die Morgenländer erzählen viele Wunder von diesem Ring, welchem Salomo seine Weisheit verdankt. Als er ihn im Bade ablegte, wurde er von einer Furie geraubt und in das Meer geworfen. Er, dadurch der Regierung unfähig, enthielt sich vierzig Tage aller Geschäfte, bis er in einem Fische, den er essen wollte, den geraubten Ring wieder fand.

*) Der alten Hauptstadt Bulgariens. M.

Risaji das Feuer der Andacht, des Verlangens nach mystischen, göttlichen Wissenschaften, welche er in kurzem so gründlich lernte, daß er die Zuflucht aller frommen Gelehrten und tugendhaften Weisen wurde. Nachdem er durch einige Zeit bei dem Miri Achor 90) Rustem Pascha Lehrer gewesen, verließ er ihn, um ganz seinem Berufe zur Einsamkeit nachzuhängen, und trat in den Orden der Nakischbende. In dieser Andacht stärkte ihn die heilige Wallfahrt nach Mecca. Nach seiner Rückkehr verschloß er sich in eine Zelle bei der Sophia Moschee in Konstantinopel, ganz mit Andachtsübungen beschäftigt. Als erwähnter Rustem Pascha die hohe Würde eines Großwesirs erhielt, zog er seinen Lehrer in allen Staatsgeschäften und Unternehmungen zu Rathe, und Risaji benutzte diese Gunst, um die Aemter nur mit würdigen Männern zu besetzen, die Ausübung der Gerechtigkeit nur verdienstvollen, unbestechlichen Richtern anzuvertrauen, gute Polizeigesetze einzuführen, die Ketzer 91) zu ent-

90) Oberster Stallmeister des Großherrn.

91) Hierunter werden die Mohammedaner von der Sekte Alis (die Shiji und Kisilbash) verstanden. Alle heutige Perler sind von dieser Sekte, welche von den Sunni (orthodoxen Mohammedanern) als Ketzer verachtet wird.

fernen, die Rebellen zu demüthigen, und gemeinnützige Gebäude und Denkmäler zu errichten. Der wohlthätigen Verwendung, dem frommen Eifer dieses heiligen Mannes hat man zu danken, was Gutes der Großwesir Rustem gethan. Keinen andern Gebrauch machte Risaji von seinem allgemein erworbenen hohen Ansehen. Demüthig im Glanze suchte er immer die Einsamkeit, vor jenen sich zu verbergen, welche er mit Wohlthaten überhäufte. Er schrieb arabische und persische Abhandlungen über verschiedene wissenschaftliche, besonders theologische Gegenstände. Folgendes Gasel von ihm ist in türkischer Sprache:

G a s e l.

„Zwar begehst, o Fürst! dein Knecht in seinem
Dienst Fehler,

„Aber deine Nachsicht verwischt — seine Fehler!

„Wenn er den Kahn seines Herzens vom Strudel
der Leidenschaft nicht rettet,

„So ist es Fehler des Windes; gewiss, Fehler des
Windes!

„Wenn Zunehmen des unvollkommenen, wenn Ab-
nehmen Bestimmung des vollkommenen Mondes ist,

„Was Wunder, wenn der Vollkommenste voll
Mängel ist,

„Wer will, wie das neue Licht, am großen Feste 92)
alle Augen auf sich heften!

„Der verschweige des Nächsten Mängel, und be-
kenne seine eigenen Fehler.

„Dein Fehler, o Risaji, ist nicht, nach Ruhm
streben;

„Was kümmert den Weisen, ob ihn und seine
Fehler jedermann kennt?“

LVIII.

R e f i k i.

Er war aus Amasia *) und hatte als Da-
nischmend Fortschritte in Rechtswissenschaften
gemacht; als er, um seine ausnehmend
schöne Handschrift nicht unbenuzt zu lassen,
unter Sultan Selim, sich politischen Geschäf-
ten widmete, und Secretair des hohen Divans

92) Am Ende des Fastenmondes Ramasan erwarteten die Mohammedaner mit Sehnsucht den neuen Mond, dessen Erscheinung durch das Bajram Fest gefeiert wird.

*) Strabo's Vaterstadt, im Pontus.

wurde. Er wußte bei dieser ansehnlichen Stelle sich die Gunst des Regenten und die Freundschaft der Großen und Gelehrten zu erwerben. Da seine durch Krankheit geschwächten Augen ihm nicht gestatteten, seinem Amt ferner vorzustehen, übernahm er die Verwaltung der großherrlichen frommen Stiftungen zu Adrianopel, wo er von allen Gelehrten, und besonders vom Großwesir und Dichter Kemal Pascha Sade geliebt und geschätzt, sein Leben im Jahre 939. *) endete. Nebst vielen Kaffide und Gasel hat er das beliebte Terdschibend 93) geschrieben, welches noch kein Dichter nachahmen konnte. Alle Kunstrichter gestehen, daß Scheichis Chosrew und Schirin, Hamdis Jusuf und Sulejcha, Nedschatis Divan, Messihis Schehirengis 94), Delibura ders Kitaa, Sagiris scherzhafte Gedichte, und nun Refiki's Terdschibend vollkommene und unnachahmliche Meisterwerke der Dichtkunst

*) 1533.

93) Ein Lied in Stenzen, an deren Ende der nämliche Vers (bend, Band, refrain) genannt, wiederholt wird.

94) Schehirengis, eine Satyre, worinn die Personen bei ihrem wirklichen Namen durchmustert werden.

Dichtkunst sind. Wir führen von diesem T e r d s-
chibend, ohnehin sehr bekannt, nur das
Bend an:

„Wie wunderbar hat sich das Zeitalter geändert,
„Alle guten Menschen sind böse geworden!“

Aus einem Gasel.

„Immer klag' ich meinen Schmerz; wem? nie-
mand ist bei mir!

„Meinem Herzen würde ich ihn klagen, aber
mein Herz ist bei dir!

„Du in den Gärten der Anmuth wandelnde Zypresse,
„Ach! nie willst du einen Augenblick nur bei
mir verweilen!

„Schön bist du, Refiki's Geliebte! aber was
nützt es ihm?

„Seine Worte sind ohne Wirkung bei dir!“

R e m s i.

Dieser Dichter ist der Piri Pascha, Sohn Dschemaleddins Akseraji. Anfangs war er Richter zu Philippopolis und in Galata, dann Verwalter der großherrlichen Stiftungen, in kurzem Desterdar, und endlich Großwesir Sultans Selim. Der größte Beweis seiner Talente und Tugenden ist, daß er sich lange mit Ehre und Glück in dieser wichtigen Stelle erhielt, da unter einem so raschen und strengen Monarchen sonst kein Großwesir anders als mit gewaltsamem Tode endigte. Diese Strenge des mächtigen Sultans war so bekannt, daß zum Sprichwort wurde:

„Willst du auf immer dich eines Nebenbuhlers
entledigen?

„Schnell wirkt mein Mittel: mach' ihn zu Selims
Großwesir!“

R e m s i war ein gelehrter Mann, und schrieb angenehme Gedichte, worunter sich folgende Disticha befinden:

B e j t.

„Graufames Schiksal, sieh meine Thänen fließen,
 „So oft ich an der Seite so vieler Glücklichen
 eine Geliebte sehe!“

B e j t.

„Wenn vom Dufte des Weins betäubt, der ent-
 kräftete Mönch sich noch fortzuschleppt,
 „Verdankt er dies dem Rosenkranz und Bettelstab,
 die für ihn beten.“

L X.

R e w a n i.

Die glänzenden dichterischen Talente R e-
 w a n i's, dessen eigentlicher Name Elias ist,
 sind Sonnenstrahlen gleich, deren Licht sich
 überall ausbreitet. — Er reiste von Adrianopel,
 seiner Vaterstadt, nach Tarabosan *),
 wo Sultan Selim als Kronprinz residirte. Ueber
 eine durch häufige Fußstritte der Gelehrten ab-
 genützte Thürschwelle lokte dieser große Fürst,
 wie der Agatstein die Splitter, alle Weisen her-

*) Trapezus.

ein; gleich idem Magnete zog er Gelehrte an sich, welche den Faden ihrer Wünsche in das Nadelöhr der Erfüllung nicht einfädeln konnten, und darum dürre, wie eine Nadel waren. Von allen Gegenden flogen sie zum Lichte seines Schutzes, und bedekten wie Mücken den Honig seiner Wohlthaten. Unter ihrer Zahl war Rewani; da er aber, als ein schwacher Mensch, einen Fehltritt begieng, wurden seine Sklaven und Pferde und seine ganze Habschaft eingezogen und verkauft, und er stand entblößt, wie ein Schwert. Schon hatte er den Hof des Prinzen verlassen, als ihm dieser nachschickte, und ihm befahl, zurückzukehren. Rewani glaubte, sich diese Ungnade dadurch zugezogen zu haben, daß er dem Prinzen nicht oft genug aufwartete, oder sich vor ihm nicht mit geziemender Ehrfurcht beugte. Er klagte sein Unglück im folgenden Gasel:

„Wie Wunderbar ist des Schikfals Wendung,

„Sie raubt in ein paar Tagen, was ich mir in dreißig
Jahren erwarb.

„Nun hat mich der Himmel zum Knecht meines
Dämons gemacht;

„Wo ist sie, die Zeit, wo mir Engel zu Gebote waren?

„Dahin sind die muthigen Pferde, zu Fufse wandl' ich;

„Eines Roffes Schatten *) wär' izt genug, könnt'
ich nur darauf reiten!

„Fürst zu Pferde! sieh herab, auf deinen zu Fuß
getretenen Knecht,

„Von deinem Roffe, dessen Zaum er hält, Erbar-
men rufend!

„Sollte Rewani im nassen Wetter bleiben, so
wird er nimmer klagen!

„Sondern, um sich vor Regen zu schützen, in
eine Mönchskappe hüllen.“

Doch, da Rewani das Pferd seiner Bereitwilligkeit auf der Bahn des Dienstseifers ritt, liefs er in kurzer Zeit (ein guter Renner vermehrt selbst sein Futter) alle, die mit ihm wettliefen, zurück, erlangte sein voriges Ansehen, und gewann immer mehr die Gunst seines Gebieters. Er begleitete Selim nach Konstantinopel, als ihm die Krone zu Theil wurde. Muejjid Sade Abdi Tschelebi, Augenzeuge der ersten Feierlichkeit, da Sultan Selim im Garten Jenibagtsche sich huldigen liefs, erzählt: Alle Janitscharen hätten sich mit ihren Vorstehern versammelt, und dem neuen Herrn,

*) Eine Schindmäre.

vor auf einem Stuhl vor dem Zelte saß, Treue und Gehorsam geschworen. Hierauf habe ein Muesin 95) mit den Worten: Gott ist groß! das Gebet ausgerufen; nach dessen Vollendung habe eine vor dem Zelte des Weltbeherrschers veranstaltete Feldmusik die bleiernen Ohren der bösen Geister der Hölle mit Nägeln des Hohns verstopft. Rewani, als Zuseher zu Pferde, sey plötzlich in ein Freudengeschrei ausgebrochen, und in dem er sein Schnupftuch in die Luft schwang, habe er Sultan Selims Tugenden hochgepriesen, ihn gesegnet, und ausgerufen: nun steigt die Glücksonne der Edeln majestätisch gen Himmel; nun träufelt auf den Rasen ihrer Hoffnungen der Erfüllung wohlthätiger Thau.

Rewani bekleidete hierauf nach und nach die Stellen eines Küchenmeisters und Küchenschreibers, und wurde Verwalter der nach Mecca bestimmten Allmosenfelder. In einer Vorrede erzählt er, wie er bei dieser Gelegenheit die heilige Wallfahrt antrat, nachdem er in Gegenwart seiner Freunde Hafisen's Divan aufgeschlagen 96) und folgendes Distichon darinn gefunden hatte:

95) Ausrufer des Gebets bei den Moscheen.

96) Sieh, über diese Art sein künftiges Schicksal zu errathen, die Note 69).

„Wann, o Herr! werde ich wandern nach Jathreb
und Batha,

„Wann wohnen in Mecca, und wann in
Medina? 97)

Ansehnliche Männer hatten ihn im Verdacht, daß er beträchtliche Geldsummen, welche man ihm zur Vertheilung unter die Armen der heiligen Kaba mitgegeben, zum Theil für sich behalten habe. Da er zu eben derselben Zeit mit einer Augenkrankheit befallen wurde, so gaben diese Umstände zu einem Epigramm Anlaß:

„Rewani! vergiffest du des ächten Muselmanns
Pflichten,

„Seit du, sie zu erfüllen, hinwalltest zur Kaba? 98)

„Zwar, was kümmert es dich, wenn du an Treue
und Glauben abnimmst,

„Hat nicht dein Beutel zugenommen,

97) Jathreb ist der Name der Stadt, wo Mohammed liegt; gewöhnlich Medina (die Stadt) und Medinetün-nebi (die Stadt des Propheten). Batha ist ein Thal bei Mecca.

98) Es ist bekannt, daß der Mohammedaner durch sein Gesetz verpflichtet ist, wenn Umstände es ihm erlauben, einmal nach Mecca zu wallfahrten.

„Und dein Blut auch, das zu den Augen sich drängt?

„Nein! dich beffert die Kaba nimmer; wozu?

„Wer Honig berührt, lekt an den Fingern,

„Und wer, wie Rewani, zur Kaba gehet, sorgt
für Leib und Seele zugleich!”

Sschibej fügte hinzu:

„Wenn nur Rewani nicht auch die Gedanken
der Nebenmenschen stehle!

„Dies fremde Gut wird ihm nicht wohl bekommen!”

Nach seiner Rückkehr von der Wallfahrt legte er sein Amt nieder, übernahm die Verwaltung der großherrlichen Stiftungen, besonders der Sophia Moschee, und baute im ersten Jahr auf seine Kosten bei Kurütscheschme 99) eine Mesdschid 100) und kleine Wohnungen für die Aufseher. Einst ritt Sultan Selim bei dem neuen Gebäude vorüber, und erkundigte sich um den Stifter. „Herr, es ist Rewani's, eures Knechts, Mesdschid.” „Ich lobe mir deine Fruchtbarkeit,” sprach er,

99) Ein Dorf an der Meerenge von Konstantinopel.

100) Mesdschid, woraus man das Wort Moschee gemacht, bedeutet ein Bethaus, das kleiner ist, als eine solche Moschee, welche man Dschami nennt.

„heilige Sophia! wenn du jährlich eine solche Mesdschid gebähren kannst!“ — So fein und weich Rewani's Witz und Herz, so dik, so steinern war sein Körper. Anbeter jedes schönen Gesichts, und guten Weins, gieng er von einem Raufehe zum andern über. Der Dichter Jshak Tschelebi war sein trauter Gefährte; nie verließ er ihn, wann er in das Weinhaus gieng, oder wann der Wein in das Haus kam. Daher athmen alle seine Gedichte Wollust und Trunkenheit. Sie haben etwas Eigenthümliches in der Erfindung und in der Wendung. Schöne Knaben und Mädchen, bezauberndes Cytharspiel, angenehme Trinkgesellschaften, Scherz, üppige Tändeleien, sind die Gegenstände seiner in einem Divan gesammelten muntern Gedichte, wovon alle Schenken erschallen, und deren Wohlklang, wie Seufzer der Liebenden, bis gen Himmel steigt. Auch schrieb er ein Werk Ischret name, worinn er alle Arten des Vergnügens und Genusses schildert. Gegen Ende seines Lebens zerbrach er, wie ein Betrunkener, des Rausches Glas, und berauschte seine Seele mit dem Kelch der Reue. Er starb im Jahr 930 *) und liegt im Vorhofe seiner Mesdschid.

*) 1524.

Matlaa.

„Wann der rosenbackigte Mundfchenk den schimmernden Becher in der Hand hält,
 „Sieht man, unter Lilienkelchen, eine Tulpe
 hervorragen.“

Matlaa.

„Ihre Silberthränen anzubeten, wandten meine
 nassen Augen sich gegen die Geliebte,
 „Sieh'! sprach sie mit sanftem Blicke, an Thränen
 gebricht es auch mir nicht!“

 Aus dem Ischretname:

„Wohl dem, der mit dem Becher in der Hand
 genießet,
 „Ein Salomon ist er mit dem Zauberring auf seinem Finger.
 „Wessen Königs Knecht er sey, ist er doch König.
 „König Dschem *) ist er, mit dem wunderbaren Becher.

*) Der alte pishdadische Dschemshid, oder auch wohl Dschem, Bruder Bajafids. M.

„Ambraduft, Rubinfaft, schwimmende Glückssterne,
 „Schlürft er; die Augen drehend durchreißt er
 die Welt.“ &c.

Matlaa

„Mein Arzt ist der Wirth, der Mundschenk mein
 Apotheker,
 „Der Rausch meine Krankheit, und die Schenke
 mein Lager!“

R u b a j i

„Brüder, nun ist Winter; auf, trinket Wein!
 „Wohlthätiger wärmt er, als Zobel und Hermelin.
 „Trauriger Sterngucker! nie würde deine Hand
 den Becher verlassen,
 „Wüßtest du, daß ein Glas Wein das beste
 Gukrohr ist.“

G a s e l

„Des Genusses König bin ich, ein schimmernder
 Becher ist Krone meines Hauptes,
 „Der schöne Mundschenk weiß es wohl, wann
 er mich trunken sieht, drum spricht er:

„Wie kann ich dir, Fürst, mein Herz entziehen,
 „Muß nicht selbst der Ungläubige seinem König
 zollen?

„Und ich spreche: süß sind, Geliebter, deine
 Zuckerlippen, reizend dein Muttermal,

„Welche Wollust bietet dein Moschus, deine
 Rosen, mein Becher!

„Aber schweig' von deinem Milchhaare, sonst
 weinet Rewani;

„Auschweifend, du weißt es, ist des fühlenden
 Dichters Phantasie!”

L X I.

S a r i.

Er ist der aus Konstantinopel gebürtige, allgemein bekannte Nadelkrämer Sari. Er war dünnbärtig und listig, immer trug er seinen Bund etwas schief. Er trank so viel, daß sein Kopf und seine Hände zitterten; gleichwohl machte er sehr gute Nadeln. Den größten Theil seines Lebens brachte er an öffentlichen Lust-örtern und in Weinschenken zu; wann er kein Geld mehr hatte, sah man ihn auf der Werkstatt unermüdet arbeiten. Ein Krug Wein, eine

Flasche Brandwein war ihm aber beständig zur Seite; denn eher hätte man ein Kameel durch ein Nadelohr gezwungen, als ihn bewogen, dem Trunk zu entsagen. Man konnte in seiner Wohnung keine Nadel fallen lassen, ohne daß sie ein Geräthe des Vergnügens berührte. Kristallene Gläser und Becher glänzten so hell, daß man in dunkeler Nacht verlorne Nadeln ohne Mühe hätte finden können. Der Näther des Verhängnisses nähete im Jahr 966. *) seinen Körper mit der Nadel des Todes in ein Leichentuch ein. Seine Gelegenheitsgedichte, worunter folgendes Gasel, verdienen gelesen zu werden :

G a s e l.

„In der Schenke wohnt das wahre Vergnügen,
„Sonst findest du, Freund, in der Welt nur
Kummer und Folter;

„Wahre Tapferkeit erlangt man durch den Becher,
„Durch ihn kann man unerschrocken mit Löwen
ringen.

„Ist nicht thöricht, sich mit eiteln Hoffnungen
zu nähren,

4) 1559.

„Und ein kurzes Leben nicht zu nutzen?
 „Sieh' Sari'n; drückt ihn schwerer Kummer,
 „Er leeret ein paar Gläser, und wird munter
 und froh!“

LXII.

S e j n e b.

Eine Seltenheit unter den Weibern. Möge Gott ihre Gebrechen verschleiern! — Sie war die edle Tochter eines ehrlichen Mannes aus Kastamuni; ein keusches, tugendhaftes, mit vielen angenehmen - Geistesgaben geschmücktes Mädchen. Alle Menschen bewunderten sie; gelehrte Männer erstaunten über ihren Verstand. Ihr Vater, welcher die Edelsteine ihrer natürlichen Anlagen schimmern sah, liefs sie in Wissenschaften und schönen Künsten unterrichten, und gab ihr persische und arabische Gedichte. Mit so vielen Kenntnissen ausgerüstet schrieb sie

(„Nichts leichters, als Dichter zu werden, hat man
 viele Gedanken gesammelt!“)

einen aus türkischen und persischen Gedichten

zusammengesetzten Divan für den Sultan Mohammed II. Dieses Gasel ist aus dem Divan:

„Enthülle, Geliebter! dein Antlitz; erleuchte
Himmel und Erde,

„Verwandle diese Welt in das himmlische Paradies.

„Lass deine Lippen sich öffnen, und jene Quelle
göttlicher Wonne sehen!

„Löse, Jüngling, dein ambraduftendes Haar,
und erfülle mit lieblichem Geruche die Welt!

„Dann sprich zum leisen Zephyr ein Wort; voll
von deinem Reitz

„Wird er für dich Chataj und China erobern.

„Und du, Sejnab, entfage der Eitelkeit; sie ist
Schwachheit der Weiber;

„Sey ein Mann, wie dein Geliebter, einfach,
ohne Schmuk, ohne Zierde.“

LXIII.

S s a a t i.

Pulawadin, in Natolien *), ist sein Geburtsort, und Mohammed sein Name. Er besaß einige Kenntnisse der Theologie, besonders der Tradizion des Propheten; mißbrauchte sie aber, um davon zu leben. Unter der Maske der Andacht, und als ein frommer Scheich gekleidet, predigte er öffentlich und betrog viele Wohlhabende, welche ihm Almosen Gelder vertrauten. So durchreiste er Natolien und Rumelien von Dorf zu Dorf, und es entgieng ihm kein einfältiger Mensch, kein leichtgläubiges Weib, denen er durch seinen ehrwürdigen Bart, seine züchtige Tracht, seinen Stab, seine gleisnerischen Worte, nicht etwas abgelokt hätte. Bei Männern war er ein großer Chymiker und Besitzer des Steins der Weisen; Weibern theilte er Talismane aus. Dieses that er heimlich; öffentlich erschien er in allen Moscheen als Büsser mit schwarzem Bunde, in altem gefliktem Gewande, und predigte so hinreißend, mit solcher Begeisterung, daß seine

Worte

*) Von Ikonium abhängig.

Worte stählerne Herzen erweichten, und von den Zuhörern nicht geringe Geschenke erpressten. Kaum hatte er die Kanzel verlassen, so überließ er sich allen Ausschweifungen, und übte das Gegentheil dessen aus, was er so eifrig gelehrt hatte. Man hielt ihn selbst für einen Mann von lockern Religionsgrundsätzen. Als er während seiner Wanderung in die Stadt Kastamuni kam, und in einer Moschee die Kanzel bestieg, fand er in derselben einen Brief, worin man ihm seine Lebensart vorwarf, und den Spruch: predige zuerst dir; dann dem Volk! wiederholte. Am folgenden Tage las er daselbst die Worte: Leicht ist predigen, aber thun, Freund! das ist sehr schwer!— Er gieng in eine andre Moschee, und fand auf der Kanzel folgendes Distichon:

„Sie lehrten die Menschen den Eitelkeiten entsagen,
„Dafür gewannen sie Silber und Getreid.“

Da versuchte er sein Glück in der dritten Moschee, da fand er auf der Kanzel das Distichon des Hafis:

„Hafis! trinke Wein, sey guter Laune, sey frö-
lich, aber

„Stelle nicht, wie mancher, henchlerische Fallen,
mit dem Koran in der Hand!“

Nichts glich Ssaatis Bestürzung: „Volk
„von Kastamuni, rief er, du bedarfst keiner
„Lehre, da du den Sittenlehrer zurecht weifest;
„du sollst meine Stimme nicht hören.“ Er
sprach, und verließ die Stadt. — Er hat einige
Räthsel und Gedichte geschrieben, worunter
folgendes:

Terdschibend.

„Worüber soll ich zuerst seufzen? ach! dies
macht mich seufzen!“

„Bald entfärbt der Liebe Qual mein Gesicht,
„Bald muß ich gegen den Nebenbuhler kämpfen,
„Bald erpressen der Menschen Verfolgungen mir
kalte Seufzer!“

„Worüber soll' ich am ersten seufzen? dies macht
mich seufzen.“

„Dornen find' ich im wohlduftenden Rosenhaine
der Welt,

„Noch wehete kein Lüftchen der Treue von den
Rosen deiner Wangen herwärts zu mir;

„Meiner Seufzer Hauch hat den Spiegel meiner
 Seele verdunkelt,
 „Worüber soll ich am ersten seufzen? dies macht
 mich seufzen.“

„Seit Jahrhunderten bin ich der Widerwärtigkeit
 Ziel, *)
 „Nie sah' mein Auge das erseufzte Antlitz der
 Ruhe,
 „Klage, Ssaati, hör' ich sagen, wenn du Lin-
 derung willst, seufze allein:
 „Worüber soll ich zuerst seufzen? ach! dies macht
 mich seufzen!“

*) Es ist von jeher alles so zusammen geordnet, daß mich nur Schmerz treffen muß. M.

LXIV.

S s a g i r i.

Er war ein Schnüremacher zu Adrianopel, und wurde Kafas Ali Ssari Asma genannt. Als er in seinem Laden arbeitete, brachte ihm ein Gesandter Sultans Selim einen Kaftan und prächtige Geschenke, wegen einer Ode, welche er zu dessen Lobe gesungen hatte. Er ist durch seine in einen Divan gesammelten komischen und satyrischen Gedichte bekannt. Zugleich war er Meister im Schachspiele und in der Tonkunst, und erwarb sich durch Witz und gute Laune in der Gesellschaft die Zuneigung der Menschen. Er war, selbst im spätesten Alter, der Liebe und dem Wein ergeben, und starb zu Anfang der Regierung unsers Monarchen Sultans Sulejman. Kurz vor seinem Tode grub er sich sein Grab, und setzte um dasselbe eine schlanke Zypresse, einen wohlriechenden Mandelbaum, einen Honigträufelnden Pfirsichbaum mit folgender Grabchrift:

„Vernimm, warum über mein Grabmal

„Diese Bäume ich setzte. Siehe sie an,

„Und du sollst, ohne zu fragen,

„Von ihnen die Geschichte meines Lebens vernehmen:

„Schlank, wie die Zypresse, war meine Geliebte,
 „Wie diese Mandeln ihre Augen,
 „An ihren Pflrsfischen aß ich, aber umsonst,
 „Ich ward nie satt, und starb an Entkräftung.”

L X V.

S a u d s c h u d i.

Von Perferin, in Rumelien. Unter Sultan Selim war er Sekretär des Silihtars 101); nachmals wurde er Steuereinnehmer in seiner Vaterstadt. Er schrieb angenehm die Geschichte der Eroberungen Sultans Selim. Seine Gedichte aber erheben sich nicht über das Mittelmäßige.

Rewani hatte eine Ode gesungen, deren wiederholter Schlufsreim Schnee war, und worin er unter andern sagte:

„Der Schnee würde mir der Wolke Hermelin
 schenken,

„Vereinigte er, wie du, Großmuth mit Macht.”

101) Waffenträgers, eine sehr ansehnliche Würde im Serail.

Diese Ode gefiel aber dem Sultan Selim nicht; „ist“, sprach er, „der Schnee so gut „und schön, daß du wagtest, mich mit dem „kalten Ding zu vergleichen?“ Diese Gelegenheit benutzte Ssudschudi zu folgendem Epigramm wider Rewani:

„Erstarrt ist der Luftkreis durch die Kälte deiner
frohtigen Verse,

„Rewani! drum schneyet Ungnade über dein
Haupt.

„Von den Wolken hofftest du Hermelinpelze;
das Schikfal,

„Das böse Schikfal, statt dir ein Fell zu geben,
zieht dir das deinige ab!“

LXVI.

S s a c h a j i.

Er war Mautbeamter in den Gegenden von Brussa; durch Gutmüthigkeit, und Kenntnisse der Dichtkunst rühmlich bekannt. Aber seine Werke sind größtentheils Uebersetzungen, oder bestehen aus entlehnten Gedanken, besonders älterer Dichter. Er starb zur Zeit der Thronbesteigung Sultans Selim.

Murebbaa

„Sie ist dahin, deine Jugendzeit; die Runzeln
kommen!

„Dahin die Zeit, wo du die Schönste der Schönen
warst;

„Wo dir, so währte ich, an Anmuth kein Mäd-
chen glich,

„Wo dein Bild im Traum die Ruhe mir störte;

„Deine Jugendzeit ist dahin, siehe die Runzeln!“

„Umsonst! deine schalkhaften Blicke erobern nicht
mehr!

„Was allen Menschen lästig wird, ist deine Ge-
schwätzigkeit;

„Erwähne deine Schönheit nimmer; hin ist hin!

„Sie ist dahin, deine Jugendzeit; siehe die Runzeln!“

„Warum verfinstert sich des Jünglings Antlitz,
wann er dich sieht?

„Er entdeckt graue Haare in deinen Locken,

„Sieh! das Vergnügen flieht dich; alles um dich
trauert;

„Sie ist dahin, die Jugendzeit; die Runzeln kommen.“

LXVII.

Ssururi Tschelebi.

Sein Vater, ein' reicher Kaufmann von Galipolis, wandte alles an, um dem jungen Mustafa eine gute Erziehung zu geben, und seinen Geist zu bilden. Er selber schrieb die arabische Sprachlehre, die Syntaxe, und andere Schulbücher auf abgerissene Blätter, gab sie nach und nach dem Knaben, und sprach: "Lieber „Sohn, wie leicht könntest du dieses Blättchen „auswendig lernen! thust du es in einer Woche, „so erhältst du von mir hundert Asper." Durch diese Aufmunterung bildete sich Mustafa, von reichlich besoldeten Lehrern geleitet, in allen Wissenschaften, und erhielt ein Lehramt in der konstantinopolitanischen Vorstadt Kuffim Pascha. Nicht lange darnach gehorchte er seinem Berufe zum einsamen, beschaulichen Leben, erfüllte den Spruch: die Welt ist ein für die Ewigkeit befäeter Acker, und trat in den Orden der Nakschibende. Er befolgte das Wort: sterbet ehe ihr sterbet; verkaufte sein Haus und alle Habschaften, und verwandte sein Vermögen zu wohlthätigen Stiftungen. Vom Jahr 944 bis 955 *) widmete er

*) Von 1538 bis 1549.

sich unermüdet, mit Aufopferung aller Ruhe und seines Schlafs, besonders der Gottesgelahrtheit, Sternkunde, Arzneikunde, und edlern Dichtkunst. Allein, die Glückseligkeit, welche er genoß, war zu vollkommen, als daß das Schiksal ihn im ruhigen Besitze derselben gelassen hätte; wo ist der Glückliche, spricht der Prophet, dem das Schiksal nicht einmal ungünstig war? — Sultan Sulejman wollte vor seinem Feldzuge wider den persischen Schah die Erziehung seines Sohnes, Sultan Mustafa, einem würdigen Mann vertrauen, und trug dem Ssururi dieses Geschäft auf. Dieser weigerte, und entschuldigte sich damit, daß er der Welt entsagt habe. Aber der Weise spricht, nie wird man, selbst von dem Herzen des Weisen, die Ehrfucht ausröten. Er entschloß sich endlich, den Antrag anzunehmen, und Sklave zu werden, da er bis sonst, von der Welt geföndert, unabhängig wie ein König lebte. Nun begann er an dem Weltgetümmel wieder Wohlgefallen zu finden, pflog nähern Umgang mit allen Ministern und Großen des Reichs, und führte ein üppiges Leben. Plötzlich starb der Prinz, sein Zögling, und Ssururi, ohne Unterstützung, mußte sich an seine Freunde wenden. Da glich er einem Schiffbrüchigen,

der nach einem schwimmenden Brette hafcht. Seine Freunde verließen ihn, niemand achtete auf seine Thränen, er mußte in Armuth und Verachtung im Jahr 969 *) sein Leben endigen. Merkwürdig ist, daß er in der Mesdschid begraben wurde, welche er vormals hatte bauen lassen. Man zählt von ihm zwei und dreißig Werke in arabischer, persischer und türkischer Sprache, meist Kommentare des Korans, und andrer heiligen Bücher; des Gulistans, des Bostans, der Werke des Hafis, und andrer Gedichte. Im Türkischen schrieb er drei Diwane, und das Buch über die Sternkunde, das Meer der Wissenschaften, und die blumigten Gärten 102) Ein Beispiel seiner dichterischen Talente ist dieses Rubaji:

*) 1562.

- 102) Hier sind die Titel seiner vorzüglichern Werke aus Aschik Haffans Biographie. Arabisch: 1) Haschijeitefsiri Kafi. 2) Scherhi Buchari. 3) Haschijeitelwih. 4) Scherhi hüdaje. 5) Haschije Scherhi mewaku. 6) Scherhi Misbah. 7) Scherhi merah. 8) Scherhi Haffam Kati. 9) Scherhi mudschir. 10) Scherhi Gulistan. Persisch: 11) Scherhi Bostan. 12) Scherhi Diwani Hafis. 13) Scherhi Schebistani Chijali. 14) Scherhi Mesnewi. 15) Schehi Muammai Dschami. 16) Scherhi Muammai Alike. 17) Scherhi Muammai Miri Houssein. Türkisch: 18) Bahrül mearif. 19) Rawsi rijahin. 20) Kitabı Nudschum. 21) Diwani ewwel. 22) Diwani fsani. 23) Diwani fsalifs.

R u b a j i.

„Graufame, auch Nachts raubst du mir Ruhe und

Schlaf, aus Furcht,

„Ich könnte deines gleichen finden im Traume,

„Rächen will ich mich, und noch Eine suchen,

die ganz dir gleicht,

„Ich will, so oft ich dich sehe — schießen!“

L X V I I I.

S s a a d i.

Aus dem Städtchen Ssirius in Rumelien, und bekannt unter dem Namen Dscheims Ssaadi, weil er der Vertraute des unglücklichen Prinzen Dschiem¹⁰³⁾ war, welchem er nicht nur nach Mecca, sondern auch bis in das Land der Christen, im Glük und Widerwärtigkeit, wie ein Schatten folgte. Auf Befehl seines Herrn mußte er mit geheimen Aufträgen an verschiedene Vornehme des Reichs, besonders an die Vorsteher der Janitscharen, eine Reise nach Konstantinopel unternehmen. Er kam verkleidet und unbemerkt nach Rhodos, von da in die

¹⁰³⁾ Siehe die Biographie dieses Prinzen unter XVII.

Provinz Aidin *) mit solcher Behutsamkeit, daß er sich bei Tage, wie die sieben Schläfer 104), in Höhlen aufhielt, und nur, wie ein Uhu, Nachts wachte. Dennoch wurde er beobachtet und als ein Kundschafter erkannt. Verläumdung vergrößerte die Umstände; so daß der Sultan Bajasid ihn, mit einem schweren Stein am Hals, in das Meer werfen ließ.

Als er bei den Christen war, schrieb er eigenhändig die Sammlung der Gedichte Sultans Dschem. Von ihm selbst ist ein Diwan, welchen man mit Vergnügen liest. Er enthält Liebesgedichte und Trinklieder.

B e j t.

„Kein angenehmerer Ort für lustwandelnde Liebhaber, als deiner Schönheit Gärten.

„Ruhig ist ihr Genuß; wer kann dem Auge das Sehen wehren?“

*) Das alte Carien.

M.

104) Die Legende dieser Märtyrer ist bei den Mohammedanern durch die morgenländischen Christen in schon sehr alten Zeiten bekannt geworden.

LXIX.

Ssaadi Tchelebi.

Von Kastamuni; einer der größten Ulemas, durch seine Tugend wie eine Fackel unter den Weisen und Frommen. Fünf Jahre bekleidete er das hohe Amt eines Mufti, und hatte bei jeder Handlung nur die Religion und Gesetze vor Augen. Im Umgang war er angenehm und liebenswürdig, obwohl er sich nichts von seiner Würde vergab.

In seiner Jugend hatte er ein freies Leben geführt, allein die Liebe der Wissenschaften führte ihn auf den Pfad der Tugend, und bahnte ihm den Weg zu Lehrämtern in Brussa und Konstantinopel, wo er auch durch fünfzehn Jahre Richter war. Nach dem Tode des Mufti Kemal Pascha Sade wollte Ajasch Pascha die erledigte Würde seinem Freunde Abdulsii Tchelebi, gewesenem Kadilesker, verleihen. Ssaadi Tchelebi (dessen Gönner, der Großwesir Ibrahim Pascha, eben dem Sultan Selim wider die Perfer gefolgt war) wußte nicht, an wen er sich wenden sollte. Ueber diesem Kummer im Herzen, da er voll Bestürzung und Verzweiflung war, erschien ihm

im Traum ein ehrwürdiger Greis, und sprach zu ihm folgenden arabischen Vers:

„Verlasse dich auf den Urheber der Dinge;

„Das Glück, wenn es kommen soll, — klopft
selber an.“

Er erwachte und hörte an seinem Hausthore klopfen. Ein Tschausch, ein Glücksbote, brachte ihm die Nachricht von seiner Erhöhung zur Muftiswürde. Oesters erzählte Ssaadi Tschelibi diesen merkwürdigen Traum.

In der Dichtkunst war er sehr bewandert, und schrieb oft Gelegenheitsgedichte. — Man bat ihn um ein Fetwa über die Frage, ob ein Rosenkranz von Korallen verdienstlicher sey, als einer von Glas. Er antwortete:

„Glas und Korallen tragen zur Andacht nichts bei;

„Trachtet, dafs die Meinung edel und rein sey.“

Folgendes Gasel schrieb er in seiner Jugend:

„Deiner Schönheit heller Mond beleuchtet die Welt;

„Deine schwarzen Augen rauben mir den Verstand.

Wer in meinen nassen Augen deiner Augenbrauen

Bild sieht,

„Sieht im Weltmeere zwei Fische schwimmen.

„Spröde Rosenwangen ! hütet euch vor meinen
Seufzern ;

„Der Nachtigall Seufzer entblättern die Rosen.“

L X X.

S s a j i.

Ramafan Memek Sade war der Name, Tire *) der Geburtsort dieses bekannten Kaligraphen, welcher auch in den Wissenschaften, besonders in den unentbehrlichen, einen Vorzug unter seines gleichen verdienet. Er lebte vom Abschreiben, und copirte so viele arabische, persische und türkische Bücher, daß das Verzeichniß selbst ein Buch wäre. Freundlichkeit, Sanftmuth und Gutmüthigkeit besaß er in so hohem Grade, daß man nicht weiß, daß er einen Menschen oder eine Ameise beleidigt hätte. Wiewohl seine schöne Handschrift ihm die Taschen mit Gold füllte, dennoch litt er Mangel an Geld, weil er die Asper so wenig als Fischschuppen achtete. Seine Hand war, wie ein Ahornblatt, allezeit offen; und sein Beutel leer, wie die Flasche des Trinkers. Merhaba

*) Am Kaystros.

Efendi, bei welchem er wohnte, machte ihm einst Vorwürfe darüber. „Wie daß, da du „Wohnung, Nahrung und Kleidung bei mir „hast, du dir doch nichts ersparest, und nie „einen Asper hast? verschwendest du dein Vermögen an den schönen Knaben im Bade, welches du wohl deswegen so häufig besuchst. „Zu deinem Besten werde ich dir jemand als „Begleiter mitgeben.“ Ssaji wußte, daß sein Wohlthäter den schönen Jüngling Ali, welcher im Hause war, liebte. „Herr! antwortete er, „wann es dann seyn muß, so befehl, daß der „schöne Ali mich begleite, damit das Geld, „das ich von deiner Freigebigkeit erhalte, im „Hause bleibe.“

Er wurde nachmals an mehreren Orten Richter, aber immer lebte er im Mangel. Endlich wurde er von seinen eignen Dienern ermordet. Man hat von ihm etliche gute Gedichte.

G a s e l.

„Seit dein Bild in meinem Herzen wohnt,
 „Hört man mich nur ächzen und klagen.
 „Mein weinendes Auge taucht in Thränen seine
 Pinself, und mahlt
 „Mit Blutfarbe auf meine blasse Wangen die Liebe.

„Was

„Was man an meinen Augen sieht, sind nicht
Wimpern,

„Kleines Reißig ist's, das der Strom meiner Thräne
an das Ufer wirft." &c.

B e j t.

„Die Pfeile meiner Seufzer zu schießen, hat mein
Körper sich in einen Bogen verwandelt,

„Und der Himmel ertönt von meinem Aechzen
bis zum Schützen am Thierkreise."

L X X I.

S s e l i k i.

Auch dieser Dichter, dessen Name Schaa-
ban ist, war ein berühmter Kalligraph. Nach
seinen richterlichen Amtspflichten, welche er
redlich und genau erfüllte, war Dichtkunst seine
einige Beschäftigung. Die große Mühe, die er
anwandte, schöne Verse zu schreiben, wurde
mit Erfolge belohnt. Nichts verdross ihn mehr,
als, da einer ihm sagte: "Lieber Molla
„Sseliki! wenn so viele Menschen deine Ge-
„dichte, von deiner Hand geschrieben, in ihre
„Sammlungen wünschen, so glaube nicht, daß

„es der schönen Verse wegen geschieht; nein!
 „wegen der Handschrift!“ Er mußte manche
 Demüthigung von dem bekannten Chijali er-
 dulden. Wo dieser Dichter in Büchern die
 Gedichte Sseliki's fand, setzte er auf den er-
 sten Namensbuchstab drei Punkte, wodurch
 statt Sseliki, der Bēredfame, Scheliki,
 die Geißel, herauskam.

Als der Dichter nach dem Verluste seines
 Amtes in seine Vaterstadt reiste, wurde er in
 einem Wald mit seiner ganzen Familie ermordet,
 und so dieses Matlaa, eines seiner Gaseln,
 erhöret

„Befreie mich vom tausendfachen Tode, welchen
 durch die Liebe ich dulde;

„Schiksal! komm' mit dem Dolche, und raube
 mir das Leben für immer!“

LXXII.

S s e h i B e j.

Aus Adrianopel. Er überlebte die Zeiten der Herrschaft Sultans Bajasid II., nachdem er bei dem Prinzen Sultan Mahmud gedient, und mit dem berühmten Dichter Nedschati (welchem er ein Grabmal errichtete) in enger Freundschaft gelebt hatte. Nach dem Tode des Sultans, seines Herrn, wurde er Secretair bei dem Sultan Sulejman *), als dieser grosse Fürst uns noch nicht beherrschte. Nach desselben Thronbesteigung verließ er den Hof, und begnügte sich, um sein Leben in Ruhe zu enden, mit Verwaltung öffentlicher Gebäude; er starb im Jahre 955 *). Da schrieb er seine Biographien der türkischen Dichter, und widmete dieselben dem Sultan. Da er aber ein eifriger Verehrer der ältern Dichter war, und die Verdienste der neuern zu wenig erkannte, so sind seine Urtheile größtentheils

*) Bajasids Enkel, Selims Sohn. M.

**) 1549.

unbillig *). Seine eigenen Gedichte sind in einem Diwan, der Werth hat, gesammelt.

B e j t.

„Wenn der Geliebten weisser Arm meinen Hals
umschlingt,

„Wähne ich, den silbernen Mond mit meinen
Lippen zu berühren.“

L X X I I I.

S c h a w e r i.

Dieser Kastamunier war lange Zeit Richter, schrieb manche Gedichte, und verfasste nützliche Werke über die Tonkunst. Nedschati lobte seine Talente, seine lebhafteste Einbildungskraft. Einen gefunden und richtigen Verstand besaß er, aber er hatte einen kranken und hinkenden Fuß, worüber er oft verspottet wurde. Er starb im gegenwärtigen Zeitalter.

B e j t.

„Zwei Augen, Geliebte, sind zu schwache Werkzeuge meiner Begierde, dich zu bewundern;

„Darum, dich mit vier anzuschauen, setze ich
mir Brillen auf!“

*) Es käme auf eine Prüfung an; wir sind noch nicht mit genugamen Datis versehen, um das Verdienst der verschiedenen glänzenden Perioden der türkischen Dichtkunst genau abzuwägen. M.

LXXIV.

Schahidi.

Aus Adrianopel, war Sultan Dschems Rechnungsführer. Er schrieb viele Gedichte; sie haben aber keinen Werth. Seine Gedanken sind platt, und eine gute Wendung ist in seinem Diwan so schwer zu finden, als ein von einer Katze erzeugtes Kameel. Auch dieses Matlaa mag es zeigen:

„Ich sprach, ich fah', Geliebte, nie etwas schöneres, als deine Augen;

„Sie sprach: ich fah', Geliebter, nie etwas schöneres, als deine Augen.“

L X X V.

S c h a h i d i.

Das Dorf Mugla in der Provinz Munteschah in Natolien ist der Geburtsort dieses frommen, gelehrten Derwisches aus dem Orden der Mewlewi. Nachdem er lange Zeit in Iconium gelebt, gieng er wieder in sein Vaterland, wo er zu unsrer Zeit starb. Er hat aus jedem Theile des von Dschelaleddin Rumi verfassten Mefnewi hundert Verse gewählt, und jeden mit fünf Versen erläutert. Dieses Werk ist Gülscheni tewhid überschrieben. Man hat von ihm einige Schriften über die Prosodie, einen nützlichen Kommentar des Gülistan auf türkisch, und das allgemein bekannte, in allen Schulen mit grossem Nutzen gebrauchte türkisch-perfische Wörterbüchlein in Versen. Jeder Knabe erlangt aus demselben leicht die Kenntnisse eines Greises 105). Hier sind einige in demselben eingestreute Lehrsprüche:

„Vernimm mein Wort; es ist kostbarer, als Perlen:

„Die Schönheit vergehet; nur Tugend bleibt!“

105) Der Schahidi ist das erste Schulbuch, welches die Türken, nach dem Alphabet, den Kindern auswendig lernen lassen.

„Aerger, als Höllefeuer, ist der Umgang mit
Dummen.“

„Kälter, als Eischollen, ist, der nur von sich
selbst spricht;“

„Lehr' ihn, sich kennen; er kennt sich selbst
nicht.“

„Was du heute gewinnst, wird morgen offenbar
werden :“

„Kein schöneres Kapital, als Wohlthätigkeit.“

„Was immer du verlangst, und suchst, such' es in
dir; du wirst es finden.“

LXXVI.

S c h ü k r i.

Dieser Gelehrte aus den Gegenden von Sinope gehört unter die Dichter des gegenwärtigen Zeitalters. Man hat aber keine nähere Nachricht von ihm, nur weiß man, daß er unglücklich liebte, und über die Untreue seiner Geliebten folgendes satyrische Distichon schrieb:

„Was Wunder, wenn ein Schwarm Liebhaber
wie Hunde ihr nachjagen;

„Wie ein Reh hüpfet sie durch Wälder des
Wankelmuths.“

Bei dieser Gelegenheit erinnert sich der Unwürdige, der dies schreibt, daß in der Blüthe seiner Jugend auch er mit reinem Blick und unschuldigem Herzen ein engelschönes Mädchen liebte, ohne zu bemerken, daß sie mit Tisman tiril schon, wie mit einem Ehegatten, auf dem vertrautesten Fuß lebte. Dieser Nebenbuhler war der abscheulichste Mensch von der Welt, und sowohl der Gestalt, als dem Gemüthe nach, ein Satan. Wer sein fürchterlich finstres Gesicht erblickte, fühlte solchen Eckel, daß er ein Jahr hindurch nichts essen konnte.

„Wer ihn nur sah, bedurfte keines Zeugen, ihn
zum Strange zu verurtheilen;

„Hätte man ihn gespiest, niemand würde erst
um sein Verbrechen gefragt haben.“

Als ich mich nun überzeugt hatte, daß dieser meine Hoffnungen vereitelte, entsagte ich allen solchen Träumereien:

„Der niedrige Verräther hat die schönste Rose
gepflückt;

„Eine schwarze Raupe hat die frische Blume
entblättert.

„Die ersten, besten Früchte werden dem Viehe
zu Theil,

„So sagt das Sprichwort; das Sprichwort trifft ein!

„Latifi! willst du die Leidenschaft bei dir er-
licken?

„Blik auf den Nebenbuhler, wie er neben der
Geliebten einher wandelt.“

LXXVII.

Schemji.

Von Perferin in Rumelien. Er war von sehr schwacher Leibesbeschaffenheit, äusserst hager und gelb. Was er aß, als ihn. Er verglich sich einer Wachskerze, und nannte sich daher Schemji. Als ein frommer Derwisch des Scheich Wefa, seines Lehrers, lebte er in äusserster Armuth, nur von einigen Freunden unterstützt. Nachdem er sein ganzes Leben hindurch weder krank noch gesund gewesen, glich sein Tod dem Erlöschen eines schwachen Lichts. Am letzten Tage seines Lebens lud er einige Bekannte, und sagte: „Freunde, es ist die Zeit „des Gebets; betet, ich werde einen Augenblik ruhen.“ Nach verrichtetem Gebet wollten seine Freunde ihn aufwecken; allein er bewegte sich nicht. Sie schüttelten ihn stärker; der Schlaf des Todes hatte seine Augen zuge-
drückt. — Seine Gedichte sind rührend und voll Feuer, und gehören unter die bessern Werke der Dichter dieses Zeitalters.

Matlaa.

„Komm' in meine Arme, edelster Theil meiner Seele,
„Komm'! wie kann die Seele hienieden ohne
Körper seyn?“

Matlaa.

„Fliehe die Liebe, der du Wissenschaft liebst;

„Diese will Geistesruhe, jene raubet sie ganz.“

LXXVIII.

Schejchi.

Einer der ältesten Dichter und Gelehrten Rums. Er wurde unter dem Sultan Murad I. zu Kutahia *) in Natolien geboren, und reiste in seiner Jugend nach Persien, wo er in der Schule berühmter Schejchs die höhern Wissenschaften, besonders Gottsgelahrtheit und Arzneikunde, studirte. Man nannte ihn den Doctor Sinan. In Heilung der Augenkrankheiten hatte er allgemeinen Ruf erworben, und man kann nicht behaupten, daß er die Kunst nicht besessen habe, von den Augen des Mondes die Blässe, von den Blicken der Sonne die Röthe, von den Augenwimpern der Wolken die ausschweifende Länge, und von den Augen der Flammen die glühende Hitze zu vertreiben **).

*) In dem alten Kotyäum Phrygiens. M.

**) Will er sagen, daß Schejchi Zauberer war, oder cronisirt ihn der Verfasser? M.

Indessen hatte sich das Sprichwort: der Augenarzt blinzelt selbst, bei ihm bestätigt; er war sein ganzes Leben hindurch mit Augenkrankheiten behaftet.

Als er einst in seiner Apotheke den Kranken Arzneien gab, trat einer hinein, und verlangte für einen Asper Augensalbe. Schejchi gab sie ihm; er verlangte noch eine um den nemlichen Preis. Als er sie erhalten, gab er sie Schejchi'n zurück, und sprach: „Dieses Zeug „hab' ich, Herr, für dich gekauft; nimm es, „salbe deine rothen Augen; Arzt! hilf dir selbst.“

Als der Sultan Mohammed I., Sohn Sultans Bajasid Jildirim, schwer krank lag, und man an seiner Genesung zweifelte, wurde Schejchi zu ihm berufen. Er hatte ihm kaum den Puls gefühlt, als er bemerkte, daß die Krankheit von zu dichten Feuchtigkeiten des Körpers herrühre, und das einzige Mittel dawider eine unvermuthete grosse Freude wäre, welche den Körper plötzlich und heftig erschütterte. Er sprach, und ein Freudenbote trat in demselben Augenblicke mit der Nachricht herein, daß eine grosse und starke Festung, deren Besitznehmung für äusserst wichtig, aber für fast unmöglich gehalten wurde, sich der Macht seiner siegreichen Waffen ergeben habe.

Die innige, plötzliche Freude, welche der Sultan empfand, wirkte mehr, als alle Arzneien, und gab ihm in kurzem die Gesundheit wieder. Der Scharffinn des Arztes wurde auch reichlich belohnt *). Schejchi reiste nach einem Timar, welches er bei dieler Gelegenheit erhalten hatte, und wurde von einigen Feinden, welche sein Glück beneideten, auf dem Wege meuchelmörderisch angegriffen und geplündert. Alle seine Dienstreute wurden ermordet; er aber entkam, und kehrte in der bedauernswürdigsten Lage in die Hauptstadt zurück. Dieser Vorfall gab ihm den Gedanken, das Buch der Esel **), ein poetisches Werk, zu schreiben, in welches er seine unglückliche Geschichte verwob, und worinn er, unter dem Namen verschiedener Gattungen Esel, seine Feinde kennbar schilderte. Der Sultan, dem es in die Hände fiel, ersetzte dem Arzte seinen Verlust, ließ Untersuchungen anstellen, und die Verbrecher bestrafen.

Nach Sultan Mohammeds Tod ***) un-

*) Mohammed I. war einer der weisesten und besten osmanischen Fürsten, deren viele (unter jenen alten, erobernden) durch Humanität sich auszeichneten, und den besten Fürsten gleichgestellt zu werden sehr verdienen. M.

**) Charnameh.

***) Er starb 1420.

ternahm Scheichi die Geschichte Chosrew's und Schirin, und legte dem neuen Sultan, Murad, seine Arbeit stükweise vor. Auch von ihm wurde er reichlich belohnt. Das Werk war kaum vollendet, als der Tod ihn wegrafte, und ihm nicht Zeit liefs, es in das Reine abzuschreiben. Sein Neffe, Dschemali, schrieb es zusammen, und machte es bekannt. — Scheichi war ein vorzüglicher Dichter, besonders im Mefsnewi. Denn wiewohl Chosrew und Schirin nur eine Uebersetzung ist, so hat das Werk doch so viele eigenthümliche Verdienste, dafs es mit Recht unter die besten Gedichte gezählt wird. Da es allgemein bekannt ist, wollen wir nichts daraus anführen, und uns mit folgenden Versen aus andern Gedichten des Verfassers begnügen:

B e j t.

„Dein Blick, der mit einem Pfeile tausend Herzen
durchbohrt,
„Stellt sich schüchtern, wie ein Reh, um kühn,
wie Löwen, anzufallen.“

R u b a j i

„Die Welt gleicht einer Mahlmühle:
„Das Getreide sind die Menschen;

„Ein Körnlein drückt das andere; die Mühlsteine,
 „Sinnbilder der Zeit, reiben eines nach dem
 andern auf.“

R u b a j i

„Nie läßt der Vernünftige sich vom Schmerz
 beherrschen ;

„Des Kammers Härlein wächst durch Nachsinnen
 zum Berge.

„Ueberlasse es der Zeit, deine Wunden zu heilen ;

„Der Mensch verzehrt nicht seinen Gram ; der
 Gram den Menschen !“

Ueber denselben Gegenstand von mir unwürdigen,

L a t i f i.

„Vergifs des Schicksals Unbilden.

„Oder achte sie gering, so groß sie seyen.

„Werde nicht durch das Unglück unglücklich ;

„Statt einem, würden zwei dich drücken.

„Genieße des Lebens kurzen Moment ;

„Willst du dich grämen, gräme dich über deiner
 Brüder Unglück.“

L X X I X.

S s u b h i.

Gebürtig von Bruffa; ein Mann von nicht geringen dichterischen Talenten. Er war einer der Ulemas, und zeichnete sich durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit aus. Folgendes Lied nach der Versart reddül-adschs alass-ssadr 106) ist von ihm:

S c h i i r.

„In dem Aegypten der Schönheit bist du der
reizende Josph;

„Du der reizende Josph, und ich aus Liebe voll
Kummer,

„Aus Liebe voll Kummer bin ich, wisse es, Arzt
meines Herzens!

„Vor Kummer und Traurigkeit lieg' ich krank;

„Erkrankt durch deiner Augen Pfeile;

„Und schlimmer noch wird dir's ergehen, berausch-
tes Herz!

„O, mein beraushtes Herz! wenn der Mönch
dich tadelt;

„Achte es nicht; der Mönch verehrt den Wein!

„Der

106) Wenn der Vers mit eben den Wörtern anfängt, womit der Vorhergehende sich endigt.

„Der Mönch verehrt ja den Wein, dies ist schlimmer,

„O Ssubhi! welcher Unterschied zwischen deinem und seinem Rausch!“

L X X X.

S s a d r i.

Sein Vater, der Greis Dogli baba, welcher durch Frömmigkeit den Ruf eines Heiligen erworben, folgte dem Sultan Mohammed II. bei Eroberung von Konstantinopel *). Obschon sein hohes Alter ihm nicht erlaubte, an den muthigen Gefechten thätigen Antheil zu nehmen, verließ er keinen Augenblick den Kampfplatz, und labte unermüdet mit Wasser oder in Eis gekühlter saurer Milch die streitenden Moslemin, welche von den Sonnenstrahlen und Siegesdurst erhitzt lechzten. Der Eroberer von Konstantinopel, welcher an dem großen Tage der Einnahme alle Tapfern großmüthig belohnte, vergaß des Greises nicht. Er ließ ihm in der Vorstadt Ejub ein kleines Kloster bauen, begabte es mit Einkünften, und sicherte die

*) Mohammed wußte den wahren oder scheinbaren Eifer für den Islam, und was seine Politik und seine Sinnlichkeit wünschte, so zu vereinbaren, daß jener ihm die größte Ehrfurcht, diese Glück und Genuß versicherten. M.

Aufsicht ihm, und seiner Nachkommenschaft zu.

Ssadri, auch genannt Dogli Sarif, und Miri Tschelebi, ein Mann von hoher Statur, und fürchterlichem Aussehen, war sein einiger Sohn. Zur Zeit Sultans Bajasid genoß er der Freundschaft und des Zutrauens der Großwesire und Vornehmen des Reichs. Es war kein Weir, dessen Steigbügel er nicht gehalten, kein Gelehrter, vor dem er sich nicht gebückt, und kein Scheich, dem er bei der Händewaschung nicht Wasser aufgeschüttet hätte. Auch machte er sich sehr beliebt durch die Punktirkunst, welche er vollkommen besaß. Durch sie lerrieth er die geheimen Gedanken, und das Innere der Menschen war ihm so sichtbar, wie das Wasser in einer krySTALLenen Flasche. Einer frug ihn in zahlreicher Gesellschaft, ob er im Stande sey, einen ihm eben eingefallenen Gedanken zu errathen. Ssadri entwarf mit Punkten Figuren, und brach nach kleiner Pause in lautes Gelächter aus. „Ich habe, sprach er, „noch nie so einen sonderbaren Einfall gehört.“ Alles verlangte den Gedanken des Fremden zu hören. Dieser schlug die Augen nieder, erröthete, schien beschämt, und begierig, als wollte er seine unbesonnene Frage zurücknehmen. —

Aber die ganze Gesellschaft drang darauf, daß Ssadri bekannt mache, was er errathen. „Meine „Punkte zeigen deutlich, sprach er, daß dieser „Aga gern gewußt hätte, ob sein Weib eine „Buhlerin sey.“ Jezt war der Aga äufferst bestürzt; aber man konnte ihn auf keine Weise bewegen, zu gestehen, daß er diesen Zweifel wirklich gehegt, und daß Ssadri richtig errathen habe 107).

G a s e l.

„Wenn mein Auge dich nicht sieht, sieht dich
meine Phantasie;

„Du schwebst mir vor Augen, denk' ich; in dem
Gedanke ist Trost.

„Wer dich liebt, bedarf Sonne und Mond nicht;

„Auf deinem Antlitz findet er sie glänzend und
hell.

107) Man vergesse nicht, daß das schöne Geschlecht in der Türkei von gesellschaftlichem Umgange mit Männern ausgeschlossen ist, und daß diese es als Unhöflichkeit, als Beleidigung ansehen, wenn man sie, selbst freundschaftlich, um irgend etwas, auf ihren Harem sich beziehendes, befragt. Ausdrücke, wie: mein Haus, die Kinder meines Hauses, die Feindin meines Löffels, u. s. w. sind die einigen, unter welchen der Anstand erlaubt, daß der Türke, im Nothfall, seines Weibs erwähne.

„Wer dich anschaut, gleicht dem Muselman am
letzten Fastenabend:

„Am Vollmond deines Gesichts entdeckt er froh
zwei Neumonde.“

L X X X I.

S a i f i.

Ein Kastamunier; die Zierde der Ule-
mas. Sein Name ist Mohammed Tschelebi
Sade. Als Danischmend war er allgemein
beliebt. Itzt hat er sich in Ruhe begeben, und
lebt im Orden der Nakischbend, entfernt
vom Weltgetümmel, in Gesellschaft theologischer
und ascetischer Bücher. Seine Gemüthsart ist so
rein, seine Denkart so edel, daß der unwür-
dige Latifi nicht falsch schwören würde, wenn
er bekräftigte, daß Saifi's Mund nie ein be-
leidigendes, nie ein falsches Wort ausgesprochen.
Diese Biographien haben ihre Entstehung seinem
litterarischen Eifer, und seinen Vorstellungen
zu verdanken, wie in der Vorrede ausführlich
erzählt wird. Da er sich nie zu sehr mit der
Dichtkunst beschäftigt hat, und kein Dichter
seyn will, so hat er seine wenigen Gedichte,

wovon wir hier etwas anführen, nicht bekannt gemacht.

B e j t.

„Deine Zähne zu beschreiben, vertiefte sich die
Phantafie in ein Meer von Schwärmerei;
„Und fand Perlen, wie kein Taucher im Ozean.“

K i t a a

„Das Glück ist ein Geschenk des Herrn für seinen
Knecht!

„Es erzwingen zu wollen, ist Thorheit.

„Wenn man durch Bestreben glücklich werden
könnte,

„Kein Armer wäre zu sehen; die Menschen wären
alle Könige.

„Nein! man kann das Glück weder durch Mühe
erlangen,

„Noch durch Sorglosigkeit und Fehler unglücklich
werden.“ *)

*) Dieses beziehet sich auf die Idee der Vorherbestimmung, worüber die meisten das Resultat ihres Nachdenkens kaum sich selbst gestehen mögen. M.

L X X X I I .

A d e n i .

Adeni ist der, aus Aladscha Hissar in Nato'ien gebürtige, unter Mohammed II. durch Macht und Tugenden allgemein berühmte Großwesir Mahmud Pascha, welcher zugleich die hohe Stelle eines Bejlerbey *) begleitete, und so ausgezeichnete Beweise von der Gunst und Liebe seines Fürsten erhielt, daß seine bestimmten Einkünfte jährlich acht Millionen Asper betrug. Er verwandte seine Reichthümer zu nützlichen Anstalten, baute Moscheen, und errichtete öffentliche Schulen. Seine grenzenlose Freigebigkeit zeichnete sich vornehmlich **) bei einer von ihm gestifteten Akademie aus, worinn alle Danischmende, welche sich den Wissenschaften widmeten, gekleidet, mit allen Bedürfnissen versehen, und mit fünf hundert Asper jährlich beschenkt wurden. Auch ließ er ihnen wöchentlich am Donnerstag Abends eine prächtige Mahl-

*) Obersten Befehlshabers der militärischen Macht in einem bestimmten Distrikte. Seine Würde ist gleich der des byzantinischen großen Domestikus, deren auch zwei, für Ost und West, waren. M.

**) Nach dem Beispiel jenes gewaltigen Nattam-el-Molk unter den ersten persischen Seldschukiden. M.

zeit geben, wobei unter andern Gerichten eine grosse Schüssel Reis mit Erbsen aufgetragen wurde. Der größte Theil der Erbsen war von gediegenem Gold und Silber, und was jeder Danischmend mit dem Löffel auffasste, war fein. „Wenn euch das Glück wohl will, so wird,“ sprach er, das Gold von selbst euch in den „Mund kommen.“

Seine Thaten, als erster Minister, sind zu bekannt, als daß sie hier beschrieben zu werden bedürften. Nur glaubt man, zum Beweise der Freimüthigkeit, womit er zu dem mächtigsten aller Fürsten sprach, folgendes anführen zu sollen: — Sultan Mohammed frug einen Molla aus der Krim, woher es komme, daß jenes Land, welches sonst über vierhundert Mollas besaß, und blühend war, jezt verwüstet sey, wie das Herz der Verliebten? „Die Krim,“ antwortete der Molla, war vor einiger Zeit „in der That reicher und vergnügter, als das „Herz der wohlthätigen Menschen; aber der „vorige Großwesir hat, durch seine Unwissenheit, und Verachtung der Weisen und frommen Ulemas, das irdische Paradies in einen „Schutthaufen verwandelt. Raben und Fledermäuse bewohnen die einst so prächtigen Paläste, und wo schimmernde Krystalleuchter

„hiengen, hängt der durch große Oeffnungen
 „hereindringende Sonnenschein.“ Dieses schrek-
 liche Bild reizte den Unwillen des Sultans. Er
 liefs sogleich den Großwesir A den i rufen, und
 sprach: „Da die Glückseligkeit, ja selbst das
 „Daseyn eines jeden Staates, von Aufrechthal-
 „tung der Religion abhängt, die Religion aber
 „ohne die Ulemas und Geistlichkeit nicht be-
 „stehen kann, so hätten meine Minister jene
 „nicht sollen durch Verfolgung niederschlagen,
 „und dadurch die Zerstörung eines meiner
 „schönsten Länder befördern.“ „Herr“, er-
 wiederte dreist Mahmud Pascha, „die Schuld
 „liegt nicht an Wesiren, sondern an dem Für-
 „sten, der untüchtige und böse Minister wählt,
 „und die Ruhe seiner Unterthanen, ein vom
 „Schöpfer ihm anvertrautes Pfand, blindlings
 „aufopfert.“ — Der Sultan nahm die Beleh-
 rung stillschweigend an.

Es ist bekannt, daß dieser mächtige Wesir
 endlich in das Gefängniß der sieben Thürme ge-
 schleppt und dort hingerichtet wurde 108). Seine

108) Der Sultan sprach: „du mußt sterben, doch
 „kannst du dir die Todesart wählen.“ Und der
 Wesir liefs sich die Adern öffnen. Latifi.

Prosa, besonders sein Briefwechsel mit Newaji 109), wird mehr als seine Poesie geschätzt, wiewohl diese sinnreich und anmuthig ist.

B e j t.

„Kein Wunder, wenn vor meinen Seufzern die
Flammen deiner Wangen sich verbürgen,
„Wie kann Licht auflodern, wo der Wind stürmt?“

L X X X I I I.

A t a j i.

Aus dem Stamm Scheichs Ahmed Jeswi. Sein Großvater war ein Perser, und ließ sich zu Uskup nieder. Ataji war gleichzeitig mit Ishak Tschelebi, und wie er allezeit munter, aufgeräumt, und voll Einfälle. Der Prediger Molla Areb, dessen Beredsamkeit so hinreißend, als seine Poesie elend war, hatte ein

109) Nisameddin Miri Alischir, mit dem Zunamen Newaji, war Wehr Sultans Huffein Mirsa, aus Timurs Stamm. Er schrieb verschiedene Gedichte in persischer und türkischer Sprache, und starb im Jahr 1500 oder 1506. Unsere Biographen erwähnen dieses Gelehrten, eines der ersten türkischen Dichter, wohl darnum nicht, weil er kein Rumer war, sondern in Khorassan lebte.

Gedicht über die Geburt des Propheten geschrieben, welches er für das schönste aller, selbst arabischen und persischen, Gedichte über diesen Gegenstand ansah. Diese seine Eigenliebe wollte er gegen Ataji verbergen, und sandte ihm seine Schrift mit den Worten: er sey nicht so sehr in der Dichtkunst bewandert, um nicht zu besorgen, es dürfte sich in sein Gedicht irgend eine kleine Unrichtigkeit eingeschlichen haben, welche er (was jedem schwachen Menschen begegnen könne) übersehen hätte; er ersuche ihn, die Stellen, wo er solche leichte Versehen bemerken würde, mit einem Stückchen Wachs zu bezeichnen. Aber Ataji fand das Gedicht so fehlerhaft, so platt und ungereimt, daß er, in seinem Unwillen, es ganz in geschmolzenes Wachs eintauchte, und so dem Verfasser zurück sandte. Die Wuth des Molla Areb hatte keine Grenzen; er predigte in den Moscheen wider Ataji, und beschuldigte ihn des Unglaubens und der Religionsverachtung.

Ataji starb, unter Sultan Selim, in dem heiligen Orden der Nakischbende, und hinterließ ein Geschenk für Liebende *), und mehrere Gedichte voll Wortspiele.

*) Töhfet ül uschak.

R u b a j i.

„Verachte nicht den Armen, den Derwisch,
 „Wer weifs, ob er nicht ein Königssohn ist?
 „Ob nicht ein mit Tuch bedekter Spiegel,
 „Dem Scheine nach rauch, glänzend im Innern?“

L X X X I V.

Ali Tschelebi.

Unter den Mollas von Philippopolis hiefs er Waffi Alissi, und starb noch zu unsern Zeiten zu Brussa, als Richter. In der Dichtkunst zeichnete er sich weniger, als in den prosaischen Aufsätzen, aus. Von ihm ist jene allgemein bewunderte türkische Uebersetzung des berühmten Buchs Kelile wü Demne 110), und aus diesem folgendes Kitaa:

110) Das bekannte und in die meisten europäischen Sprachen übersezte (Humajum name) Buch der Könige, die lehrreichen Erzählungen und Fabeln, welche in sehr alten Zeiten Bidpaj (unrichtig, Pilpaj) ein indostanischer Philosoph, für Dabschelim, einen König von Indien, geschrieben, und welches schon im sechsten Jahrhundert persisch, nachmals arabisch, und im zwölften Jahrhundert auch griechisch, übersezte wurde. Die späthere persische Uebersetzung von Houssejn Wais ist die beste in der persischen Sprache; Ali Tschelebi hat ihn im Türkischen an Zierlichkeit und emphatischer Harmonie übertroffen.

„Wenn dich Unglück trifft, weine nicht,
 „Die Thränen sind doppelt nachtheilig;
 „Sie werden deine Freunde vergebens betrüben,
 „Bei Feinden Frohlocken erwecken.“

L X X X V.

G u b a r i.

Der Scheich Kiretschtschi Sade, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit allgemein bekannt, hatte zwei Söhne, Sinan Tschelebi, und Mahmud Tschelebi mit dem poetischen Beinamen Gubari. Ersterer war nicht ohne Kenntnisse, und schrieb viele Gedichte, namentlich einen, aus 2000 Versen bestehenden Roman über die Liebe von Leila und Medschnun. Da aber seine Werke durchaus ohne poetischen Werth und bereits vergessen sind, so hat man ihm hier keinen Platz angewiesen. Auch Gubari, sein Bruder, verdient eigentlich, als Dichter, keine Erwähnung; man hat geglaubt, von ihm, als Sonderling, den Dichtern zur Warnung etwas anführen zu sollen. — Lang nachdem er die Wissenschaften erlernt, und sich in der persischen Sprache gebildet hatte, erfuhr man, daß er Verse schreibe; so sorgfältig ver-

barg er alle seine Schriften. Als er aber ein Richteramt suchte, trat er unvermuthet als Dichter mit der Behauptung hervor, er übertreffe im Persischen selbst den Molla Dschamj, und den grossen Ferdussi. Er wagte es, da man im Publikum nicht das geringste von ihm wufste, sein schlechtes Werk dem scharfsinnigen Sultan vorzulegen, und sich zu rühmen, dafs er nicht leicht einen Tag vorübergehen lasse, ohne vier, auch fünf tausend, Verse zu schreiben. Er sprach nicht unwahr, denn er pflegte täglich in einer Lattwerge, welche er selbst verfertigte, ein Stück Opium, gross wie eine Nufs, zu nehmen; und wenn sein Geblüt aufwallte, wenn seine Adern aufschwollen, seine Stimme in dem schäumenden Munde erstikte, und alle Sinne betäubt waren, die Feder zu ergreifen; da er denn alle Ungereimtheiten, die ihm einfielen, aufschrieb. So entstanden oft einige Tausend der unsinnigsten Verse, die man je gelesen. Ein Beispiel hievon ist Folgendes aus der Ode an Ahmed Pascha, genannt Sultan Emir:

„Minister im Lande ist Sultan Emir,

„Der Wohlthaten König ist Sultan Emir,

„Stern der Wahrheit ist Sultan Emir,

„Mond des Gesetzes ist Sultan Emir,

„Fürst der Wunderthaten ist Sultan Emir,

„Löwe der Tapferkeit ist Sultan Emir.“

So gehet es die ganze Ode durch. Diese Reimsucht Gubari's, und die Leichtigkeit, womit er jeden, der Bemerkungen über seine Gedichte wagte, mit einem Strom satyrischer Verse überschüttete, hatte die Wirkung, daß ihn jedermann scheuete. Es war kein Dichter seiner Zeit, dem er nicht in Reimen die unartigsten Dinge gesagt hätte. Der arme Aschik Hassan, der dieses schreibt, frug ihn einmals, warum nicht auch er schon das Ziel seiner Spötereien geworden. „Bis jetzt, erwiederte er, „schonte ich in dir das Blut des Propheten, „von welchem du stammst; aber schon trage „ich lange eine fürchterliche Satyre wider dich „im Kopf herum; sie soll dich zu Boden drücken, „wofern du dich erfrechst, mit einem Laut „meine Gedichte zu schimpfen.“ — Arabische Gedichte gelangen ihm so wenig, als die türkischen. Seine persischen Verse waren mit einigen Wörterabänderungen und sinnverstellenden Versetzungen von persischen Dichtern ausgeschrieben. Dennoch wollte er, daß der aus Persien eben angekommene Gelehrte, Schejch Abdul

Latif, seine Gedichte dem Sultan lobe, und über alle Werke eines Dschamj und Ferdussi erhebe. Der Scheich, der ihn nicht beleidigen wollte, suchte seine Forderung abzulehnen. Gubari ließ nicht ab; er war so zudringlich und lästig, er bestürmte ihn so oft mit Vorlesung seiner Gedichte, er versicherte ihn so oft, ein grösserer Dichter, als Dschami und Ferdussi, zu seyn, daß der Scheich sich bemüßigt sah, ihm endlich seine Thürschwelle zu verbieten. Hierauf überreichte Gubari dem Sultan diese Bittschrift: „Dieser nichtswürdige Knecht „stellt dem erhabenen Throne E. Hoheit folgendes vor: Er hat in drei Sprachen bereits „über siebzig poetische Werke verfaßt. Sein „schwacher Wunsch wäre, E. Hoheit zu bewegen, Ihre edeln Blicke darauf zu heften, „nicht weltlichen Nutzens wegen, sondern zu „größerer Ehre Gottes, und um in der Ewigkeit belohnt zu werden. Aus uneigennütziger „Absicht geschah es, daß dieser arme Knecht „seinen Fürsten, dem die ganze Welt gehorcht, „lobte und pries. Sollten E. Hoheit einen „Zweifel über seine Absichten hegen, und nicht „geruhen, seine Werke mit einem gnädigen „Blick zu beehren, so wagt er die Bitte, E. „Hoheit geruhen von dem hochgelahrten,

„weltberühmten Scheich, Abdul Latif, dem
 „Bucharen, eine Beurtheilung der Werke
 „dieses demüthigen Sklaven, ob sie in ganz
 „Rum ihres gleichen haben, abzufordern. Diese
 „allerhöchste Gnade wird das eingefunkene Haus
 „des Gemüths des Bittstellers neu aufbauen.
 „Die Absicht dieses demüthigen Blatts ist also
 „nur, eine Nachfrage zu bewirken. Möge der
 „Allerhöchste eine Abweisung verhüten. Bloß
 „zum Lobe seines großmächtigsten Kaisers hat
 „der unwürdigste seiner Sklaven über fünfzehn
 „tausend Disticha, theils eigenhändig mit ge-
 „genwärtiger Handschrift, theils durch geschikte
 „Kalligraphen geschrieben, verfaßt. Uebrigens
 „erwartet man die Befehle desjenigen, der zu
 „befehlen hat.“ Der einsichtsvolle Monarch,
 welcher wohl merkte, daß die Bittschrift auf
 eine Belohnung zielte, verlangte sein Gedicht
 Schahname zu lesen; als er fand, daß es
 ganz aus fremden Gedanken, sogar aus ganzen
 entwendeten Stellen zusammengesetzt war, ließ
 er alle seine Schriften, ohne Ausnahme, ins
 Feuer (einige behaupten, in das Meer) werfen.
 Nach diesem erschlich Gubari das Richteramt
 von Novi durch die von ihm ausgestreute falsche
 Nachricht vom Tode des Richters, und einen
 erdichteten

erdichteten Brief, den er zur Bestätigung aufwies. Allein, kaum war er angekommen, als er wegen Unterschlagung von Kopfsteuergeldern abgesetzt wurde. Er starb zu Konstantinopel im Jahr 964 *). Sein Bruder überlebte ihn nicht lange. Wenn man Gubari's sämtliche Gedichte aufmerksam läse, würde man darinn nichts finden, was hier angeführt zu werden verdiente.

LXXXVI.

G a s a l i.

Mohammed Gasali aus Brussa ist allgemein unter dem Spottnamen, der lustige Bruder **), bekannt, weil er einen entschiedenen Hang zu allen Gattungen Vergnügen mit einem immer muntern, beissenden Witze verband, obschon er, wohlbeleibt und dikbackicht, eher das Aussehen eines Blödsinnigen hatte. Nach zurückgelegten Lehrjahren gieng er an den Hof des Prinzen Sultan Korkud ***), welcher die Gelehrten und schönen Geister schätzte, und

*) 1557.

**) Delibüirader.

***) Sieh XVIII.

von Delibüraders Umgang so eingenommen wurde, daß er ihn zu seinem Vertrauten erhob, und nach Aegypten mitnahm. Als sie eines Tags bei einem Becher Wein saßen, und scherzten, erlaubte sich Delibürader eine beleidigende Rede, die vom Sultan Korkud, dessen Sinne der Wein betäubt hatte, so übel aufgenommen wurde, daß ein Kapudschibaschi Befehl erhielt, ihm das Haupt abzuschlagen. — Der Kapudschibaschi schleppte den Dichter hinweg, zückte das Schwert, und war im Begriff, sein Amt zu verrichten, als Delibürader durch die Todesangst zum Gebrauch der Vernunft zurückgeführt, zu ihm sprach: „Freund! wenn du bloß auf ein Wort des be-
 „trunkenen Prinzen mich tödtest, so wird er,
 „wenn die Weindünste der Reue Platz machen,
 „seinen Zorn über meinen Verlust an dir aus-
 „lassen, und deinen blinden Gehorsam viel-
 „leicht mit dem Tode belohnen. Die abgezo-
 „gene Haut deines Schedels, mit Stroh ausge-
 „stopft, wird herrlich prangen! Ueberlege es!“ —
 Der Kapudschibaschi, der einsah, daß auch ein Narr, dem es sich um das Leben handelt, vernünftig sprechen mag, verschloß ihn, und meldete dem Prinzen, er habe den Befehl vollzogen. Am folgenden Tage frug der vom

Schlafes des Rausches erwachte Sultan, wo Delibürader bleibe? „Herr! sprach der Kabudschibaschi, Gott gebe dir ein langes Leben, Delibürader ist gestern, auf deinen Befehl, auf die Seite geräumt worden.“ Der Prinz, der sich nun des im Rausche ertheilten Befehls erinnerte, schäumte vor Unwille; sein Gesicht verwandelte sich in Flammen; er zog seinen Candschar, und stürzte auf den Kabudschibaschi; dieser bebend: „Herr! Gott gebe dir langes Leben! noch lebt Delibürader; ich wagte es, deine Befehle zu übertreten.“ Mit diesen Worten führte er Gasali'n herbei; worüber Sultan Korkud außerordentliche Freude bezeugte. — Als der Prinz nach Rum zurückkam, schrieb Delibürader sein Buch: Mittel, Kummer und Sorgen zu vertreiben ^{III}); das Handbuch aller Liebhaber der Weiber und Knaben; das alles zur Wollust reizende mit lebhaften Farben und verführerischen Bildern in angenehmen Geschichten darstellt. Jedem gesitteten Muselmanne eckelt vor einer so durchaus üppigen und unzüchtigen Schrift. Auch erzählt man, daß selbst Sultan Korkud die über-

^{III}) Dafiül humum u rafiul ghumum.

trieben lüſternen Beſchreibungen und Poſſen äufferſt mißbilligte, und den Verfaſſer darüber von ſeinem Hofe verwieß. Andre aber behaupten, Korkud habe ſich, ſelbſt in der Widerwärtigkeit, während der Verfolgung ſeines Bruders Sultan Selim, bis zu ſeinem unglücklichen Tode von ſeinem Freunde nicht getrennt. Dieſer gieng hierauf in das Kloſter Kejk baba, wo er Schejch wurde; allein bald vertauſchte er dies einſame Leben mit einem Lehramte zu Sivri Hiſſar, und dann zu Akſchehir, wo er durch ſeine ſatyriſchen Gedichte jedermann fürchtbar wurde. Als er ſpäter vom Sultan *) eine monatliche Penſion von hundert Asper erhielt, kam er in die Hauptſtadt, und verwendete ſein durch die Geſchenke des Sultans und der Miniſter beträchtlich angewachſenes Vermögen zum Bau eines Hauſes mit einem Garten, eines Kloſters, einer Meſdschid, und eines Bades, wovon er ſelbſt Aufſeher wurde, und welches er mit einem Waſſerbehälter von ſeiner Erfindung ſo niedlich und bequem einrichtete, daß die ganze Stadt Konſtantinopel dahin ſtrömte, um ſich nach dieſer neuen Art zu baden 112),

*) Vermuthlich Selim.

112) Die Bäder der Türken ſind, wie in der Note 59. erwähnt wurde, bloß Schweißbäder.

und von jungen, schönen Aufwärtern bedienen zu lassen. Fast alle übrigen Bäder blieben verlassen. Da sannnen die Unternehmer derselben auf Mittel, dem Delibürader zu schaden. Sie verdrehten den Sinn einiger seiner Verse, und verläumdeten ihn dem Großwesir Ibrahim Pascha als einen unruhigen Mann. Es fanden sich auch viele, welche gerichtlich ausfragten, Delibüraders Bad sei der Versammlungsort aller Schwelger und Wollüstlinge, welche daselbst ungestört sich den abscheulichsten Ausschweifungen überliessen. Da sandte der Großwesir hundert Janitscharen, die das Bad in einem Augenblick der Erde gleich machten. Nicht genug, daß man dadurch Delibürader'n an Vermögen beträchtlich geschadet hatte, griff man hierauf seine Ehre an, indem man öffentlich erzählte, und einige als Augenzeugen behaupteten, man habe ihn bei einer unerlaubten That mit einem jungen Derwisch ertappt. Darüber fühlte er sich so gekränkt, daß er die Hauptstadt verließ und nach Arabien wallfartete, wozu er vom Sultan durch eine Ode Unterstützung erwarb. Nachdem er bei dieser im Jahr 938. *) unternommenen Reise ganz Arabien durchwandert, ließ er sich in Hedschas

*) 1532.

nieder, wo er sich allgemeine Hochachtung und Liebe erwarb, und bald im Stande war, eine andre Mesdschid, ein Bad, und ein Haus zu bauen. Er schrieb nach Konstantinopel einen satyrischen Brief in Versen, welcher mit den Worten:

„Wie geht es dir, bist gesund, Nordwind,
„Sage mir, wie es um dein Wohlfeyn stehet?“

anfängt, und unter andern folgende Verse enthält:

„Glaubt nicht, ihr lieben Leute, daß weit vom
Vaterlande

„Der Mensch keine Freude genießen könne;

„Zwar lebt er von Freunden getrennt,

„Aber auch der Feinde Gesicht siehet er nimmer!“.

Eines Tages, da er sich in einem Kreise von Freunden unterbielt, drückte er plötzlich die Augen zu, um sie am jüngsten Tag wieder zu öffnen; und wurde im Vorhof seiner Mesdschid begraben. Dieses geschah im Jahr 941 *). Seine Satyren und Chronogramme behaupten den ersten Platz in dieser Art. Seine Gasel sind mittelmässig.

*) 1535.

G a s e l.

„Die Tulpen der grünen Wiese schimmern von
Thantropfen,

„Es ist die Zeit des Genußes, füllet die Becher!

„Dahin ist meine Gedult, o du blauäugichter!

„Was vermögen Gerichtsdienere wider mittellose
Verschuldete?

„Meines Herzens Vermögen, die Ruhe, haben
deine Augen mir geraubt,

„Warum raubten sie mir das Leben nicht auch?

„Des Gaselfingens ist Gasali überdrüssig,

„Allein! muß er nicht, der Arme! wird er nicht
von den Sonnenstrahlen zum Singen gezwungen?“

S c h i i r.

„Meines Lebens Herbst ist da, und noch mein
Frühling nicht gekommen;

„Auf den Morgen der Freude hoffte ich; die Nacht
des Kummers hat kein Ende.“

An Chijali Bej.

„Als Chijali Verse sagte, laut; recht laut;

„Flüstert' ich ihm in das Ohr, leise; ganz leise;

„Ist dieses Gasel dein? — Es ist mein, antwortete
er, laut; recht laut;

„Weil es keinen Sinn hat, ja! erwiedert' ich leise;
ganz leise.“

LXXXVII.

F a n i.

Er war der Sohn eines Richters von Philippopolis, mit Namen Mohammed Tschelibi. Auch Fani (sonst Issa Chodsha) wurde Richter. Er besaß gründlich die arabishe Sprache *) nebst mehreren andern Wissenschaften. Der so allgemein gebrauchte, und fälschlich dem Scheich Wefa zugeschriebene immerwährende Almanach ist seine Erfindung. Der mittellose, unbedeutende Latifi **) lernte bei ihm die ascetischen Wissenschaften. Fani war aber auch ein angenehmer Dichter, und wiederholte seinen Lehrlingen, die sich der Dichtkunst widmeten, gute Vorschriften, welche noch immer in des armen Latifi's Gedäch-

*) Einem Kadi so nöthig, als sonst unsern Rechtsgelehrten die Lateinische: außer dem Koran sind auch die Quellen der Sunna arabisch. M.

**) Er spricht immer in der dritten Person von sich. M.

nisse schweben, und Anfängern vorgelegt zu werden verdienen. — “Jeder, der in gebundner „Rede schreiben will, sprach unser Lehrer, „muß, gleich einem vorsichtigen Baumeister, „welcher sich zum voraus mit Vorrath versieht, „das Arabische und Persische gründlich besitzen, „und sein Gedächtniß mit sehr vielen Wörtern „anfüllen, damit er mit diesem Geräthe das „Haus seines Gedichts prächtig zieren könne; „denn

„Ein Dichter ohne Kenntniß gleicht einem Nackten
mit einem Gürtel.“

Weiter muß er seinen Geschmack bilden, und die Fähigkeit besitzen, jedes Gedicht nach seinem innern Gehalte zu beurtheilen. Der Perfer sagt:

„Zwar gleicht das Reimen dem Anreihen der
Perlen;

„Doch ist es besser, ihren Werth kennen, als
Perlen anreihen.“

Auch soll der Dichter von seinen eignen Werken nicht so vortheilhaft denken, und dem Lobe unwissender Menschen nicht so blind glauben, daß er dadurch stolz werde. Er darf sei-

ner eignen Meinung nie trauen, sondern muß die Bemerkungen vernünftiger Männer annehmen; Saadi sagt:

„Sey nicht stolz auf die Schönheit deiner Schriften,
„Auf Lob der Unwissenden, und eigne Meinung.“

Ferner soll er nie von seinen Gedichten reden und seiner Verdienste erwähnen.

„Die Tugend, um sich zu zeigen, bedarf des Tugendhaften nicht; sie spricht selbst;
„Wozu der Moschusblase Ausruf: sehet, ich trage Moschus!“ *)

Endlich soll ein Gedicht nichts wider die Sitten und die Religion enthalten, und seinen Verfasser nicht so beschäftigen, daß er darüber nichts anders thun könne, und sein Gebet und andre Pflichten verabsäume;

„Am jüngsten Tage wird kein Gedicht für seinen Verfasser auftreten,
„Wenn es auch voll weiser Lehren und Sprüche wäre.“

*) Er will sagen, wie der Moschus seinen Geruch weit verbreitet und sich selbst ankündigt, so die Tugend ohne Worte durch That. M.

LXXXVIII.

Ferduffi.

Man nannte ihn Ufun Ferduffi. Er war von Brussa, und unter den Geschichtschreibern rühmlich bekannt. Seine historischen Kenntnisse waren so ausgebreitet, daß er in seinem, dem Sultan Bajasid gewidmeten, und mit vielen Versen geschmückten Werke Sulejman name, mit Salomo's Leben und Thaten, alle in den göttlichen Büchern enthaltenen Erzählungen, die ganze Weltgeschichte, die Metaphysik, Geometrie, Astronomie, und alle Wissenschaften künstlich verwebte, und es auf dreihundert sechzig Bände ausdehnte. Als Sultan Bajasid diese Arbeit sah, wählte er sich achtzig Bände, und ließ die übrigen verbrennen. Der beleidigte Ferduffi schrieb, wie der persische Dichter, dessen Beinamen er entlehnte*), eine Satyre wider den Sultan, und floh nach Persien, wo er sein Leben endigte. Folgende Verse sind aus dem Sulejman name, und enthalten Vorschriften für einen Liebhaber des Bauens:

*) Siehe die Note 62.

„Willst ein anmuthiges Haus bauen? höre mein
Wort:

„Wähle einen erhabenen Platz; nordwärts steig
ein Berg empor;

„Umher sey alles frei und offen; westwärts das
Meer *),

„Damit du im Schifflein fahren, dich könntest
erquicken,

„Dich erquicken am kühlen Meerlüftchen, in
heisser Jahrszeit;

„Es sey der Himmelsstrich im Sommer nicht zu
heiss, nicht zu kalt im Winter;

„Schnell wachse das Gras, die Blume; sie vergehe
nicht schnell.

„Haft du dies alles, dann baue die Wohnung,

„Sorge, daß Thor und Fenster sich ostwärts öffnen,

„Schlafe nicht, wo die Sonne nie wohlthätig
scheint. &c. &c.”

*) Die Lehren beziehen sich auf die Lage von Kon-
stantinopel und die umliegenden Küsten. M.

L X X X I X.

F e r h i.

Gebürtig von Kastamuni; ein Dichter
unfers Zeitalters. Er erlitt in der Welt viele
Widerwärtigkeiten mit groffer Standhaftigkeit,
und ohne zu klagen. Diese Denkungsart drückte
er im folgenden Matlaa aus:

„Da Freude und Schmerz hier vergänglich find,
„Soll Schmach mir keine Thräne, die Freude
kein Lächeln entlocken.“

K i t a a.

„Wie soll ichs machen, zu einem Amte zu gelangen?
„Sprach ich zum Thürhüter des Mächtigen.
„Leise und zuversichtlich, antwortete er: Freund!
„Wende dich an die Weiber des Harems.“

K i t a a.

„Solltest du tausendmal dich demüthig bücken,
„Findest du dennoch der Großen Thür verschlossen.
„Bring' ihnen, zum Geschenk, eine schöne Sklavin,
„Alle Thüren werden offen stehen!“

F e r d i.

Mohammed Ferdi war Sohn eines Janitscharen von Konstantinopel. Seine dichterischen Talente waren vortreflich, doch vollkommener seine Gesichtsbildung, und die Anmuth seines Zypressenwuchses. Er hatte das Unglück, mehreren Menschen heftige Liebe einzuflößen, und durch den Zauber seiner Reitze abentheuerliche Ereignisse zu veranlassen. Mustafa, Aga der Janitscharen, einer seiner Anbeter, verehrte ihm einen mit kostbaren Edelsteinen besetzten Chandschar, welcher von einem persischen Bej dem Sultan Selim, von diesem dem Aga geschenkt, und folglich eine Seltenheit war. — Der vertraute Umgang mit Ferhi beschäftigte den Vorsteher der Janitscharen so sehr, daß er darüber seine Geschäfte verabsäumte, und endlich, wegen dieser Vernachlässigung, in einer Empörung der Janitscharen enthauptet wurde.

Dieser Aga war nicht das einige Schlachtopfer der ungestümen Begierden, welche Ferdi's Schönheit in allen Herzen erwekte. Er erzählt in einer seiner Schriften diese sonderbare Begebenheit. " In meiner Jugend hatte ich

„einen Liebhaber von finsterner und schwermüthi-
 „ger Gemüthsbeschaffenheit, welcher in der Hef-
 „tigkeit seiner Leidenschaft jenem Wahnsinni-
 „gen gleich, der, nicht zufrieden, den Mond
 „anzuschauen, ihn ganz zu besitzen wünschte.
 „So oft Spiel und Wein meine Gefellschafter
 „waren, mußte er der vierte seyn. Bei Tag
 „verfolgte er mich, wie mein Schatten; Nachts
 „sah er Mittel, sich in meine Wohnung zu
 „schleichen, und wenn ich ihn, wie den Mond-
 „schein bei Zuschließung der Fensterladen, zur
 „Thür hinaus sperrte, stieg er, wie der Mond-
 „schein, durch den Schornstein herab. War
 „ich irgend wohin gebeten, so erfuhr er es
 „zuerst, und kam als ein ungebetener Gast.
 „Ueberdrüssig, mich so verfolgt zu sehen, äuß-
 „serte ich ihm oft meinen Unwillen; aber meine
 „Worte hatten keine Wirkung. Einst gab ich
 „ihm, da er meine Gedult aufs äßerste gebracht,
 „einen so derben Faustschlag ins Gesicht, daß
 „er ein Auge davon verlor. Es half aber nichts.
 „Wehmüthig und mit Thränen bat er mich,
 „ihm auch das andre auszureißen, damit kein
 „fremder Gegenstand mehr seine Sinne beschäf-
 „tigen, und ihn abhalten möchte, unablässlich
 „mein zu gedenken. Mit lebhaften Farben
 „schilderte er mir die Heftigkeit seiner Emfin-

„dung, seiner immer zunehmenden Leidenschaft,
 „welche ihn zu dem verzweiflungsvollen Ent-
 „schlusse bewogen habe, mich zu ermorden,
 „wofern ich seine Begierde nicht befriedigen,
 „oder ihn tödten würde. Mit den heiligsten
 „Schwüren bekräftigte er diesen Vorsatz, und
 „betheuerte, er kenne in seinem Zustande kein
 „grösseres Glück, als durch meine Hand zu ster-
 „ben. Ich mochte ihn fliehen, meine Thür
 „und Fenster verschliessen, umsonst; fast jede
 „Nacht wufste er sich den Weg zu bahnen.
 „Da stand er flehend und ächzend an meinem
 „Bette mit dem Dolch, und wiederholte die
 „fürchterlichsten Schwüre, mich zu morden,
 „wenn ich ihn nicht erhöere, oder ihm den
 „Dolch in die Brust zu stoßen mich nicht ent-
 „schlöße. Meine kranke Seele, rief er, kann
 „nur durch den Tod geheilet werden; bei
 „Gott! bei dem Propheten! du mußt sterben,
 „oder mein Herz durchbohren; wähle! — Der
 „Nachdruck seiner Worte, seine Nachstellungen,
 „sein wahnsinniges Benehmen fieng an, mich
 „zu beunruhigen; ich sah ein, daß er endlich
 „in einem Anstosse von Schwermuth seine Be-
 „drohung in Erfüllung bringen dürfte. Alle
 „Mittel waren erschöpft. Diese Betrachtungen
 bewogen

„bewogen mich, sein Leben meiner Selbsterhaltung endlich aufzuopfern. Ich schlug ihm einen Spatziergang außer Konstantinopel vor, und führte ihn an den entlegenen, wenig besuchten Ort Tekke binaffi. Als er sich allein bei mir sah, zog er seinen Chandschar, den er immer an einer Kette unter dem Kleide verborgen trug, hervor, und schwur bei den Tausend, und einem Namen Gottes, daß jetzt ihn nichts mehr abhalten solle, mich zu tödten. Ich mußte mich entschließen; die Gefahr war dringend. Er ließ sich gutwillig Hände und Füße binden, und fiel erschöpft nieder. Sein abgehärmtes Gesicht, seine wehmüthigen Blicke erpreßten mir Thränen. Theurer! sprach er mit zitternder Stimme, fasse Muth! versage mir nicht die Wohlthat des Todes; der Augenblick ist da, nimm meinen Dolch; stosse! — Ich ergriff den Dolch und durchbohrte sein Herz. Er wollte ein Märtyrer der Liebe werden, und sein Wunsch war erfüllt. Ich begrub ihn unter Gesträuchen, und kehrte unbemerkt zurück, für seine Seele ein Fatiha betend.“

Nach dieser Begebenheit nahm Ferhi bei dem Rechnungsführer der Janitscharen Dienste; wurde später Danischmend, kam aber zu

keiner¹ Würde, weil er sich dem Opium zu sehr ergeben hatte, und dadurch zu Geistesbeschäftigungen untüchtig wurde. Als er eines Tags berauscht sich zu Pferde setzen wollte, wurde er vom Schlag gerührt und stürzte hinab ins Grab. Eines seiner G a s e l' n fängt so an:

„Ich sah' einen Neumond *), er trug seinen Bund
krumm;

„Mit seiner Augenbraunen Pfeilen schoß er gerade,
nicht krumm.“

X C I.

F i g a n i.

Tarabosan war das Vaterland Figani's, genannt Ramasan. Da er einige Kenntnisse gesammelt hatte, widmete er sich der Dichtkunst, für welche er eine große Anlage fühlte. In der That konnte er einer der größten Dichter von Rum werden, wenn ihm ein günstigeres Schicksal zu Theil geworden wäre; wenn er das arabische Sprichwort: Unglück kömmt von des Menschen Zunge, immer vor Augen gehabt hätte. Als man das alte, von einem

*) Das volle Gesicht eines Jünglings. M.

persischen Dichter wider einen persischen Schah,
Namens Ibrahim, gemachte Distichon:

„Zwei Ibrahims kamen in das Haus der Welt,
„Der eine zerstörte die Götzen 113), der andre
richtet sie wieder auf.“

in allen Gesellschaften wiederholte und auf den
Großwesir Ibrahim Pascha anwendete, er-
laubte sich Figani die Bemerkung, daß statt
in das Haus der Welt, es des Gleichnisses
wegen in den Tempel der Welt heißen
sollte. Figani's Feinde benutzten diese unschul-
dige Rede, um ihn als den Verfasser des Disti-
chons bei dem Großwesir anzugeben und als
einen gefährlichen Menschen zu schildern, der
die hohe Würde des obersten Stellvertreters des
allerhöchsten Monarchen, des Schattens Gottes
auf Erden, verächtlich zu machen trachte. Auf
Befehl des Großwesirs wurde der unglückliche
Dichter im Jahr 938. *) auf einem Esel in der
Stadt herumgeführt, dem Hohne des Pöbels
preisgegeben, und endlich aufgehangen.

113) Ibrahim, Abraham der Patriarch war, nach
den Mohammedanern, ein großer Prophet.

*) 1532.

Matlaa.

„Das leichte Lüftchen raubt deiner Locken lieblichen Duft,

„Und trägt ihn zur Hyazinthe, und spricht:
verwahre dieses kostbare Pfand.“

XCII.

Kadri.

Abdul Kadir Kadri Efendi war einer der größten Ulemas und vorzüglichsten Dichter im Lande Rum. Seine Gelehrsamkeit und Weisheit, seine Großmuth und Wohlthätigkeit erhoben ihn zu der hohen Würde eines obersten Richters von Natolien unter Sultan Selim, und unter Sulejman zur höchsten Stufe eines Mufti. Als er abgesetzt wurde, begab er sich nach Brussa. Ruhig, umgeben von mehreren Gelehrten, endigte er sein Leben allda im Jahr 958. *) in einem Alter von siebenzig Jahren, nachdem er die heilige Pflicht der Wallfahrt nach Mecca und Medina erfüllt hatte. — Seine Gedichte haben einen besondern, bis zu seiner Zeit ungewöhnlichen, Zuschnitt, welcher von

*) 1551.

mehrern mit ungleichem Glücke nachgeahmt wird.

K a f f i d e.

„Sey reines Herzens und aufgewekten Geistes, wie
— klarer Wein;

„Nicht finster, nicht trüben Gemüthes, wie Hefen.

„Fröhlich erschalle deine Stimme in munterm
Gefang,

„Damit du dir nicht den Ruf eines Brummers zu-
ziehst, wie eine Basssaite.

„Urtheile nicht schief über deines Nächsten Fehler,
wie — ein zertrümmerter Spiegel;

„In Beurtheilung deiner eignen Gebrechen sey
nicht blind, wie — eine Nadel.

„Lege nicht, um zu horchen, dein Ohr an die
Thüren, wie — ein Thür링;

„Schaue nicht in des Nachbars Haus, wie — ein
Fenster.

„Gewöhne dich, ein Schild zu werden wider Regen
und Schnee, wie — ein Mantel; *)

*) Sey, will er sagen, die Zuflucht unglücklicher Freunde;
oder soll er sich selbst gegen Unfälle stählen, suæ
se virtuti involvere? M.

„Sey nicht zart, suche nicht immer Schatten,
wie — ein Hemd.

„Zermalme nicht, was dir vorkömmt, ohne Unterschied,
wie — ein Mühlstein.

„Zergliedre jede Sache, wie — ein Sieb.

„Werde immer reiner, im Feuer des prüfenden
Unglücks, wie — Gold.

„Dein Gemüth verroste nicht von jedem Ungemache,
wie — Eisen.

„Lächle den Pfeilen der Vergänglichkeit entgegen,
wie — die Rose.

„Mit dem Schwerte in der Hand zittre nicht,
wie — die Schwertlilie.

„Bei der Schlacht wende dein Auge nicht gegen
dem Rücken, wie — der Einschnitt am Pfeil,

„Bei'm Angriff des Feinds komm' dem Pfeile zuvor,
wie — das Pfeileisen.

„Sey nicht vor Furcht und Angst ganz Auge,
wie — ein Panzerhemd.

„Runzle nicht über ungerechte Vorwürfe die Stirn
wie — ein Schild.

„Klammre dich nicht an des Mädchens Silber-
Busen, wie — ein Halsgeschmeide.

- „Gegen das stählerne Herz der Großen sey Stahl
auch du, wie — ein Harnisch.
- „Härte dich ab, kleide dich mit Eisen, wie —
der Diamant am Schwerte.
- „Ziere dich nicht mit Gold und Silber, wie — ein
Weib.
- „Wenn du richten sollst, sey unbefangen, wie —
der Muth.
- „Hänge nicht einer Parthei an, wie — die Aengst-
lichkeit.
- „Willst du ruhig leben, und auf dieser Welt glücklich?
- „Bald öffne den Menschen die Adern, bald binde
sie zu, wie — ein Wundarzt;
- „Sey bald wie ein Igel hart, bald milde, wie —
Hermelin,
- „Nicht gegen den Freund wie ein Feind, aber
auch nicht gegen den Feind, wie — ein Freund.
- „Beobachte pünktlich der Gesetze harmonische
Ordnung, wie — ein Tonkünstler;
- „Schiele nicht auf deinen Freund hin, wie — ein
Flötenspieler.
- „Mit den Fittigen des Muths schwing dich zu
schönen Thaten empor, schnell wie — ein Pfeil,

„Und kehre nicht vom halben Weg zurück, wie —
ein Spielball.

„Mit dem Faden der Hoffnung fessele die Welt,
wie — Jesus,

„Und setze den Hoffenden nicht in Verzweiflung,
wie — das Nimmermehr! *)

„Schlage nicht mit eiserner Faust auf den Neben-
menschen,

„Du schlägest dich selbst mit eigener Hand, wie —
ein Mörder.

„Verziehe nicht den Mund, wenn du das Bittere
der Gedult schlürfst,

„Und verlange nicht immer das Süße, wie — ein
Kind.

„Lasse dich vom Winde lenken, doch nicht ohne
Widerstand, wie — das Meer,

„Werde nicht jedes Lüftchens Spiel, wie — die
Wolke.

„Verbirg dich hinter den Schleyer der Einsamkeit;
beobachte ruhig die Welt;

„Schau auf andre, nicht auf dich, wie — ein
Fernglas.

*) Wie die Lehre von der Vernichtung. M.

„Und willst du, o Kadri! daß das Schikfal dich
nicht umher treibe?

„Sey nicht von Hochmuth aufgeblasen, wie — ein
Segel.“

XCIII.

Leali.

Leali kam, in eine Kalendarkutte gehüllt, aus Tokat seiner Vaterstadt *) an den Hof Sultans Mohammed II., und da er in der persischen Dichtkunst sehr bewandert war, auch vollkommen persisch sprach, gab er sich für einen Perfer aus, erzählte von seinem Umgange mit Molla Dschamj und andern berühmten Männern, und wußte sich durch vorzügliche Talente, Kenntnisse in der Geschichte, und angenehmen Vortrag in Erzählung verschiedener Geschichten und Märchen so beliebt zu machen, daß er die Vertraulichkeit des Sultans, und ein großes Ansehen bei dem Volke erwarb; denn die Perfer waren sehr geschätzt und gelehrt **); so daß viele vortrefliche Männer die-

*) Dem alten cappadocischen Komana, worüber Strabo interessant ist.

**.) Es war die Zeit Ufongs. M.

ser Nation nach Rum kamen, um sich allda niederzulassen *). Als Leali's Feinde entdeckten, daß er ein Rumer, und keineswegs ein Perfer sey, benutzten sie dieses, ihn zu stürzen. Er wurde vom Hofe entfernt, und klagte sein Unglück im folgenden Kitaa:

„Willst hochgeschätzt und gepriesen seyn?

„Komm' aus Persien; komm' aus Arabien;

„Der Edelstein in eigner Miene hat keinen Werth;

„In des Ozeans Tiefen liegt die Perle unbemerkt;

„Richtig und treffend sprach der Weise:

„Die Kerze beleuchtet nicht den Leuchter, auf
welchem sie steht.“

*) Das Reich verfiel sofort nach Ufongs Tod in lange Verwirrung. M.

X C I V.

L a m i i.

Er war von einem alten, ansehnlichen Hause in Brussa. Sein Vater war Schatzmeister Sultans Bajasid. Das einsame Leben, welches er in einem Kloster der Nakischbenden führte, begünstigte die Entwicklung seiner großen Talente für alle Gegenstände, welche von den Gelehrten gewöhnlich in die Klasse der Wissenschaften und Kenntnisse gereihet werden. Ueber vier und zwanzig verschiedene Werke bezeugen seinen unermüdeten, litterarischen Fleiß. Er schrieb ein dem Husnū dil des Nitadschic Nischaburi ähnliches Gedicht, an den Großherrscher, wofür er eine Pension erhielt. Durch sein episches Gedicht Ferhadname *) erwarb er ein kleines Timar von einem Dorfe. Sultan Sulejman ließ durch ihn Anseris und Fachru Dschordschani's Gedichte **) in das Türkische übersetzen. Man nannte ihn den römi-

*) Ferhad ist der berühmte Freund und Geliebte in Chosru's Parwiz und seiner Schioje Liebesroman. M.

**) Wamiku Ufra und Wisse wü Ramin.

schen *) Dschami, weil er beinahe alle Werke dieses persischen Dichters übersezt hatte. Es giebt keine Gattung der Dichtkunst, in welcher er nicht viel und gut geschrieben. Er starb zu Brussa im Jahr 940 **). Einige seiner vorzüglichern Werke sind: Schönheit und Herz; der Adel des Menschen; Erzählungen; der Kreisel und die Peitsche; das Licht und der Schmetterling, etc. 114)

*) Bekanntlich haftete der Name Roms auf dem griechischen Reich bis zu seinem Untergange, und erbte auf die Beherrscher seiner Trümmer die Türken, deren dasselbe erobernder Stamm in Turkestan selber durch den Namen Turjuk Urum (Römer-Türken) von andern unterschieden wird. M.

**) 1534.

114) Dem Aschik Haffan waren folgende zwei und zwanzig Werke dieses Gelehrten bekannt; in Prosa: 1) Husnü dil. 2) Scherefi insan. 3) Ibretnuma. 4) Menkibeti Wifs elkurani. 5) Terdshumei Schewahidin nubuwet. 6) Terdshumei nefahati inss. 7) Scherhi dibadschej Gulistan. 8) Scherhimuammaj csmail Husna. 9) Mundschat. 10) Lataif. Gedichte: 11) Diwan. 12) Ferhadname. 13) Wamiku usra. 14) Wifse wü ramin. 15) Ebsalu Sselaman. 16) Guj wü Tchugian. 17) Maktili Hufsejn. 18) Schem-u perwane. 19) Dschabir name. 20) Lugati farfsije. 21) Schehrengisi Brussa. 22) Heft pejker.

Folgendes ist aus dem Kaffide, die
Rose:

„Von dir, von deinem bezaubernden Bilde,
Theuerste, träumte ich diese Nacht,

„Als die Morgenröthe einbrach, fand ich mein
Herz in Rosen verwandelt.

„Frohlockend, taumelnd vor Freude, gieng ich
ins Weite:

„Ich fand die Felder mit Blumen bedekt, der
Wiesen Gewand in Rosen verwandelt.

„Mich meinem süßen Gefühl zu überlassen, kehrte
ich in mich selber zurück;

„Fand meine Gedanken nicht; sie waren, dich
zu preisen, verwandelt in Rosen.”

Gebürtig von Tokat. Ein Mann von untadelhaftem Lebenswandel, aber von einem äufferst unklugen, unbedachtsamen, hitzigen Temperament. Nie beobachtete er die Pflichten der Wohlanständigkeit; wenn er in die Schule, wo er Lehrer war, ritt, band er sein Pferd mit eigener Hand an den Thorring, und streuete selber das Heu ihm vor. Auch in Reden konnte er sich nicht mässigen, und machte jedem Ulema über den geringsten Fehltritt öffentliche und bittere Vorwürfe. — Oft gerieth er in so unüberlegten Religionsseifer, daß er auch fremde, ihm durch einige unedle Züge bekannt gewordene, Ulemas mit Faustschlägen züchtigte. Der Ruf seiner strengen Tugend hatte ihm den Zutritt bei Sultan Mohammed II. verschafft *). Eines Tags entstand, in Gegenwart des Monarchen, zwischen ihm und Molla Areb, dem Dünnbärtigen, ein Religionsstreit. „Deine „Wissenschaft“, sagte ihm dieser, „ist eitle „Philosophie; was das göttliche Gesetz vorschreibt,

*) Welcher sonst gegen sich selber nicht eben streng war, sehr aber darauf hielt, daß jeder (wie er) seinen Standpunkt vollkommen fülle. M.

„davon weißt du so wenig, daß du nicht einmal einen Begriff hast, auf welche Art man sich reinigen soll, wenn man befudelt ist.“ 115)
 „Ich hätte Lust, versetzte Lutfi, deinen eckelhaften Bart zu fassen, und dir Himmel und Sterne, und so manches, was du nicht weißt, besonders die Weise zu zeigen, wie man sich des garstigsten Unflaths entledigen kann.“ Molla Areb, damals einer der angesehensten Ulemas, von großem Einflusse bei Hof, dachte auf Mittel, sich an Lutfi zu rächen. Zu diesem Ende verband er sich mit Chatib Sade, von dessen theologischem Werke (ChaschijeiTedschrid) unser unbesonnene Dichter beleidigend gesprochen hatte. Der Großwesir Iskender Pascha, an dessen Staatsverwaltung er sich Ausstellungen erlaubt hatte, gehörte auch zu den Feinden, deren mehrere sich mit dem Molla wider ihn vereinigten, ihn dem Sultan als einen Menschen von irrigen Religionsgrundsätzen, einen Neuerer, welcher durch seine Schriften und Handlungen dem Islam und dem Staat gefährlich

115) Die mohammedanische Religion schreibt eine besondere Art vor, wie man gewisse Theile des Körpers, wann sie verunreinigt sind, waschen soll. Man nennt diese Reinigungsart istindscha; sie ist zur Gültigkeit des Gebets unentbehrlich.

sey, schilderten, und um eine Untersuchung baten. Einige Danischmende, seine Feinde, traten als Zeugen wider ihn auf; Molla Areb und Chatib Sade waren seine Richter. Also wurde das Todesurtheil ausgesprochen, welches von dem Sultan Bajasid, der damals herrschte *), bestätigt wurde. So ward der unschuldige Lutfi im Jahr 899. **) enthauptet. Er sprach mit Geringschätzung von der Dichtkunst; doch schrieb er arabische Kasside, und einige türkische Lieder, welche nicht ohne Werth sind.

Einst frug ihn Sultan Mohammed, ob er ein Dichter sey? er antwortete:

B e j t.

„Leicht würde ich, Herr, von dir unterstützt, ein
zweiter Lebid 116)

„Müßte der Weise und Fromme sich nicht scheuen,
ein Dichter zu seyn!“

*) Und unter welchem diese Herren mehr wagten, als vor dem scharfsichtigen Auge seines kraftvollen Vaters. M.

**) 1498.

116) Ein berühmter arabischer Dichter.

Messihi.

Gebürtig von Pereschтина, bei Uskup in Rumelien. Er verdient den Namen Messias, da er mit dem wunderthätigen Hauch seiner Gedichte die todte Dichtkunst in das Leben zurückrief. Denn, gleichwie Ahmed Pascha den ersten Grundstein zur türkischen Dichtkunst legte, und Nedschati ihre erste Säule war, auch Sati durch seine Verdienste, wie eine Fahne auf dem Gebäude, pranget, — so kann man mit gutem Fuge Messihi als den zweiten Grundpfeiler der Dichtkunst in Rum betrachten; da seine Gedichte nicht nur denen von Sati an Schönheit gleichen, sondern an Schwunge sie übertreffen. Nicht nur kleidet er, wie Sati, seinen Gegenstand vollkommen, er weiß ihn auch geschmackvoll zu zieren. Da sich aber seine lebhaftere Einbildungskraft manchmal in zu gesuchte Ideen verirrt, so werden die meisten seiner Schriften nur von Gelehrten verstanden, und von Denkern geschätzt.

In seiner Jugend legte er sich einige Zeit auf die Wissenschaften, und in der Absicht, sich von der Feder zu ernähren, beschäftigte er sich

mit der Kalligraphie, durch die er sich bald Ali Pascha, dem Unterstützer aller Talente, empfahl, und bei ihm das Amt eines Sekretärs erhielt. Auch erwarb er durch seine seltene Geistesgaben die besondere Gunst und Freundschaft des Pascha, und die allgemeine Bewunderung des Volks, wiewohl er nie sich vor jemand bückte, nur an sein Vergnügen dachte, und ein unordentliches Leben führte. Man behauptet, es habe sich nie ereignet, daß er zu Hause gewesen wäre, wann ihn der Pascha, sein Herr, um irgend etwas zu schreiben, verlangte. Die Thürhüter mußten ihn allezeit vor der Stadt, in einer Schenke, oder an der Ecke eines Rosenhains bei schönen Knaben suchen. Diese Lebensweise bestimmte den Pascha, seine Beförderung bis zu seiner Besserung auszusetzen. Allein Messih's Hoffnungen verschwanden ganz, da sein Wohltäter enthauptet wurde. Vergebens suchte er nach diesem Verluste bald bei dem Junis Pascha, bald bei dem Nischandschi Dschafer Tschelebi Unterstützung; das Schicksal begünstigte ihn nicht. Da auch sein Versuch durch Kaffide und profaische Schriften den Sultan Selim, damals in innerlichem Kriege wider seinen Bruder, Sultan Ahmed, zu Gnadenbezeugungen zu bewegen, fehlschl-

gen, ~~so~~ mußte er sich mit einem kleinen Timar von einigen Tausend Asper begnügen und so kümmerlich durchbringen. Er starb den 16. Dschemasiul ewwel 918. *) Nebst dem beliebten prosaischen Werkchen, die hundertblättrige Rose, welches hundert zierlich geschriebene Briefe enthält, hat man von ihm einen Divan, ein Schehirengis, und mehrere Kaffide und Kitaa 117).

Matlaa.

„Du, der Schönheit zweiter Joseph! komm', bewohne, wie die Seele, meinen Körper.

„Verlasse nicht meines Herzens Jakob **) einsam
im Hause des Kummers.“

Matlaa.

„Beider Welten Sorgen schwinden vor dem Becher
Wein ;

*) 1512.

117) Wir verweisen Leser, welche mit einem der schönsten Lieder dieses Dichters bekannt zu werden wünschen, auf Herrn Josephs von Hammer eben so vortrefliche als getreue metrische Uebersetzung: die Frühlingsfeyer von Messihi im neuen T. Merkur vom Sept. 1796.

**) Sein Herz vergleicht er mit dem verlassenen Vater.
M.

„Dies wufste der grofse Dschem *), drum liefs er nie
das Glas aus der Hand, drum leerte er's immer.“

Matlaa

„Hoch lodert auf, das Feuer meines Herzens; es
durchglüht meine Wangen;
„So oft dein Bild vor meiner Phantasie schwebt.“

Ueber den Winter.

„Keine Moschee wird mehr besucht; das Volk
strömt zum Altare des Feuerheerds;
„Weh' dem Islam, weh'! die Menschen sind Feuer-
anbeter geworden.
„Meffihi besitzt das herrlichste Mittel, die Strenge
des Winters unfühlbar zu machen;
„Er trinkt, den Frühling im Rausche erwartend.“

Aus einem Gasel.

„Bis zu deinen Füfsen strömen meiner Augen
Blutthränen,
„Die Liebe verwandelt sie in Saphir und Rubin.“

*) Jener Bruder des zweiten Bajasid. M.

Sati an Messihi.

„Der seines Nächsten Ehre raubt, Messihi! ist
er nicht ein Bube?

„So höre, du der Dichtkunst großer König, höre
Messihi! höre, was mir geschah:

„Meiner Haabe Kostbarstes, meine Gedanken, sind
mir gestohlen.

„Herr der Dichtkunst! hilf; du kannst — in deinem
eigenen Divan ist mein Eigenthum verborgen.”

Messihi an Sati.

„Glaube nicht, daß ich nach Einfällen der Unwis-
senden greife,

„Ich esse nicht, wie ein Kind, was andre gekäuet
haben.

„Ich! der mich täglich zehntausendmal schäme,
„Daß die Seele in meinem Körper geborgt, und
nicht mein eigen ist.”

Rubaji

„Ein Dichter trug immer bei sich

„Der feinsten Federn drei.

„Was nützen sie dir, sprach ich, die spitzigen
Federn?

„Was du schreibst, ist darum nicht minder grob.”

XCVI.

Melihi.

Sein Vaterland ist Sinope *), nach einigen Tokat. Er gehörte zu den Ulemas, und besaß ausgebreitete Kenntnisse aller Wissenschaften. Der Dichter Ahmed Pascha, sein Freund, empfahl ihn dem Sultan Mohammed, welcher ihn in die Gesellschaft seiner Vertrauten aufnahm. Allein, bald ergab er sich den Wollüsten, und dem Wein so unmäßig, daß er endlich nichts anders that. Das dringende Zureden des Scheichs Wefa, seines Lehrers, fruchtete nichts. „Wenn der Andacht himmlische Begeisterung, wovon du sprichst,“ antwortete Melihi, „des Weins süsse Wirkung, den so unaussprechlich angenehmen Zustand einer sanften Betäubung, womit mein zerschmelzendes Wesen eingewiegt wird, zur Hälfte ersetzen könnte, so wollte ich dem Becher auf ewig entsagen.“ — Da bewog der fromme Scheich den Sultan, diesem Wollüstling das Weintrinken bei Todesstrafe zu verbieten, und ihm eine ansehnliche Beförderung zu versprechen, wenn er dem Verbot gehorche. — Melihi gieng nach Hause, bestürzt und traurig, wie ein entwöhntes Kind. Ein Paar

*) Dasselbe, wo der cynische Diogenes her war. M.

Tage that er sich Gewalt an. Er versuchte die Opiate Beng und Bersch, aber sie thaten nicht jene süsse Wirkung. Da zugleich seine Esslust verschwand, so wurde er immer schwächer, aber er wagte nicht, des Sultans Befehl zu übertreten. Endlich gerieth er auf den Einfall, sich mit Wein zu klystiren. Der Versuch gelang über alle Erwartung, und seine Sinne wurden, wie ihm deuchte, angenehmer als je, berauscht. In diesem Zustande gieng er aus dem Hause, fiel taumelnd nieder, und schlummerte auf der Gasse. Inzwischen hatte der Sultan, welcher ihn seit einigen Tagen vermifste, ihn aussuchen lassen. Man fand ihn, schlafend, halb nackt auf offner Strasse. Ein Haufen Volks umringte ihn, und die Gassenbuben hüpfen spottend um ihn. Er wurde zum Sultan geschleppt, welcher in ihm alle Wirkungen des Weins sah, und zur Strafe seines Ungehorsams ihn in das Meer zu werfen befahl. Nun warf sich Melihi ihm zu Füßen, schwur bei den vier grossen, und bei den andern hundert vierzehn göttlichen Büchern 118), bei Mecca und Medina, daß er keinen

118) Nebst 114 Gesetzbüchern, welche Gott zu verschiedenen Zeiten durch seine Propheten den Menschenföhnen sandte, offenbarte er seinen göttlichen Willen dem Moses durch das Gesetz, dem David durch die Psalmen, Jesu durch das Evangelium, und Mohammed durch den Koran.

Tropfen Wein getrunken habe ; und erzählte beschämt , in verblühten Ausdrücken , wie er sich benahm , um seine Lust zu befriedigen , ohne seines Monarchen hohes Gebot zu verletzen. Der Sultan lachte über den Einfall , und sah die verwirkte Strafe nach.

Melihi's Gedichte sind angenehm , besonders befaß er das Talent , aus dem Stegereif Verse herzusagen. So antwortete er auf die unerwartete Frage , warum er sich nüchtern auf den Stock stütze , da er berauscht ihn nicht bedürfe :

„Zwei Stützen besitzt Melihi:

„Die eine ist sichtbar, und körperlich ,

„Unsichtbar , und geistig die andre.

„Wozu ein hölzerner Stab für jenen ,

„In dessen Adern Rubingeist waltt ?”

XCVII.

Mihri.

Mihri, aus Amasia gebürtig, war eine Mutter mancher Perle der Dichtkunst. Obschon sie selbst sagt:

„Worte der Weiber verdienen Nachsicht; sagt
nicht das Sprichwort:

„Lang ist ihr Haar, kurz ihr Verstand?“

so ist nicht minder auch jenes Arabische wahr:

„Es ist nicht Schande für die Sonne, weiblich zu
seyn;

„Nicht Ehre für den Mond, dem männlichen
Geschlechte zuzugehören.“

Mit der rosenfarben Schminke des harmonischen Sylbenmaasses, und der Reime, schminkte ihr mit vielen Kenntnissen gezielter Geist das schüchterne, zarte Gesicht der Braut Redekunst. Einige schlüpfrige Ausdrücke verdunkeln ihren Ruf ein wenig; ihre Handschrift verräth ihr Geschlecht, und ihre prosaischen Aufsätze scheinen eine Buhlerin zur Verfasserin zu haben. Auch sind ihre Liebesverbindungen mit Muejjid Sade, nachmaligem Kadi asker, und mit

einem schönen Jüngling, Namens Iskender, aus ihren eignen Gedichten bekannt. Allein, dieses beweiset nur, daß sie, wie Nedschati, dessen Nachahmerin sie war, von Liebe und Wollust schrieb, um etwas zu schreiben; denn niemand konnte sich rühmen, den Schleyer ihrer Unschuld je ein Haar breit verschoben zu haben. Pascha Tschelebi, Professor in der Vorstadt Ejub, bei Konstantinopel, wollte sich mit ihr verbinden; sie verwarf seine Anträge, und zog den ledigen Stand vor, worinn sie starb.

B e j t.

„Wie so schnell, o Geliebter! verwandelt sich mein
armes Herz in eine Rose, in Feuer;
„In Rosen durch deine Blicke; von dir getrennt
in Flamme.“

G a s e l.

„Der Geliebte wollte über die Liebe mit mir
streiten,
„Ich schwieg, nur mein Herz antwortete; er
hörte auf;
„Der größte Gelehrte vermag nicht, meine Liebes-
Zweifel zu lösen;

„Das Buch deiner Reitze erklärt alles; es über-
zeugt; wozu streiten?

„Genießen wir, Theurer! und überlassen dem
Philosophen

„Mit Worten über Liebe zu streiten.

„Siehst du die Nebenbuhlerin dein Haar, deine
himmlischen Reitze prüfen?

„Sag' ihr: laß ab, laß ab! der Ungläubige darf
nicht über den heiligen Koran streiten!

„O Mihri! die Kunst, zu lieben, besitzest du so
gründlich, so vollkommen;

„Dafs kein Liebhaber wagt, mit dir darüber zu
streiten.“

XCVIII.

Nedschati.

Es wäre überflüssig, Nedschati's hohe Verdienste um die Dichtkunst hier zu erwähnen. Wer weiß nicht, dafs er mit Recht als der König derselben anerkannt wird. Durch seine bezaubernde melodische Verse, welche in dem Munde der Welt Sprichwörter geworden, heilte er das Land Rum von der Wunde des Vorwurfs, dafs es keine wahre Dichtkunst besitze.

In einen Rosenhain voll singender Nachtigallen verwandelt er es. — Zwar ist Ali Pascha der Stifter türkischer Dichtkunst; allein seine Gedichte sind, gegen Nedschati's, harmonische Lieder, wie Bezauberung gegen ein ächtes Wunderwerk; wie Schein des Feuers, gegen Sonnenstrahlen. — Nedschati's Gemählde sind so bilderreich, daß er der türkische Tuffi 119) genannt wird; Ishak Tschelebi sagt sehr wahr:

„Willst du, daß jeder deine Verse mit Vergnügen
lese?“

„Ahme Nedschati's bezaubernde Lieder nach;
mahle, wie er.“

Eine Frau in Adrianopel nahm sich seiner an, als er noch Kind war. Sie ließ ihren Pflegeohn gut erziehen, und ihm Wissenschaften lehren. — Als er gegen Ende der Herrschaft Sultans Mohammed II. ein reiferes Alter erreicht, und sich durch Gedichte beliebt gemacht hatte, wollte er sein Glück auch bei dem Sultan versuchen, und sann, um des Erfolgs sicher zu seyn, auf ein schikliches Mittel, seine

119) Ein bekannter persischer Dichter.

Gedichte zum Thron gelangen zu lassen, ohne zu scheinen, daß er es darauf angelegt hätte. Er gerieth auf den Einfall, ein Stück Papier, worauf er ein schönes Gasel zierlich geschrieben, in den Bund eines seiner Bekannten, der des Sultans inniger Vertrauter war, unvermerkt herein zu stecken. Während einer Schachparthie, welche der Monarch am gleichen Tage, wie Nedschati es vorfah, mit dem Günstling spielte, bemerkte Mohammed an dem Bunde seines Lieblings das geschriebene Blatt, nahm es herab, las es, fand die Schrift und das Gasel so schön, daß er den Verfasser zum Sekretär des Divans ernannte.

Nach Sultans Bajasid Thronbesteigung begleitete Nedschati den Prinzen Sultan Abdullah auf sein Sandschakat als Sekretär. Nach desselben Tode erhielt er die Stelle eines Nischandschi bei Sultan Mahmud, welcher gleichfalls in eine Sandschakshaft gesandt wurde. Dieser Prinz trug ihm auf, das Werk des Imam Gasali über die Chymie, und das Buch: Sammlung von Erzählungen 120) türkisch zu übersetzen. Zu eben dieser Zeit schrieb er im Mesnewi die Lebensgeschichte

120) Dschamiul-hikajat.

Lejla wü Medschnun, wovon nur einige in seinem Divan übrig sind; das ganze Gedicht, wie die Uebersetzung der Erzählungen, ist nirgend zu finden. Das Buch über die Chymie soll, wie man behauptet, nur in den Händen der Töchter Sultans Mahmud seyn.

Nach dem Tode dieses Prinzen kam Nedschati nach Konstantinopel, wo er sich mit einer monatlichen Pension von tausend Asper begnügte, und, von allen Geschäften entfernt, ruhig in Gesellschaft der berühmtesten Gelehrten lebte. Er starb im Jahr 914. *) und wurde in der Nähe des Hauses, welches er gebaut hatte, begraben.

B e j t.

„Die heiße Luft schmelzte das Silber des Blitzes,
und schüttete es in Tropfen herab,

„Ueber den Rosenhain, — da entstand jenes
Bächlein.“

B e j t.

„Wer dein holdes Bild, o Engel, im Spiegel sieht,

„Wähnt, im Himmel das Angesicht Jesu zu sehen.“

*) 1509.

B e j t.

„Deine Haare über meinen Finger rollend spiel'
 ich, scherz' ich,
 „Sieh'! unvermerkt vermehren sich mit den Locken
 meine Wünsche.“

G a s e l

„An deinem Nacken sah' ich zerstreute Locken —
 gekräuselt, verworren,
 „Als sah' ich in den himmlischen Gärten Hyazinten
 und Basilien — gekräuselt, verworren.
 „In meinem Busen glimmt das Feuer der Sehn-
 sucht nach deinem wohlduftenden Haar,
 „Um meinen Hals windet sich das Seil drückender
 Trennung — gekräuselt und verworren.
 „Siehst du die schlanke Fichte, wie sie deinen
 Wuchs bewundert,
 „Wie ihr Laub vor Neid hängt — gekräuselt,
 verworren?
 „Und wie meiner Thränen Fluth von Seufzern
 getrieben
 „Zu meinen Augen strömt, und schnell herab-
 stürzt — gekräuselt, verworren?“

„Nedschati! nicht durch Sturm, nicht durch des
 Donners fürchterliches Rollen,
 „Durch deiner Seufzer heftigen Hauch find die
 Wolken so — gekräufelt und verworren.“

121) B e j t.

„Lerne, mein Sohn! von der Muschel, den Mund
 selten zu öffnen,
 „Wie sie, wirfst du dann Perlen im Munde führen.“

B e j t.

„Wenn Nedschati's süße Worte auf deinen
 lächelnden Rosenlippen schweben,
 „Warum soll er nicht sagen, daß seine Lieder
 Zucker und Rosen sind?“

Rubaji

121) Da Nedschati der Petrarca der türkischen Dichtkunst und der vorzüglichste in gegenwärtiger Biographie enthaltene Dichter ist, so hat der Uebersetzer, in der Absicht, den Leser mit der ächten türkischen Dichtkunst bekannter zu machen, das in der k. k. Bibliothek befindliche Manuscript von Nedschati's sämmtlichen Gedichten benutzt, und folgende Stellen ausgehoben.

R u b a j i

„Wenn der Ewige am großen Tage der Prüfung
 „Strenge Rechenschaft fordert; dann will ich ihm
 fagen :

„Herr! ich bewohnte als Gast ein paar Tage das
 Haus der Welt,

„Wie kann nun der Herr, der ihn gütig aufnahm,
 seines Gasts Handlungen prüfen?“

R u b a j i

„Höfliche Menschen essen und trinken öffentlich,
 ungescheut;

„Aber nur heimlich befriedigen sie Bedürfnisse
 der Gedärme;

„Umgekehrt unfre Dichterschaar!

„Heimlich nährt sie sich mit gestohlenem Gut —
 öffentlich entledigt sie sich ihres Unraths.“

K i t a a

„Freund! glaube mir, es ist schwer,

„Ein Gasel zierlich und fein zu schreiben;

„Nach eines jeden Lesers Sinn

„In jedem Verse Schönes zu fagen;

„Welt und Nachwelt frhmakhaft zu bewirthen,
 „Glaube mir, Freund, es ist schwer.“

G a s e l.

„Lafst mich mit der Geliebten; die Geliebte kennt
 mich!

„Lafst die traurende Nachtigall der Rose ihren
 Schmerz klagen, die Rose kennt sie wohl,

„Frage mich, Arzt! um die Wunden, die das
 lange schwarze Haar mir schlug;

„Die Beschwerlichkeit langer Nacht fühlt der
 schlaflose Kranke; er kennt sie wohl!

„Der flatternde Zephyr verkauft Drachmenweise
 den Staub, worauf du trittest,

„Der Gewürzkrämer kennt den Werth des Moschus,
 der Ambra — er kennt sie wohl!

„O Rose! willst du die Geschichte einer traurigen
 Liebe? frage Nedschati'n:

„Lafs, Rose die traurende Nachtigall von Liebe
 dir singen, — sie kennt sie wohl!“

G a s e l.

„Wenn ich meine Augen auf dich hefte, ver-
wandeln sie sich in zwei fließende Seen;

„Bis in das Paradies zu steigen, finde ich auf
deinem himmlischen Antlitz die Leiter.

„Wenn ich voll vom Bilde deiner Rosenwangen
und Locken durch den Hayn wandle,

„Scheint jede Rose mir Dorn, Schlange eine jede
Hyazinte.

„Spanne an den Bogen deiner Augenbraunen den
Faden meines Herzens,

„Und hoch wird die Welt den neuen Liebesbogen
preisen!

„Sage den Narcissen deiner Augen, dort unter
den Locken,

„Was schielet ihr schelmisch — seht einmal doch
Nedschati an!”

G a s e l.

„Man sprach: soll deine Freundin deine Geliebte
werden? ich sprach: was kann bessers seyn?

„Man sprach: soll sie deine Gefährtin werden? ich
sprach: was kann wohl bessers seyn?

„Man sprach: was suchst du Rosen im Haine?

komm', schau die Wangen deiner Geliebten;

„Und ich: ich eile; ich bedarf des Paradieses nicht,

wenn ich sie sehen kann, was kann wohl bessers seyn?

„Man sprach: dein Nebenbuhler ist krank; ich

sprach: das ist gut!

„Man sprach: die Schmerzen haben ihn entkräf-

tet; und ich: was kann wohl bessers seyn?

„Man sprach: Nedschati liebt heftig, und wird

heftiger geliebt;

„Ich sang vor Freude ein schönes Lied, und

sprach: was kann wohl bessers seyn?

Terdschibend.

„Schon öffnen sich die Blumenknospen, komm' in

den Rosenhain!

„Schöner als des Lieblings Silberkörper prangen

die schlanken Baumstämme,

„Der Zephyr, Zypressenwipfel schüttelnd, reinigt

die Lüfte; ihr Schatten feget den Boden;

„Komm' in den Rosenhain, komm'! lieblich,

freundlich ladet er dich ein!”

„Nun erneuert sich die ganze Natur; alles athmet
neues Leben und Wollust;

„Mit rothem, mit gelbem Gewande zieren sich
lachende Fluren;

„Mit der Sprache feiner Lebendigkeit ruft der
grüne Rasen dir zu:

„Komm' in den Rosenhain, komm'! er ladet
lieblich und freundlich dich ein!

„Schon bricht die Morgenröthe des Vergnügens
an; öffne deines Herzens Augen!

„Was sitzt du müffig? geh', wo die Liebe Schule
hält, geh' in den Rosenhain!

„Lerne genießen, lern' auf jedem Rosenblatte der
Geliebten Wangen finden,

„Komm' in den Rosenhain, komm'! er ladet dich
lieblich und freundlich ein.”

„Weißt du nicht, wie die zweifärbigen Tage
täuschen; wie sie flieh'n?

„Wie die betrügliche Welt vergehet? laß ab vom
Kriege!

„Komm', genieße des Friedens in der Bäume
kühlem Schatten;

„Komm' in den Rosenhain, komm'! er ladet lieb-
lich und freundlich dich ein!”

„Suchst du auf dieser Erde wahre Weisheit und
Seelenruhe,

„So wirst du sie in dir finden, sonst suche sie
nirgend;

„Verlangst du das irdische Paradies, und das An-
schauen des Lieblings,

„Komm' in den Rosenhain, komm'! er ladet dich
lieblich und freundlich ein.”

„Von mannigfaltigen Gefängen der Vögel erschallet
die Welt;

„Mit der Hand winken dir hohe Zypressen; der
Buchsbaum spricht: komm'!

„Horch, die Nachtigall ruft dir bei dem Namen,
und spricht:

„Komm' in den Rosenhain, komm'! er ladet dich
lieblich und freundlich ein.”

„Trinke Wein, laß Nachtigallen um dich hüpfen
und singen,

„Bald dies, bald jenes Liedchen in abwechselnden
Tönen dir nachzwitzchern;

„Laß Rosenknospen lächeln, Zypressen taumeln,
Jasmine dir liebäugelnd fagen:

„Komm' in den Rosenhain, komm'! er ladet dich
lieblich und freundlich ein.“

„Sey munter und fröhlich, wenn du ächte Freude
am grünen Rasen genießen willst.

„Berausche dich sanft, wenn du der Liebe Wollust
genießen willst;

„Und hast du einen freien Augenblick, gedenke
Nedschati's, der dir zuruft:

„Komm' in den Rosenhain, komm! er ladet lieb-
lich und freundlich dich ein!“

X C I X.

N e s s i m i.

Sejd Omadeddin Nessim, aus Nessim bei Bagdad, ein ächter Nachkömmling des Propheten, kam in das Land Rum unter dem Sultan Murad II., und war der erste, welcher türkische Verse schrieb. Man hat sowohl

in dieser, als in der arabischen und persischen Sprache, einen Divan von ihm. Er war ein Zögling Schejchs Schebli, und besaß tiefe Kenntnisse von der Mystik der Schejche. Er wurde Nachfolger des Faslullah Hurufi, welcher die geheime Wissenschaft der 32 Buchstaben des Alphabets erfand, und jedem derselben menschliche Gestalt gab. Diese Wissenschaft verstand Nefsimi vollkommen, aber er übte sie nicht. Nach einiger Zeit hielt er sich für inspirirt, irrte wie wahnsinnig umher, und war so unbesonnen, Geheimnisse der transcendenten Eigenschaft höherer Wesen, wovon man öffentlich nie sprechen soll, dem Volke erklären zu wollen: Wie das die Seele in dem Momente, wenn sie von der unendlichen Liebe des Höchsten ganz durchdrungen und begeistert ist, sich so mit Gott selbst vermischt, das sie sich dem Regen gleich, der in das Meer fällt, in Gott verwandelt fühlt. Diese den Asceten einleuchtende Lehre beruht auf den reinsten Religionsgrundsätzen, sie ist aber dem Unwissenden gefährlich, weil sie zu abgöttischen Irrthümern (wovor Gott uns behüte) führen kann. Als die Ulema und hohen Richter von Haleb Nefsimis Lehre prüften, verurtheilten sie ihn, nach ihrem Gesez, zum Tod (weil die Behaup-

tung: „der Mensch verwandle sich in Gott,“ dem Wortverstand nach, Abgötterei sey, und der Richter, nach dem Buchstaben, und nicht nach dem mancher Auslegung fähigen Geist, richten soll *). Nefsimi wurde, nach dem Urtheil der Ulemas, lebendig geschunden. Man findet seine theologischen Grundsätze in drei Divanen entwickelt.

B e j t.

„Enthülle, Nefsimi, dem Unwissenden die Geheimnisse des Ewigen,

„Wozu nur dem Sehenden des Lichts Eigenschaften erklären?“

C.

N i h a n i.

Ein Dichter unsers Zeitalters, von Kastamuni. Man hat mehrere moralische Gedichte und einige theologische Schriften von ihm. — Er war Richter, aber aus folgender wunderbaren Veranlassung legte er sein Amt nieder. — Er träumte, der jüngste Tag sey gekommen, und er im Thale Arfsat **) unter den übrigen

*) Unter welchem Vorwand auch unter den Christen viele fromme Mytiker als Opfer ihrer erhöhten Phantasie und Sprache gelitten haben, oder gar umgekommen sind. M.

**) Josaphat.

Sterblichen. Schon war die Brücke Sirat gespannt, und der Allerhöchste in seiner Gerechtigkeit legte die Handlungen der Menschenkin- der in die Waage 121). Der göttliche Spruch: die Guten werden mit dem Paradiese belohnt; die Bösen, so mächtig sie seyn, mit der Hölle bestraft: wurde erfüllt. Unter andern wunderbaren Dingen bemerkte er die verschiedenen Strafen der nachlässigen, gewissenlosen und bösen Richter. Auf den unübersehbaren Feldern Arsat wurden Millionen Mühlen von der Thränenfluth gedrückter

121) Die Brücke Sirat ist dünner als ein Haar, und schärfer als ein Schwert. Sie wird über die Hölle gespannt werden, und alle Menschen müssen darüber gehen; einige wie der Blitz, einige wie der Wind, einige wie ein muthiges, andre wie ein träges Ross, andre, von Sünden belastet, mit langsamen Schritten. Die großen Sünder und Ungläubigen werden sich nicht halten können; sie stürzen in die Hölle. — Eine Misan, oder Waage, wird aufgerichtet werden, um die guten und bösen Thaten der Menschen zu wägen. Der Sterbliche, dessen gute Handlungen das Uebergewicht erhalten, wird in das Paradies eingehen; die bösen Thaten, wenn sie überwiegen, werden mit der Hölle bestraft. Aber Gott kann die Strafe nachsehen, wenn große Propheten, die Heiligen, die Ulemas, versprechen, aber nur in Ansehung der Rechtgläubigen; diese werden in keinem Falle ewig in der Hölle brennen; denn für die Ungläubigen und Abgötter wird keine Vorsprache gelten. [Aus dem Wafsiet namah Berekli Efendi, einem ungedruckten türkischen, mohammedanischen Katechismus, welchen der Uebersetzer hat.]

Waisen und Armen, vom Blutstrom hingerichteter Unschuldigen schnell getrieben. Die Körper der bösen Richter fielen, wie Getreidkörnlein, zwischen zwei ungeheure Mühlsteine, und wurden unaufhörlich zermalmet. Er sah das Buch seiner eignen Thaten schon mit vielen Vergehungen und Sünden angefüllt, und daß er für manchen Spruch, den er für gerecht angesehen, gestraft werden sollte. Er erschrak, als ihn der größte Theil der Bewohner seiner Gerichtsbarkeit umringte, und mit fürchterlichem Geheule Ersatz für ihre geraubten Güter von ihm verlangte. Schaudernd wollte er fliehen, seine Ankläger verfolgten ihn überall; sie wollten ihn erwürgen — als er erwachte. Dieses Gesicht brachte ihn auf ernstliche Betrachtung der großen Verantwortlichkeit seines Amts. Er beschloß, es zu verlassen, und in der Einsamkeit durch Gebet und Buße seine Vergehungen auszulöschen. Einer seiner Freunde machte ihm Vorwürfe, und tadelte diesen Entschluß. „Bei gegenwärtiger Zeit, antwortete, Nihani, ist fast unmöglich, auf dem Richterstuhl ehrlich zu bleiben; nur jener ist vernünftig, der das Richteramt ausschlägt. Der gerechte Mann soll mit gründlicher Kenntniß des Gesetzes, mit unermüdeter Erwägung der

„zu beurtheilenden Sache, und ohne Parthei-
 „lichkeit richten, auf daß an ihm nicht wahr
 „werde: der Richter mordet ohne Dolch.“
 „Aber, erwiederte Nihanis Freund, diese so
 „schweren Pflichten vergrößern das Verdienst
 „des Gerechten, der sie erfüllt, und auf die
 „Richter ist gesagt: Eine Stunde Gerech-
 „tigkeit ist besser, als siebenzig Jahre.
 „Gebet.“ „Auf die Richter älterer Zeiten,
 „antwortete Nihani, wo die Gesetze geehrt
 „waren, wo keine Willkühr, keine Begünsti-
 „gungen dem Richter die Hände banden; wo
 „jeder das Wort des Propheten dachte: Fluch
 „auf dem Bestecher und Bestochenen,
 „wo Gold des Gewissens Augen nicht blen-
 „dete.“ Endlich las er ihm folgendes Kitaa
 vor:

„Prächtig gekleidet sind heute die Richter,
 „An ihnen prangt Seide und indostanischer Zeug,
 „Hoch, wie eine Kuppel, ist ihr majestätischer
 Bund,

„Ihr Name ist Efendi, — er sollte heißen Langohr!
 „Sie strafen, weil man strafen muß, aber den
 Unschuldigen;

„Man wähnt Räuber mit Pfeilen und Bogen zu
 sehen; etc.“

Ein seynfollender Dichter und poetischer Dieb unsrer Zeit; in Belgrad, unter dem Spottnamen Muhammed der Ochsenäugige bekannt. Sein Bruder ist Ahmed, das Kameel. Das Hemistichium:

„Ochsenaugen, Eselsstimme, Kameelslippen,

Bocksgesicht ”

ist auf beide anwendbar. Sie dünken sich die weisesten, gelehrtesten aller Menschen, die bisher gelebt, oder noch leben werden. In ihren Augen waren Rums größte Männer Ignoranten. Dreist spotten sie über die offenbarsten und triftigsten Vernunftsgründe, behaupten sie die ungereimtesten Dinge der Welt. Da sie nicht den geringsten Begriff von der Prosodie haben, so zählt der eine, statt zu scandiren, die Buchstaben seiner Verse; der andre hat eine kleine hölzerne Ehle, nach welcher er die Länge seiner Verse mißt. Wenn in einem sich eine grössere Buchstabenzahl findet, oder wenn die Elle für den gemessenen Vers zu lang, oder zu kurz ist, so ist dies poetische Lizenz. Beide wollen durch Lieder eine Schönheit preisen, aber in ihrem Munde verwandelt sich das Lob

in Tadel. Folgende zwei Hemistichien mögen ihre poetischen Talente zeigen. Der eine sprach :

„So oft ich jenen Mond *) sehe, glaube ich den
Mond zu sehen.“

Der andre fügte hinzu :

„Auch ich glaube den lichtvollen Mond zu sehen.“

So wenig kennen sie die gewöhnlichsten Kunstwörter, daß, als nach dem Tode eines vornehmen Aga von Belgrad sie eine Elegie über den grossen und würdigen Mann schreiben sollten; sie antworteten: „Er ist ja schon acht
„Tage todt, wie können wir ihn mit einer
„Elegie loben?“ — Diese Menschen, welche nicht wissen, was Elegie heisst, haben wider den armen Latifi, der dieses schreibt, eine Satyre bekannt gemacht, welche, in Rücksicht ihres poetischen Gehalts, (der Beleidigungen nicht zu erwähnen) den Namen eines Geschmieres verdient. **)

*) Er will von dem Angesicht des geliebten Gegenstandes reden. M.

**) Diese Nachricht commentirt den Artickel. Wir haben in der Vorrede gesehen, daß Latifi bis 1544. mehrere Jahre in der Nachbarschaft von Belgrad lebte. M.

Ein vermöglicher Handelsmann von A m a s i a, der witzigste Kopf unsrer Zeit. Seine Gedichte sind angenehm, und verdienten bekannter zu seyn. Eine schöne Gestalt, viel Geschmak in Anzuge, und Anmuth im Umgange, zogen ihm die Liebe eines alten, häßlichen, sehr reichen Weibes zu, welche, unvermögend der Heftigkeit ihrer Leidenschaft zu widerstehen, ihm den Antrag machen ließ; "Sie sey bereit, um „die Glückseligkeit ihrer übrigen Tage an seiner „Seite zuzubringen, wofern er sich entschliesse, „sich mit ihr zu vermählen, ihm alle ihre Güter „abzutreten. Sie würde ihm die schönste ihrer „Sklavinnen überlassen, auch, wenn er es wünschte, „zur Gattin ein reiches und schönes Mädchen „aus einem guten Hause zuführen." Hatifi ließ sich in dem Netze dieser vortheilhaften Anträge verstricken; die Alte, gleich einer mächtigen Zauberin, hatte das Glück, ihre Wünsche zu erreichen, ja am ersten Abend ihm zu gefallen, indem sie nichts ermangeln ließ, ihre langverlorne Schönheit durch Kunst zu ersetzen. Weisse, rosenfarbe, und schwarze Schminke gaben ihr ein neues glänzendes Gesicht, frische Lippen, bogenförmige

Augenbraunen, und schwarze Augenwimpern. Ihre Nägel an den Fingern und an den Zehen waren feuerfarb gefärbt, ihr ungestalter Körper mit den reichsten Stoffen bedekt, und mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückt. — Aber Hatifi's Bezauberung währte nicht lange. Der Betrogene fühlte bald, wie unglücklich der Jüngling ist, welcher ein altes häßliches Weib hat. Ein Spötter schrieb wider ihn:

K i t a a.

„Weh' dem Manne, der ein Weib des Goldes-
wegen nimmt;

„Der die reiche Alte der nackten Jungen vorzieht;

„Hat sie ihn in ihrer Macht, dann ist er ihr Sklave;

„Die Hexe hält ihn bei dem Bart, und durch ihre
Teufelskunst

„Verwandelt sie ihn in einen gedultigen Esel.“

ALPHABETISCHES VERZEICHNISS

der in den gegenwärtigen biographischen
Nachrichten erwähnten türkischen Dichter.

A.

Abdul Kadir Kadri Efendi	XCII.
Abdullah Ilahi (Schejch)	VIII.
Adeni	LXXXII.
Adli (Sultan Bajasid)	XVI.
Afitabi	XXX.
Ahi	XXXIII.
Ahmed Bej	XXV.
Ahmed Daji	XXIV.
Ahmedi	XXIII.
Ahmed Kemal Pascha Sade	XXII.
Ahmed Pascha	XXI.
Ahmed Riswan	XXVI.
Ali Behari	XXXVI.
Ali Tchelebi	LXXXIV.
Aschik Sade Hafsan Tschelebi	XLV.
Ataji	LXXXIII.
Atschik Kasi Oglu Ali Tschelebi (Chaweri)	LI.
Awni (Sultan Mohammed II.)	XV.

B.

Bajasid II. (Sultan)	XVI.
Bajasid (Schejch)	XIII.
Bafsiri	XXXV.
Behari	XXXVI.

Bejli Hafsān (Ahi)	XXXIII.
Besmi	XXXIV.

C.

Chaki	L.
Chalili	LII.
Chaweri	LI.
Chijali Bej	LIII.
Chudawendikar (Schejch Dschelaleddin Rumi)	I.

D.

Delibürader (Gasali)	LXXXVI.
Deruni	LIV.
Diliri	LV.
Dogli Sarif	LXXX.
Dschaafar Tschelebi	XL.
Dschelili	XLI.
Dschelaleddin Rumi (Schejch)	I.
Dschem (Sultan)	XVII.

E.

Elias Rewani	LX.
Elwan Schirasi (Schejch.)	V.
Emir Hufsejn	XLVI.
Emiri	XXXII.
Enweri	XXXI.
Esheri	XXVII.

F.

Fani	LXXXVII.
Ferdi	XC.
Ferdufsi	LXXXVIII.
Ferhi	LXXXIX.
Figani	XCI.

G.

Gasali	LXXXVI.
Gubari	LXXXV.

H.

Habibi	XLII.
Hadidi	XLIII.
Hajreti	XLIX.
Hamdi	XLVII.
Hamdi Tschelebi	XLVIII.
Haremi (Sultan Korkud)	XVIII.
Hariri	XLIV.
Hafsan Tschelebi	XLV.
Hatifi	CII.
Hufsejni	XLVI.

I.

Jasidschi Sade Mehmed Tschelebi	XI.
Ibrahim Gulscheni (Schejch)	X.
Ilahi (Schejch)	VIII.

Ishak Tschelebi	XXVIII.
Ifsa Chodscha (Fani)	LXXXVII.
Iwas (Sati)	LVI.

K.

Kadri	XCII.
Korkud (Sultan)	XVIII.
Kasas Ali Ssari Afsma (Ssagiri)	LXIV.

L.

Lamii	XCIV.
Lutfi	XC.

M.

Mahmud Baba Efendi (Risaji)	LVII.
Mahmud Bin Abdullah (Emiri)	XXXII.
Mahmud Pascha (Adeni)	LXXXII.
Mahmud Tschelebi (Gubari)	LXXXV.
Melihi	XCVI.
Mefsihi	XC.
Mihri	XC.
Mihri Tschelebi	LXXX.
Mohammed II. (Sultan)	XV.
Mohammed Bekar Memi (Chijali Bej)	LIII.
Mohammed (Ferd)	XC.
Mohammed (Gasali)	LXXXVI.
Mohammed (Ssaati)	LXIII.
Mohammed Tschelebi Sade (Saifi)	LXXXI.

Mohammed (Walihi)	CI.
Murad II. (Sultan)	XIV.
Mustafa Snruri Tschelebi	LXVII.

N.

Nedschati	XCVIII.
Nefsimi	XCIX.
Nihani	C.

O.

Omededdin (Nefsimi)	XCIX.
---------------------	-------

P.

Piri Pascha (Remsi)	LIX.
---------------------	------

R.

Ramasan (Figani)	XCI.
Ramasan Memek Sade (Ssaji)	LXX.
Refiki	LVIII.
Remsi	LIX.
Rewani	LX.
Risaji	LVII.
Ruscheni (Schejch)	VII.

S.

Saifi	LXXXI.
Sari	LXI.

Sati	LVI.
Schaaban (Sseliki)	LXXI.
Schahidi	LXXIV et LXXV.
Schaweri	LXXIII.
Schejchi	LXXVIII.
Schemji	LXXVII.
Schemseddin Buchari (Schejch)	IX.
Schukri	LXXVI.
Sejneb	LXII.
Ssaadi	LXVIII.
Ssaadi Tschelebi	LXIX.
Ssaati	LXIII.
Ssachaji	LXVI.
Ssadreddin Ebul Meali (Schejch)	III.
Ssadri	LXXX.
Ssagiri	LXIV.
Ssaji	LXX.
Ssehi Bej	LXXII.
Sseliki	LXXI.
Sselim I. (Sultan)	XIX.
Ssinan (Schejchi)	LXXVII.
Ssubhi	LXXIX.
Ssudschudi	LXV.
Ssulejman I. (Sultan)	XX.
Ssulejman Tschelebi (Schejch)	XII.
Ssultan Weled (Schejch)	II.
Ssururi Tschelebi	LXVII.

T.

Tadschi Bejsade Dscharafer Tschelebi	XL.
Temennaji	XXXVIII.

Tschakeri
Tnrabi

XXXIX.
XXXVII.

U et W.

Ufsuli
Usun Ferdussi
Walihi
Wafsi Alifsi
Wefa (Schejch)
Welieddin Ahmed Pascha

XXIX.
LXXXVIII.
CI.
LXXXIV.
VI.
XXI.

XXXX
XXXX

XXXX
XXXX

U. S. W.

XXXX
XXXX
XXXX

XXXX
XXXX
XXXX

XXXX
XXXX

XXXX
XXXX

X. VI. 87

Q S 11. 9 10.





Latifi, / Hasan Çelebi / Chabert, Thomas,

Latifi oder biographische Nachrichten von vorzüglichen türkischen Dichtern
nebst einer Blumenlese aus ihren Werken

Zürich 1800

A.or. 5730

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10251538-2

VD18 11160926